

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 49 | 75. Jahrgang | 6. Dezember 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Krippengesichter

Ein Barther Holzbildhauer hat eine ungewöhnliche Krippe gebaut

11



Adventslächeln

Ehepaar Puttkammer veröffentlicht neue Geschichten und Fotos

17

KOLUMNE

„Nur Mut!“



Es ist ein bisschen her, da fuhr ich auf der A7 Richtung Flensburg. Auf der Gegenfahrbahn war ein langer Stau. Ich sah immer neue Menschen, die nicht weiterkonnten. Klar, sofort ist Mitgefühl da, besonders für Familien – aber unwillkürlich dachte

ich auch: „Jeder X-te in dem Stau ist mit dem Corona-Virus infiziert.“ Und erschrak darüber: Ob echt oder nur vermutet – das Virus ist präsent. Ich hoffe sehr, dass die kommende Impfwelle das ändert. Damit würden Phänomene wie Hilfssheriffs und das Verhalten „Gefühl vor Vernunft“ bestenfalls obsolet, zumindest aber verlassen. Was bliebe, wäre die wunderbare Nächstenliebe, mit der so viele etwas tun gegen das Corona-Leid. Das wäre das schönste Geschenk dieses Jahr.

Bis dahin ist es gut, mal „rauskommen“ – buchstäblich, ans Meer oder in den Wald. Ordentlich laufen, bis die Beine müde werden und der Kopf frisch.

Als ich so vor Kurzem nach Hause kam, gab's eine Überraschung: Frau und Sohn hatten weihnachtlich geschmückt, alles leuchtete, duftete nach Tanne, Keksen und schwedischem Punsch. Die Weihnachtspyramide aus meiner Kindheit drehte sich im Schein der Kerzen. Ganz sicher – auch unsere Welt dreht sich weiter. Nur Mut!

Ihr Thorge Rühmann

DOSSIER DER WOCHE

Der heilige Nikolaus

Er gilt als großer Freund der Kinder. Mit den Insignien eines katholischen Bischofs wie Krummstab und Mitra ausgestattet, hat der heilige Nikolaus auch in evangelischen Regionen viele Fans. Nicht nur, dass gerade in Norddeutschland viele Kirchen trotz der Reformation noch immer seinen Namen tragen. Inzwischen macht er auch als Schokoladenhohlkörper in ökumenischer Eintracht wieder dem sonst allgegenwärtigen Weihnachtsmann Konkurrenz. Zudem hält er sich nicht einmal an weltanschauliche Schranken, wenn er in der Nacht zum 6. Dezember die geputzten Schuhe mit Süßigkeiten füllt – als Vorgeschmack auf Weihnachten.

Mehr lesen Sie im Dossier auf den Seiten 4 und 5.

Bläsermusik im Sonnenschein?

Traditionelle Adventsmusik soll wegen der Pandemie an vielen Orten im Freien stattfinden

Ganz Greifswald soll klingen am 3. Sonabend im Advent: Landesposaunenwart Martin Huss und zig Bläser aus MV wollen Adventsmusik unter freiem Himmel spielen – wenn sie wirklich die Genehmigung bekommen.

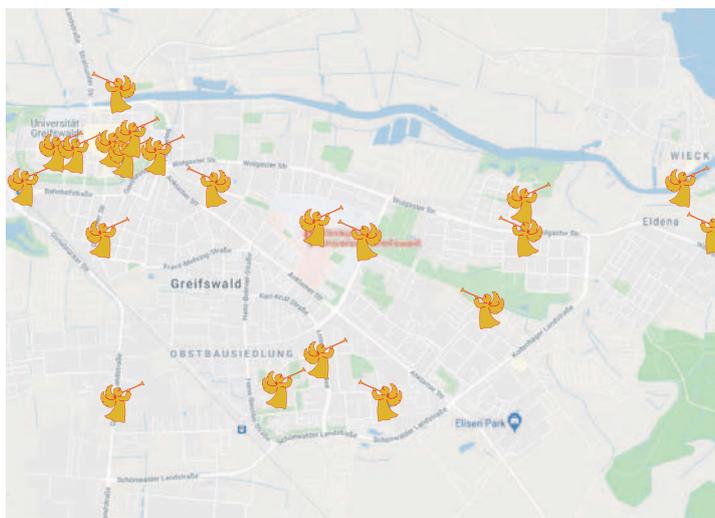
Von Sybille Marx

Greifswald. Für Tausende Christen und Nicht-Christen in Vorpommern gehört sie untrennbar zur Vorweihnachtszeit: die „Bläsermusik im Kerzenschein“, die jedes Jahr zum 3. Adventssonabend die Greifswalder Marienkirche füllt. Hunderte Bläser aus der Region sitzen dann in der winterkalten Kirche, spielen Advents- und Weihnachtslieder. Insgesamt rund 4500 Besucher kommen in drei Durchgängen, um zuzuhören und mitzusingen.

Während des Lockdowns wird daraus nichts. Doch Landesposaunenwart Martin Huss hat beschlossen: wenn nicht drinnen, dann eben draußen, als „Adventsmusik im Sonnenschein“, open air, an 21 Orten in Greifswald, mit je zwei Konzertdurchgängen.

Jeweils bis zu 100 Zuhörer dürfen sich dort versammeln und mit Mundschutz mitsingen, wenn sie das Hygienekonzept einhalten und eine Sitzgelegenheit mitbringen. „In der Marienkirche hätten nur ganz wenige kommen dürfen, das wollten wir auf keinen Fall“, erklärt Martin Huss. Durch die vielen kleinen Konzerte könne man bis zu 4000 Menschen erreichen. „Ganz Greifswald wird klingen“, hofft er.

Für den Greifswalder Posaunenchorleiter Gerrit Marx war sofort klar: Das unterstützt er. In einer Zeit voller Einschränkungen und Sorgen sei es besonders wichtig, weihnachtliche Stimmung zu verbreiten. Für die 21 Spielorte hat er in Absprache mit



An diesen 21 Orten, verteilt auf die ganze Stadt, wollen am 12. Dezember um 14 und 15 Uhr Bläser spielen – wenn die Inzidenzzahl im Kreis Vorpommern-Greifswald rechtzeitig unter 50 sinkt.

Foto: screenshot-googlemaps

dem Ordnungsamt Plätze vor Kirchen, Seniorenheimen, Kliniken und dem Bischofshaus ausgesucht, aber auch den Markt- und den Rubenowplatz. „Die Bläsermusik hatte immer einen missionarischen Anspruch, insofern war mir wichtig, dass die Orte sich auf die ganze Stadt verteilen.“

„Das Schlimmste wäre, nichts zu tun“

Jeweils fünf bis zehn Bläser aus MV wollen sich am 12. Dezember an einem der Orte postieren, zuerst zum Proben, dann für Konzerte von 14 bis 14.30 Uhr und 15 bis 15.30 Uhr. Weitere Ehrenamt-

liche hat Marx angeheuert, um die Plätze abzusperren, die Besucher zu registrieren und darauf zu achten, dass durchgehend das Hygienekonzept eingehalten wird. „Ich versuche auch überall zu organisieren, dass die Bläser sich zwischendurch mal aufwärmen können oder was Heißes zu trinken bekommen“ – ähnlich wie sonst in der Annenkapelle der Marienkirche. Über Postkarten und die Gemeinden soll die Aktion bekannt gemacht werden.

Erst kurz vorher aber wird sich herausstellen, ob die „Bläsermusik im Sonnenschein“ tatsächlich stattfinden darf. „Richtig gut sieht es derzeit nicht aus“, sagt Marx. Denn die Inzidenzzahl im Kreis Vorpommern-Greifswald müsste

dafür unter 50 sinken (die Zahl der positiv Getesteten in den letzten sieben Tagen umgerechnet auf 100 000 Einwohner, wobei die Zahl der Testungen nicht berücksichtigt wird). Zu Redaktionsschluss lag diese Zahl noch bei 78,9. Gut möglich also, dass am Ende alle Arbeit umsonst gewesen sein wird. „Aber wir müssen es versuchen“, findet Martin Huss. „es wird eh schon so viel abgesagt. Und das Schlimmste wäre für uns Bläser, in der Advents- und Weihnachtszeit gar nichts zu tun.“

Postkarten mit allen Spielorten und Anmeldehinweisen sollen voraussichtlich ab 5. Dezember in der Greifswalder Marienkirche und der Stadtkirche erhältlich sein.

ZUM 2. SONNTAG IM ADVENT

Was Nikolaus zu sagen hat

Matthias Jehstert ist Pastor in Retzin im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis



Unsere neue Lese-Ordnung geht in ihr drittes Jahr. Ich freue mich über die Rückkehr einiger Heiliger in den evangelischen Festkalender. Unter diesen sticht Nikolaus weit heraus, zumal in Norddeutschland.

Ob als historische oder mythische Gestalt: Der Bischof von Myra lädt immer wieder zur Besinnung auf ein Christentum ein, das nicht aus Dogmen und Gesetzen lebt, sondern aus der Freundlichkeit des Erlösers. Was hätte er uns in diesem Jahr zu sagen? Er, für den laut Legende der Kirchenschatz kein Tabu war, der mit Piraten verhandelte, der sich den Armen zuwandte und für den Standesgrenzen keine gottgegebene Ordnung darstellten. Der aber auch Schärfe kannte und auf dem nizäischen Konzil gar den Arius geohrfeigt haben soll, wofür er vom Kaiser gemäßregelt wurde. Dessen Reliquien schließlich geraubt – oder gesichert – wurden; man verehrt sie noch heute. Der zum Erzheiligen vieler Lebensverhältnisse und ganzer Völker avancierte und dessen Name ungezählten Kirchen eine Verpflichtung ist.

Von der Geduld hätte er heute zu reden, ganz wie der Jakobusbrief. Wir leben nicht im Paradies. Durch die Welt im Kleinen wie im Großen ziehen sich Entbehrungen und Katastrophen.

„Nehmt zum Vorbild des Leidens und der Geduld die Propheten, die geredet haben in dem Namen des Herrn.“

Jakobus 5, 10

Nikolaus erinnert daran, dass es neben Krankheiten, Maskenpflicht und abgesagten Weihnachtsmärkten bis heute Hungersnöte gibt, dazu Armut, Standesgrenzen und Piraten auch. Er erinnert an die Hoffnung, wo Hochzeiten abgesagt werden und Lebenshunger herrscht. Und er erinnert an Rettung und Beistand, wo Zuversicht und Zusammenhalt schwinden. Vor allem aber ist er durch die Reformation zum Vorbote des Christfestes geworden. Wir bereiten einander am

6. Dezember manch kleine Überraschung. Wie viel größer ist Gottes Geschenk, der in Christus Frieden zur Welt bringt!

Ob Nikolaus beim Konzil in Nizäa dabei war? Falls ja, hat er mit bekannt: „Jesus Christus – Gott von Gott, Licht vom Licht.“ Dieses Vertrauen ist wohl sein größtes Vermächtnis.

ANZEIGE

DER NEUE GLAUBENSKURS IN IHRER KIRCHENZEITUNG.

FRAGEN WAGEN

Weitersagen lohnt sich! Für jeden gewordenen Leser erhalten Sie einen **25-Euro-Gutschein.** (Rossmann, Douglas, Media-Markt)

JETZT bestellen:
 ☎ 0431 - 55 77 99
 @ leserservice@kirchenzeitung-mv.de
 www.evangelische-zeitung.de



„Gegen jede Vernunft“

Kritik der Kirchen an Kreuzen auf Corona-Demos



Demonstrant mit Kreuz in Berlin gegen das neue Infektionsschutzgesetz. Foto: epd-bild/Corina Buschow

Berlin. Interessensvertreter der evangelischen Kirche und der Freikirchen in Deutschland haben gemeinsam die Instrumentalisierung des Kreuz-Symbols auf den Demonstrationen von Gegnern der Corona-Maßnahmen verurteilt. „Es macht uns fassungslos“, heißt es in einer Kolumne, die auf der Internetseite des Christlichen Medienmagazins „Pro“ erschien. Autoren sind die Berliner Beauftragten der Vereinigung Evangelischer Freikirchen und der Deutschen Evangelischen Allianz, Konstantin von Abendroth und Uwe Heimowski, sowie der Referent des Bevollmächtigten der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) am Sitz von Bundesregierung und Bundestag, Joachim Ochel.

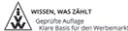
Sie beziehen sich auf vielfach geteilte Bilder einer Demonstrantin, die sich bei den Demonstrationen am Mittwoch vor dem Ewigkeitssonntag in Berlin mit einem Kreuzifix Polizisten gegenübergestellt hat. Von manchen Christen auf diesen Demonstrationen müsse man das Bild gewinnen, dass sie „gegen die als diktatorisch verunglimpft Staatsmacht“ antreten und dabei den Schulterchluss mit Extremisten nicht scheuten, kritisieren sie.

„Unter dem Zeichen des Kreuzes schlagen sie die Vorschriften in den Wind, leugnen oder wähen sich geschützt vor einem Virus, das weltweit bereits Hunderttausende Tote gefordert hat“, schreiben Ochel, Heimowski und Abendroth. In vermeintlicher Kreuzesnachfolge handelten sie „gegen jede Vernunft und breite wissenschaftliche Erkenntnisse bewusst verantwortungslos“, kritisieren sie.

Sie fordern die Demonstranten auf, „nicht mit dem Kreuz gegen einen Staat“, sondern mit Argumenten für bestmögliche Problemlösungen zu kämpfen. „Denn gerade wer auf ein Leben nach dem Tod vertraut, trägt umso mehr die Verantwortung, sich für das Leben der Mitmenschen einzusetzen“, heißt es in der Kolumne. epd

Beilagenhinweis: der gesamten Auflage sind die Beilagen **DL Fernsehlotterie und Hoffnungstaler** Stiftung Lobetal beigelegt.

IMPRESSUM



Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverband Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteur:
Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf (mnm), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Tegatz (tt), Tel. 040/70 975 245, tegatz@evangelische-zeitung.de
Anzeigenervice:
KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main
Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreislise 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.
Marketing: Michaela Jestrinski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserservice@kirchenzeitung-mv.de
Leserservice: leserservice@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthies, Allison Liebk, Noreen Leipold
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abi ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

„Ehrliche Debatte ist überfällig“

Themenabend zur Sterbehilfe in der ARD löst kontroverses Kirchenecho aus

Während der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, sich in der ARD-Sendung „Hart aber fair“ kritisch zum Grundsatzurteil des Bundesverfassungsgerichtes zur Sterbehilfe vom Frühjahr äußerte, hat der Leitende Bischof der Lutheraner in Deutschland, Ralf Meister, nach der Sendung erneut darauf hingewiesen, dass die Assistenz bei einem Suizid ein Akt der Barmherzigkeit sein könne.

Von Corinna Buschow und Reimar Paul

Berlin/Hannover. Neun Monate nach dem Grundsatzurteil des Bundesverfassungsgerichts zur Sterbehilfe macht der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, den Richtern Vorwürfe: Sie hätten Argumente aus einer bestimmten weltanschaulichen Richtung übernommen, sagte der Limburger Bischof in der ARD-Talksendung „Hart aber fair“ am Montag nach dem Ewigkeitssonntag und verwies dabei auf Sterbehilfe-Befürworter. „Dass sich das Bundesverfassungsgericht auf die Seite einer weltanschaulichen Gruppe stellt, ist für mich unerhört“, sagte er. Zugleich teilte Bätzing, er nehme das Urteil hin, aber „nicht ohne Kritik“.

Das Bundesverfassungsgericht hatte im Februar das 2015 verabschiedete Verbot organisierter – sogenannter geschäftsmäßiger – Suizidassistenz für unzulässig erklärt. Der Gesetzgeber wollte damit die von Sterbehilfeorganisationen geleistete Hilfe zur Selbsttötung unterbinden. Die Karlsruhe Richter urteilten allerdings, dass das Selbstbestimmungsrecht auch ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben umfasse. Dies schließe das Recht ein, sich das Leben zu nehmen und dabei die Hilfe Dritter in Anspruch zu nehmen.

Bei „Hart aber fair“ ging es um die aktuelle Debatte um das Recht oder sogar den Anspruch auf Ster-



Georg Bätzing, Limburger katholischer Bischof und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz.



Ralf Meister, hannoverscher Landesbischof und Leitender Bischof der VELKD. Foto: Landeskirche Hannovers

behilfe in Form eines assistierten Suizids. Zuvor lief der Fernsehfilm „Gott“ nach dem gleichnamigen Theaterstück von Ferdinand von Schirach im Ersten.

Eine hochemotionale Diskussion

Der Film stellt eine fiktive Sitzung des Deutschen Ethikrates dar, der über den Sterbewunsch eines gesunden, alten Mannes debattiert. Nach dem Film sollten die Zuschauer abstimmen, ob dem Mann das Medikament zur Verfügung gestellt werden soll. 70,8 Prozent der Teilnehmer stimmten dafür, 29,2 Prozent dagegen. Abgestimmt werden konnte telefonisch oder online.

Im Blick auf diesen Themenabend in der ARD hat erneut der hannoversche Landesbischof Ralf

Meister eine „ehrlche Debatte“ über Sterbehilfe angemahnt. Eine solche Debatte sei überfällig, die Kirche könne dazu beitragen, diese Debatte anzustoßen und voranzutreiben, sagte der evangelische Theologe in Hannover. Im Falle schwerstkranker Menschen sei die Palliativmedizin schon viel weiter, „als es viele konstruierte Fälle uns in dieser hoch emotionalen Diskussion Glauben machen wollen“, betonte Meister.

Schwierig sei deshalb nicht die Betreuung jener Erkrankter, die als austerapiert gelten. Sie erhielten in der Palliativmedizin längst weitgehende Linderung ihrer Schmerzen und körperlichen Leiden bis hin zu einem würdigen Abschiednehmen. „Schwierig ist vielmehr, jene aufzufangen und zu begleiten, die aus anderen Gründen aus dem Leben und damit aus der Beziehung mit ihrem Umfeld scheiden mögen“, betonte

Meister: „Um sie müssen wir uns noch intensiver kümmern, damit es eben nicht zu dieser vermeintlichen Ausweglosigkeit kommt.“

Der Theologe warb für Schutzkonzepte, „in denen die Menschen mit ihrem erklärten Willen zum Suizid begleitet werden und die ihnen helfen können, von ihrem Todeswunsch Abstand zu nehmen“. Zugleich sollten diese Konzepte aber auch beinhalten, Menschen mit Sterbewunsch gegebenenfalls „in einer angemessenen Form in den Tod zu begleiten“.

Ob und wie eine entsprechende gesetzliche Regelung aussehen könnte, wisse er nicht, fügte der Bischof hinzu. Allein im Recht, vor allem auch im Strafrecht, könne diese Frage aber nicht justiert werden. Die Balance zwischen dem Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen und dem Lebensschutz werde sich eine Gesellschaft immer wieder erarbeiten müssen.

IN EIGENER SACHE

Liebe Abonnentinnen, liebe Abonnenten,

wir freuen uns sehr, dass Sie der Evangelischen Zeitung beziehungsweise der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung die Treue halten. Und wir sind froh, dass wir auch in den kommenden Jahren ein gutes und sicheres Konzept für die Kirchenzeitungen in Norddeutschland haben und Sie mit Informationen aus Kirche und Gesellschaft in Ihrer Region versorgen können.

Das Jahr 2020 ist aber auch an uns nicht spurlos vorbeigegangen, und wir müssen leider zum Jahreswechsel die Abonnementpreise der Zeitung von 6,95 Euro im Monat auf 8,30 Euro anheben, da ePaper wird statt 5,65 im Monat dann 6,75 Euro kosten.

Ein Teil der Finanzierung der Evangelischen Zeitung sowie der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung stammt aus Kirchensteuern, und die sind – das haben Sie sicher verschiedentlich wahrgenommen – deutlich zurückgegangen, und auch der Presseverband ist von diesem Rückgang unmittelbar betroffen.

Dazu können wir zum Jahreswechsel die Lieferung Ihrer

Zeitung nur noch mit der Deutschen Post vornehmen, was leider auch zu höheren Kosten im Verlag führt. Verlag und Redaktion haben alles darangesetzt, so sparsam zu wirtschaften, wie es möglich ist. Aber leider kommen wir ohne einen erhöhten Beitrag von Ihnen nicht mehr aus.

Was uns aber wichtig ist: Niemand soll sich unsere Zeitung nicht mehr leisten können! Wenn Sie also aus finanziellen Gründen kündigen müssen, lassen Sie es uns wissen. In dem Fall finden wir eine Lösung. Und wenn Sie andererseits anderen helfen wollen, die Zeitung weiter zu beziehen, bieten wir jetzt neu auch noch ein Solidaritätsabonnement für 10,80 Euro im Monat an. Wenn Sie diesen Preis erübrigen können, laden wir Sie im Gegenzug gerne zum jährlichen Redaktionsgespräch ein.

Für alle Fragen steht Ihnen unser Leserservice unter 0431/55 77 99 gern jederzeit zur Verfügung.

Ihre
Tilman Baier,
Chefredakteur,
und
Prof. Dr. Matthias Gülzow,
Geschäftsführer

ANZEIGE

Die EZ-App



**JETZT
4 WOCHEN
GRATIS
TESTEN**

evangelische-zeitung.de/ez-app
 0431 - 55 77 99

Wie weit kann sich die Kirche ändern, ehe ihre Kernbotschaft verloren geht?



Michael Herbst ist Direktor des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung der Universität Greifswald und wird in diesem Semester verabschiedet.

Wie weit können sich kirchliche Strukturen und Traditionen ändern, ehe die Kernbotschaft des Glaubens verloren geht? Diese Frage stellte uns Sigrid Süllmann aus Döberden. Professor Herbst gibt eine optimistische Antwort.

Liebe Frau Süllmann,

von Veränderungen des kirchlichen Lebens schreiben Sie, von geänderten Strukturen und verabschiedeten Traditionen. Ich vermute, Sie denken an zusammengesetzte Kirchengemeinden, aufgegebenen Kirchengebäude, gestrichene Gottesdienste und verloren gegangene Pfarrstellen. Und ich höre die Sorge aus Ihrer Frage: Wohin wird das führen? Ab wann sind wir nicht mehr erkennbar? Und es geht nicht nur um Strukturen, auch die Kernbotschaft des Glaubens ist aus Ihrer Sicht nicht fraglos sicher, wenn noch mehr Veränderung ins Haus steht.

Wir beobachten in Greifswald das kirchliche Leben im Norden und Osten seit vielen Jahren. Wir sehen: Die schmerzhaften und doch unausweichlichen Reformen haben ihren Preis. Oft rückt das kirchliche Leben immer mehr aus der Nähe der Menschen weg. Und das hat Folgen; schlimmstenfalls bewirkt die „Reform“ den nächsten Schub der Entkirchlichung, denn was nicht mehr sichtbar ist, wird irgendwann nicht mehr vermisst und nicht länger nachgefragt. Sieht man dazu auf die jüngsten Zahlen und auf die ungebremste Abwanderung, kann die Sorge überhandnehmen.

Auf der anderen Seite sehen wir, dass Gemeinden im Nordosten zwar oft kleiner sind, aber die Menschen eine starke innere Verbundenheit zeigen. Anders gesagt: Nicht in absoluten Zahlen, aber in Relation zu den Mitgliedschaftszahlen sind Kirchenmitglieder etwas intensiver verbunden, öfter im Gottesdienst präsent und aktiver in ihrer Bereitschaft, am kirchlichen Leben mitzuwirken.

Und wir sehen, dass manche Gemeinden die kritische Lage als Herausforderung annehmen und auf ausgesprochen kreative Lösungen kom-



Was bleibt, wenn die Gemeinde geht? Das Kreuz. Eine verlassene Kirche auf Teneriffa zieht nun Graffiti-Künstler an.

Foto: X-TREME/pixabay

men, als Kirche mit Menschen in ihrem Umfeld in Kontakt zu kommen und ihnen das Evangelium ans Herz zu legen. Nicht überall ist das so, an manchen Stellen sind unsere Verhältnisse auch bedauerenswert.

Der Unterschied zwischen dem einen und dem anderen ist nicht einfach auszumachen: Oft aber sind es Einzelne wie Pastoren, Ehrenamtliche, eine kirchlich gebundene Familie, die mit freundlicher Hartnäckigkeit und guten Glaubensgründen nicht aufstecken, Ideen haben, Gelegenheiten erkennen, andere motivieren und gegen manchen Widerstand weitermachen. Solche Menschen gilt es zu ermutigen und zu unterstützen.

Ich möchte noch etwas tiefer bohren. Wir haben eine lange Geschichte als Kirche, und im Laufe dieser Geschichte ist uns vieles ans Herz gewachsen: unsere schönen Backsteinkirchen, der feierliche Gottesdienst, das Pfarrhaus, in dem hoffentlich das Licht brennt, die Nähe der kirchlichen Hilfsangebote und Kreise oder Feste wie die Taufe der Enkel oder der Weihnachtsgottesdienst.

Eine erste Bohrung: So schön vieles ist und so gern wir daran festhalten, dass das Volk auch Kirche ist, so wenig ist das der selbstverständliche Normalfall, wenn wir auf die Geschichte der weltweiten Christenheit schauen. Vielmehr lebt(e) die christliche Kirche oft genug als Minderheit, muss auf Privilegien verzichten und erleidet Widerstand bis hin zum Martyrium. Und doch war und ist die Botschaft von der Liebe Gottes nicht totzukriegern. Mancher Niedergang tut dann immer noch weh, aber auch als Minderheit sind wir Kirche, die sich des Evangeliums vergewissert, den Menschen dient und Gottes Liebe bezeugt.

Es fühlt sich nicht einfach an, aber es ist so: Auch mit wenigen sind wir eine Botschaft des Reiches Gottes in unserer Lebenswelt. Auch mit wenigen hoffen wir, dass der Nachbar es versteht, dass die Kinder im Glauben aufwachen, dass mancher Skeptiker gewonnen wird – und die Gemeinde wieder wächst. Aber sie wächst so: ein Mensch nach dem anderen.

Und eine zweite Bohrung: Mir hilft immer eine Unterscheidung: Im „Augsburgischen Bekenntnis“ unserer Kirche wird im 7. Artikel zwischen dem Unaufgebbaren und dem Wandelbaren unterschieden.

Das Unaufgebbare ist die Versammlung der Gläubigen, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente (Taufe und Abendmahl) gemäß dem Evangelium gerecht werden. Das Evangelium war vorher im Anschluss an den Kirchenvater Ambrosius so bestimmt worden, nach ihm ist derjenige selig, der an Christus glaubt – ganz ohne eigenes Zutun und Verdienst.

Das Wandelbare aber sind die von Menschen eingesetzten Ordnungen. Ich übersetze: unsere Strukturen, die Gottesdienstzeiten und Liturgien, die Gebäude. Dass diese wandelbar sind, bedeutet weder, dass sie unwichtig wären noch dass sie beliebig wären. Wir brauchen ja als Menschen Verbindungen, wo wir uns wann mit wem

und wozu treffen. Aber das kann sich wandeln, darf, ja muss sich von Zeit zu Zeit ändern. Und wir wollen diese „von Menschen eingesetzten Ordnungen“ gewiss so gestalten, dass man sie als christlich, also vom Geist des Evangeliums bestimmt wiedererkennt. Dann aber darf einiges geschehen.

Was nicht lebensfähig ist, darf sterben

Erstens: Um das, was doch ganz gesund aussieht, kämpfen wir, auch dass das kirchliche Leben sich nicht einfach von den Menschen wegbewegt oder nur noch in „homöopathischen Dosen“ zugänglich ist. Vielleicht müssen wir dazu mehr als bisher selbst die Initiative ergreifen. Sind wir nicht durch unsere Taufe alle zu Priestern geweiht? Könnten wir nicht auch dann zusammenkommen, Kerzen anzünden, Choräle singen, aus der Bibel lesen und uns Gedanken darüber machen, das Gebet des Herrn beten und vielleicht noch ein bisschen mehr und dann mit dem Segen in unseren Alltag zurückkehren – auch wenn (mal) kein Pastor den Gottesdienst leitet, weil er nur noch alle vier Wochen ins Dorf kommt?

Zweitens: Was nicht mehr lebensfähig ist, darf sterben. Was nicht mehr die Menschen erreicht, sodass sich ihnen das Evangelium von der Liebe Gottes erschließt, das müssen wir verabschieden und Neues erproben, das für die Menschen in unserem Umfeld eher zugänglich ist. Oder: Was wir einfach nicht mehr schaffen. Es tut weh, wir trauern, aber dann fragen wir: Wenn dieses oder jenes nicht mehr geht, was geht denn dann?

Drittens: Altes ist nicht per se heilig, aber auch nicht automatisch „von gestern“. Neues ist nicht an sich schon gut, aber auch nicht deshalb argwöhnisch zu beäugen, weil wir es noch nicht kennen. Eine lebendige Kirche ermutigt auch zum Wagnis. Sie lebt gut damit, dass es nebeneinander traditionelle und experimentelle Formen von Kirche, Gottesdienst und

Gemeinschaft gibt. Sie lebt gut damit, dass diese sich gegenseitig respektieren und unterstützen und in der Vielfalt einen Reichtum sehen. So weiß der Ältestenkreis einer Kleinstadtgemeinde, dass sein Dienst wertvoll ist, aber ebenso der Versuch einer kleinen Gruppe von Christen, die in dem entkirchlichten Plattenbaugbiet noch einmal von null an Gemeinde Jesu aufbauen. Und umgekehrt.

Viertens: Und so trauern wir über manches, was stirbt, über manche Minderung und manchen Rückzug. Und zugleich freuen wir uns an Gemeinden, die gerne zusammenkommen und Gottes Liebe feiern und bezeugen. Und mit Hoffnung sehen wir hier und da kleine Aufbrüche, Menschen, die Neues wagen. Und dann falten wir die Hände und überlassen dem die Zukunft der Kirche, der gesagt hat: „Ich will meine Gemeinde bauen“ (Matthäus 16).

Manchmal, liebe Frau Süllmann, spüre auch ich die Anfechtung, wenn anscheinend nur wenige den Glauben teilen und wenn die kirchlichen Statistiken nur eine Richtung zu kennen scheinen. Dann aber rufe ich mir in Erinnerung, dass Christus Experte in Sachen Sterben und Auferstehen ist. Er hat Erfahrung mit dem Sterben – und mit dem österlich Neuen. Und darum möchte ich behutsam mit den Veränderungen in der Kirche umgehen, vor allem aber mit anderen immer wieder die Bibel aufschlagen, hören und beten und mich neu in dem verankern, was wirklich unverzichtbar ist: dem Evangelium.

*Herzlich grüßt Sie
Ihr Michael Herbst*

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

DENKEN UND AUSPROBIEREN

Bibellektüre:

Gott lässt Abraham ins gelobte Land aufbrechen: 1. Buch Mose, 12, 1-9; die Gemeinde als Leib Christi: 1. Brief an die Korinther, 12, 4-13.

Einfach machen:

Aufgrund der Pandemie nutzen Kirchengemeinden neue Formen der Verkündigung. Was erleben Sie? Was tut Ihnen – vielleicht ganz unerwartet – gut?

Literatur:

Fresh X – Frisch. Neu. Innovativ. Und es ist Kirche. Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung (2016).

Der heilige Bischof aus Myra

Nikolaus ist bis heute beliebt

Der heilige Nikolaus ist seit Jahrhunderten einer der beliebtesten christlichen Volksheligen in der orthodoxen und katholischen Kirche. Doch auch bei Protestanten ist er wegen seines vorbildlichen Lebens und seiner Wohltätigkeit noch immer Namenspatron vieler Kirchen.

Von Stefanie Bock und Tilman Baier
Im dritten und vierten Jahrhundert gab es tatsächlich einen Bischof Nikolaus in Myra an der Mittelmeerküste der heutigen Türkei. Er soll an einem 6. Dezember gestorben sein, vermutlich im Jahr 343. Außerdem lebte im sechsten Jahrhundert Abt Nikolaus von Sion im kleinasiatischen Lykien. Beide Lebensgeschichten sind wohl miteinander verschmolzen.

In der Ostkirche ist er der wichtigste Heilige nach der Gottesgebärerin Maria und bekam Ehrentitel wie „Retter der Welt“ oder „Engel auf Erden“.

Und auch im Abendland waren schon im frühen Mittelalter die ersten Nikolausreliquien aufgetaucht, doch der eigentliche Kult um den Heiligen begann erst, nachdem italienische Kaufmänner seine Gebeine von Myra in Kleinasien ins süditalienische Bari geschafft hatten. Kaufleute und Schiffer verehrten ihn seitdem als Schutzpatron. Wirtsleute, Bäcker und Metzger fühlten sich ihm verbunden, aber auch Männer auf Brautschau und kinderlose Ehefrauen. Bis zu 5000 Gotteshäuser, Hospitäler und Klöster, so wird geschätzt, waren dem Heiligen gegen Ende des Mittelalters in Europa geweiht. Noch heute tragen viele Kirchen an Nord- und Ostsee sowie an Seen und Flüssen seinen Namen.

1222 erklärte die römisch-katholische Kirche auf dem Konzil von Oxford den 6. Dezember zu einem der höchsten kirchlichen Feiertage. Fresken, Bilder und Figuren kündeten an Kirchenwänden und Altären vom Leben des Heiligen. Zahlreiche Legenden ranken sich darum. Man erzählte sich, mit dem großen Vermögen, das ihm seine Eltern hinterlassen hätten, habe Nikolaus Bedürftige unterstützt, unschuldig Verurteilte gerettet und eine Hungersnot abgewendet. Ein Traum habe die Bischöfe der Provinz bewogen, den angesehenen und beliebten Nikolaus zum Oberhirten der Provinzhauptstadt Myra zu wählen. Als Bischof soll er auch von Piraten gekidnappte Kinder seiner Stadt mit dem Kirchenschatz freigekauft haben.

Zu den beliebtesten Nikolauslegenden gehörte die von den drei Jungfrauen. Sie erzählte von einem Vater, der seine Töchter „in die offene Sünde der Welt stoßen und von dem Preis ihrer Schande leben wollte“, wie die mittelalterlichen Legenden-schreiber Prostitution und Zuhälterei vornehm umschrieben. Wie so oft spielte Nikolaus auch hier den Retter in der Not, ließ dem Mann heimlich Geld zukommen, sodass der seine Töchter glücklich verheiratet konnte. Dieses Legende war vielen Eltern Anlass, ihren Kindern zum Nikolaustag etwas zu schenken. Süßigkeiten meist, die sie, wie die Goldklumpen in der Legende, ihren Kindern nachts in die Schuhe steckten.

Zu den beliebtesten Nikolauslegenden gehörte die von den drei Jungfrauen. Sie erzählte von einem Vater, der seine Töchter „in die offene Sünde der Welt stoßen und von dem Preis ihrer Schande leben wollte“, wie die mittelalterlichen Legenden-schreiber Prostitution und Zuhälterei vornehm umschrieben. Wie so oft spielte Nikolaus auch hier den Retter in der Not, ließ dem Mann heimlich Geld zukommen, sodass der seine Töchter glücklich verheiratet konnte. Dieses Legende war vielen Eltern Anlass, ihren Kindern zum Nikolaustag etwas zu schenken. Süßigkeiten meist, die sie, wie die Goldklumpen in der Legende, ihren Kindern nachts in die Schuhe steckten.



Innenansicht der Kirche des heiligen Nikolaus in Demre, der antiken Stadt Myra in der Türkei.



Nikolausbild mit Stadtsilhouette an der Rostocker Nikolaiikirche.

Foto: Tilman Baier

Arbeiten sie Hand in Hand oder stehen sie in einem harten Konkurrenzwettkampf? Eins ist sicher: Nikolaus, Christkind und Weihnachtsmann – alle wollen Kinder mit Geschenken glücklich machen.

Von Stefanie Bock
Nikolaus, Christkind oder Weihnachtsmann: Spätestens wenn sich kleinere Kinder im Kindergarten oder im Kindergottesdienst darüber unterhalten, welche Geschenke sie sich zum Weihnachtsfest wünschen, ist die Verwirrung groß. Bei den einen klopft am 6. Dezember der Nikolaus an die Tür. Manche werden heimlich vom Christkind besucht, das die Geschenke Heiligabend unter den geschmückten Tannenbaum legt. Bei manchen erscheint es erst um Mitternacht, sodass die Kinder die Gaben am Morgen des 25. Dezember vorfinden. Und bei manchen steht der Weihnachtsmann mit einem großen Sack am 24. Dezember vor der Tür, oder es werfen gar seine Wichtel die Geschenke durch den Schornstein ins Wohnzimmer.

An der Verwirrung nicht ganz unschuldig ist Martin Luther. Dem war der gute alte Nikolaus nämlich zunehmend ein Dorn im Auge. Das war anfangs nicht so. Der Nikolaus ist der älteste der drei Gabenbringer. Auch wenn vieles rund um ihn ins Reich der Mythen und Legenden gehört, steht dahinter doch eine reale Gestalt: Nikolaus von Myra, der im Jahr 270 in Lykien im Südwesten der heutigen Türkei geboren wurde (siehe linke Randspalte). Allerdings vermischen sich biografi-

sche Daten von ihm zum Teil mit dem Leben des Abtes Nikolaus von Sion, der später Bischof von Pinora wurde – gestorben am 10. Dezember 564. Nikolaus war schon zu Lebzeiten berühmt für seine Menschenfreundlichkeit und seine Mildtätigkeit. Als seine Eltern an der Pest starben, soll er sein gesamtes ererbtes Vermögen unter den Armen verteilt haben.

Dass er zum adventlichen Gabenbringer wurde, verdankt er einer „Jungfrauen-Legende“: Als die drei Töchter eines verarmten Patriziers nicht heiraten konnten, weil ihnen dazu die Mitgift fehlte, half er ihnen. Über Nacht legte er den jungen Frauen je eine goldene Kugel auf das Bett, woraufhin dem Gang zum Traualter nichts mehr im Wege stand. Dieser Geschichte verdankt Nikolaus auch sein Amt als Patron der Liebenden und Heiratswilligen.

Um Nikolaus ranken sich viele Legenden

Wundersame Legenden ranken sich viele um seine Figur. Zum Schutzpatron der Gefangenen wurde er, weil er drei zu Unrecht gefangen genommene Feldherren befreit haben soll. Er erschien dem Kaiser im Traum und bat ihn dort um die Befreiung der drei. In einer anderen Version der Geschichte ergriff er das Schwert des Henkers. Zum Schutzpatron der Seefahrer wurde er, weil er Schiffbrüchige gerettet haben soll.

Richtig Fahrt nahm der Kult um Nikolaus Anfang des 6. Jahrhunderts auf. In der Ostkirche,

vor allem in Russland, wurde er zu einem der beliebtesten Volksheligen mit vielen legendären Erzählungen, die vor allem seine menschenfreundliche und hilfsbereite Art bezeugen. Vom 11. bis zum 16. Jahrhundert wurden diesseits der Alpen mehr als 2200 Kirchen nach Nikolaus benannt. Bereits im 16. Jahrhundert war es üblich, dass die Kinder am 6. Dezember vom Nikolaus kleine, praktische Geschenke bekamen und Äpfel oder Nüsse.

Martin Luther, dem Heiligenverehrung ohnehin ein Graus war, lehnte den Kult um den heiligen Nikolaus ab. Vor allem das Verkleiden mit historischen Bischofskostümen und die Absicht, Kinder durch die Gabe am Nikolaustag an die Heiligenverehrung heranzuführen, waren ihm ein Dorn im Auge. In einer Predigt am Nikolaustag 1527 bezeichnete er den Nikolaus-Brauch als „kyndisch Ding“. Allerdings fand Luther die Idee, Geschenke als Erziehungsmethode einzusetzen, gar nicht so übel. „So wie man den kleinen Kindern beibringt, dass wenn sie fasten und beten und ihre Kleider des Nachts ausbreiten, das Christkind oder St. Nikolaus sie beschenken soll. Wenn sie aber nicht beten, beschert sie nicht oder beschert ihnen eine Rute oder einen Pferdeapfel.“

Vielleicht ein Grund, warum Luther zu Hause Nikolaus mit seinen Kindern feierte. Das belegt eine Rechnung mit der Überschrift „Gib Geld“, die er 1535 in Wittenberg verfasste. Darauf stehen neben Ausgaben für den Fleischer auch welche für den Nikolaus. Heute kann, wer will, den

Zettel im Hauptstadttarchiv in Dresden genau studieren.

So einfach verboten ließ sich ein Nikolaus nicht – auch nicht von einem Reformator Luther. Aber Konkurrenz sollte er bekommen: Blond gelockt, engelhaft, rein weiß gekleidet und mit einem Heiligenschein. So niedlich gestaltet trat fortan das Christkind in Erscheinung. Luther fragte seine Tochter Magdalena in einer Tischrede: „Lenichen, was wird dir der Heilige Christ beschenken?“ Ob Luther das Christkind als protestantischen Gegenentwurf des katholischen heiligen Nikolaus tatsächlich erschaffen hat oder aber nur den Anstoß dazu gegeben hat, muss offen bleiben.

Christkind wird zur Konkurrenz aufgebaut

Ob das Christkind nun das Jesukind in der Krippe ist oder es seinen Ursprung in den Engeln des Krippenspiels oder den früher üblichen Weihnachtsmüzgen hat, ist umstritten. Schon damals wurden diese Engel von kleinen Mädchen in langen weißen, die Reinheit und die Unschuld symbolisierenden Kleidern dargestellt. Das Christkind als neuer Gabenbringer überreicht seine Geschenke nicht wie Nikolaus zu Beginn der Adventszeit, sondern erst Heiligabend. Weltberühmt ist heute das Christkind des Nürnberger Christkindlesmarktes.

Je weiter sich die Reformation ausbreitete, umso mehr konnte das Christkind seinen männlichen Kontrahenten ersetzen. Der evan-

Heidenspaß um Bischofs Hut

Im Schweizer Ort Küsnacht kommt der Samichlaus zum Klausjagen

In vielen deutschsprachigen Gebieten gab es früher recht rüde Gebräuche rund um den Nikolaustag, bei denen männliche Jugendliche durch die Dörfer zogen und mit Ruten nach den jungen Mädchen schlugen. In zivilisierte Form gebracht, ist ein solcher Brauch im schweizerischen Küsnacht bei Luzern eine Touristenattraktion.

Von Günther Schenk
Die Rollen beim Klausjagen in Küsnacht sind klar verteilt. Schmutzli heißen die Bösen, die in dunklen Kutten und mit geschwärzten Gesichtern den Guten begleiten. Samichlaus heißt der in der Schweiz. Hinter dem Namen verbirgt sich der heilige Nikolaus, der mit Bischofsstab und Mitra jährlich zu seinem Namenstag ganz würdevoll durchs Dorf schreitet.

In Küsnacht, der einwohnerstärksten Gemeinde im Kanton Schwyz, lebt man noch heute diese alpine Tradition. Monatlang leben die Eidgenossen auf diesen Termin hin, der für die Einheimischen so wichtig ist wie Weihnachten und Ostern zusammen. Schon früh abends am 5. Dezember scharen sie sich mit den Fremden, die zu Tausenden zu dem Spektakel anrücken, an den Glühweinständen entlang der Hauptstraßen. Man wartet gemeinsam auf die große Lichterparade.

Viertel nach acht schließlich verlöschen die Lampen im Dorf,

tönt aus dem nächtlichen Dunkel höllischer Krach. Mit schweren Glocken ziehen viele Hundert meist junge Männer jetzt lärmend durch die Nacht. Andere traktieren lautstark ihre Kuhhörner. Mit Schafsgeißeln peitschen stämmige Burschen den Zug durch das Spalier der Zuschauer, die erst einmal nur Augen für die ganz in Weiß gekleideten Männer mit den großen Lichterkappen haben. Genannt werden sie „Infuln“, was an die lateinische infula erinnert, den Bischofshut. Bis zu 15 Kilogramm schwer und 2 Meter hoch sind die prächtigsten.

Fast ständig drehen sich die Burschen und Männer mit ihren Lichterkappen im Kreis, beugen die Knie vor Freunden und Verwandten, die sie im Dunkeln entdecken, grüßen so und ziehen weiter. Ein rituelles Spiel mit Tradition. Genaue betrachtet erinnert es an die Narrenfeste des Mittelalters, als man zum Jahreswechsel geistliche Riten nachahmte und die Welt für ein paar Stunden auf den Kopf stellte, indem sich die Chorschüler riesige Bischofshüte überstülpten. Von Parodie aber will am VierwaldstätterSee heute keiner etwas wissen. Ernst und Eifer bestimmen das Treiben der Lichterkläuse, wie die Männer in den weißen Hemden mit rotem Gürtel in Küsnacht heißen.

Über das Alter des Klausjagens wird viel spekuliert. Schon zu heidnischen Zeiten, heißt es bei den Eidgenossen, sei man im Win-



Die aufwendigen Lichterkappen, Infuln genannt, sind dem Bischofshut des heiligen Nikolaus nachempfunden.

Foto: Günther Schenk

ter lärmend umhergezogen. Greifbar aber wird das Klausjagen erstmals 1732 in einem Ratsprotokoll. „Wegen den Buben, die durch ihr Hornblasen und Tricheln nächtlicher Zeit die Leute so beunruhigen, ist erkannt, dass bei einem Pfund Busse sie solches in solchem Ungestüm nicht mehr tun sollen.“ Auch in der Folgezeit war wenig Rühmliches über den Brauch zu lesen.

Das änderte sich 1928 mit der Gründung der „St. Niklausengesellschaft“, einer Männergemeinschaft, die das Spiel veredelte. Seit 1933 organisiert sie offiziell den Brauch. Damals verpflichteten sich die Küsnachter Bürger, „das

Klausjagen in würdiger und schöner Form durchzuführen und alle Ausartungen zu vermeiden“.

Aus den bis dahin wenig auffällenden Bischofsmützen, die an den heiligen Nikolaus erinnern sollten, wurden spektakuläre Lichterkappen. Bis zu 800 Arbeitsstunden stecken in den schönsten Exemplaren, die jährlich in der Woche vor dem Fest in der Pfarrkirche ausgestellt werden. In der Regel zeigen sie den heiligen Nikolaus, aber auch Maria ist manchmal zu sehen oder die Vorderfront des benachbarten Klosters Einsiedeln. Und häufig begegnet der Betrachter dem



Diese Ikone, bekannt unter dem Namen „Nikolaus von Zarajsk“, zeigt 14 Szenen aus dem Leben des Bischofs Nikolaus von Myra. Entstanden ist sie im 15. Jahrhundert in Nordrussland, wohl in einem Kloster in Nowgorod. Nikolaus ist der am meisten geliebte und verehrte Heilige der Orthodoxie als Wunderäter, Helfer und Tröster.
Foto: epd-bild/Jürgen Spiller

gelische Kirchenlieddichter Martin Bohemus sagte in einer Predigt 1608, „dass etliche Eltern den Kindern etwas auf das Bett legen und sagen: Sankt Nikolaus hat es beschert, welches ein böser Brauch ist, weil dadurch die Kinder zum Heiligen gewiesen werden, da wir doch wissen, daß nicht Sankt Niklas, sondern das heilige Christkindlein alles Gute an Leib und Seele beschert, welches wir auch allein darum anrufen sollten“.

Das Christkind besuchte anfangs evangelische Familien, mit Beginn des 20. Jahrhunderts auch Familien im katholischen Bayern und Rheinland. Eine volkswissenschaftliche Umfrage von 1932 zeigt, dass vor allem katholische Familien das Christkind als Gabenbringer feierten, während in den evangelischen Regionen der Nikolaus in einer neuen Gestalt als Weihnachtsmann den Kindern einen Besuch abstattete.

Der einst als Bischof dargestellte Nikolaus vermischte sich im 19. Jahrhundert zunehmend mit seinen regionalen Begleitern Knecht Ruprecht und Krampus. Von ihnen übernahm er die Rute, mit der er den ungezogenen Kindern einen Klaps versetzte. Außerdem ergänzte er seinen Mantel und den Bischofshut mit ihren Stiefeln und einem Sack für die Geschenke. Doch noch war der frühlich dreinschauende Weihnachts-

mann mit weißem Bart, dem dicken Bauch und dem roten Gewand nicht fertig.

Sein heutiges Bild hat er erst in den USA erhalten: Dorthin brachten niederländische Einwanderer ihren Sinterklaas und britische Einwanderer ihren Father Christmas mit. Zusammen verschmolzen sie zu Santa Claus, der seit dem Jungen und Mädchen am 25. Dezember mit Geschenken erfreut. Noch aber gab es keine Bilder von ihm, sondern vor allem Beschreibungen in Büchern und Gedichten.

In dem 1823 veröffentlichten Gedicht „Twas the Night before Christmas“ („A Visit from St. Nicholas“) sitzt der Gabenbringer in einem Schlitten, der von acht Rentieren gezogen wird. Um den Kindern die Geschenke zu überbringen, steigt der rundliche, in Fell gekleidete mit rosigen Bäckchen und einer Nase wie einer Kirsche durch den Schornstein. Das Bischofsgewand des Nikolaus weicht, eine dem Winter angepasste Kleidung ist nun angesagt.

All diese Beschreibungen hatte wohl der damals berühmte Karikaturist Thomas Nast im Kopf, als er 1862 ein Bild des Weihnachtsmanns malte. Nast, der aus dem pfälzischen Landau in die USA ausgewandert war, hatte allerdings weniger die Bescherung von Kindern im Blick, als den Soldaten des Amerikanischen Bürgerkriegs eine nationale Trostgestalt zu bieten.

Und so verteilte Nasts Weihnachtsmann von einem Schlitten herab Geschenke an die Soldaten der Union. Über mehrere Jahre hinweg malte er den Weihnachtsmann immer wieder. In seinen Zeichnungen nach 1880 trägt der Weihnachtsmann auch seinen heute typischen roten Mantel. Erst 1931 setzte der Getränkehersteller Coca Cola erstmals auf den Weihnachtsmann als Werbeträger. Sein Bild eroberte die Welt.

NIKOLAUSTAG 2020

Nikolauspostämter geöffnet

Nikolausdorf. Nach Nikolausdorf bei Cloppenburg in Niedersachsen schickten Kinder vergangenes Jahr nach Angaben der Deutschen Post etwa 7000 Briefe, knapp 700 davon kamen aus dem Ausland.



In Nikolausdorf im niedersächsischen Landkreis Cloppenburg gibt es seit 55 Jahren ein Nikolauspostamt.

Foto: epd-bild/Deifert Heese

Auch in diesem Jahr werden sie wieder seit Beginn der Adventszeit unter Leitung von Hubert Weddehage beantwortet, der in diesem Jahr zum 50. Mal die Aktion koordiniert. Jeder Brief werde von einem der 20 Ehrenamtlichen beantwortet. „Der Nikolaus ist offline und nicht online“, erklärt Weddehage. Zum Nikolaustag am 6. Dezember öffnet auch die Filiale in St. Nikolaus im Saarland die Pforten. Sie wurde 2005 offiziell eingerichtet, doch Briefe an den Nikolaus treffen hier schon seit 1966 ein. Vergangenes Jahr erreichten den Nikolaus 26 500 Zuschriften aus 77 Ländern. Mitarbeiter übersetzen die Antworten des Bischofs in verschiedene Sprachen. epd

Rolf Zuckowski und der Nikolaus

Hamburg. Das Lied „Guten Tag, ich bin der Nikolaus“ von Rolf Zuckowski (67) gehört wie das am 19. Jahrhundert entstandene „Lasst uns froh und munter sein“ zum populären Liedgut, das jedes Jahr rund um den Nikolaustag am 6. Dezember vor allem in Kindergärten und Schulen gesungen wird. Dabei sei für den Musiker der Nikolaus in seiner Kindheit keine fassbare Person gewesen, erinnert sich der Hamburger Zuckowski. Erst als er selbst Kinder hatte, habe er mehr über den Bischof von Myra erfahren wollen. „Es hat mich fasziniert, dass sich seine Güte so vielfältig ausdrückte.“ Darum hat Zuckowski dem Nikolaus auch musikalische Schützenhilfe gegenüber dem Weihnachtsmann gegeben und einen musikalischen Dialog zwischen „Nikolaus und Weihnachtsmann“ geschrieben. epd

Nikolaus in der E-Musik

Hamburg. Neben Kinderliedern und -kantaten knüpfen auch neue geistliche Lieder und andere moderne Werke an die Nikolauslegenden an: Benjamin Britten vertonte die Geschichte von Nikolaus in seiner Kantate Saint Nicolas. Felicitas Kukuck komponierte zur 800-Jahr-Feier der St.-Nikolai-Kirche in Hamburg 1995 die Kantate „Wer war Nikolaus von Myra? Wie ein Bischof seine Stadt aus der Hungersnot rettete und vor Krieg bewahrte“. epd

Nikolaus mit E-Gitarre

Paderborn/Hamburg. Deutsch-Rocker Udo Lindenberg hat für die Kampagne „Weihnachtsmannfreie Zone“ des katholischen Bonifatiuswerkes den heiligen Nikolaus mit einer E-Gitarre gemalt. Postkarte und Plakat mit dem Bild sollen als Dankeschön für Kinder und Jugendliche eingesetzt werden, die zum Nikolaustag am 6. Dezember anderen Gutes tun, kündigte das Bonifatiuswerk in Paderborn an. Die Kampagne mit dem Slogan „Echt gut“ soll ein Zeichen für den „echten“ Nikolaus setzen und für „Orte guter Taten, um die menschlichen und respektvollen Züge der Gesellschaft hervorzuheben“. Die bundesweite Nikolausaktion des Bonifatiuswerkes startete am 3. Dezember in einer Tageseinrichtung in Hamburg. Dabei wurden bedürftige und wohnungslose Menschen mit Lunchpaketen und mit einem Geschenk bedacht. epd

Kinder als Nikolausnachfolger

Göttingen/Hamburg. Sowohl in der St.-Nikolaus-Gemeinde im Göttinger Ortsteil Nikolausberg als auch in der Hamburger Hauptkirche St. Nikolai am Klosterstern werden jedes Jahr 20 beziehungsweise drei Kinderbischofe meist im Alter von zehn Jahren berufen und rund um den 6. Dezember in ihr Amt eingeführt. Sie setzen sich in ihrer Amtszeit für Belange der Kinder in Kirche und Kommune ein wie Verkehrsberuhigung, Verbesserung der Situation von Flüchtlingskindern oder das Anlegen von Spielplätzen. Die Kinderbischofe in Göttingen wählen auch den „kinderfreundlichsten Menschen von Nikolausberg“. Im Mittelalter wurden am Vorabend des Nikolaustages in vielen Orten Europas Kinderbischofe eingesetzt, die auf die Sorgen und Probleme von Kindern aufmerksam machten. Auch in Winsen/Luhe und Magdala bei Erfurt gibt es sie seit etlichen Jahren, in Berlin als Schülerbischofe. epd

Wieder Streit um Zwarten Piet

In den Niederlanden spaltet sich das Volk in Anhänger und Gegner

Christusmonogramm „IHS“, das der Volksmund gern mit „Jesus Heiland Seligmacher“ übersetzt.

Die Lichterkläuse, die aus Leinwand kleine Lebkuchen an die Kinder verteilen, ebenen Samichlaus den Weg, den eine Handvoll Fackelträger und drei Schmutzli mit schwarzen Gesichtern begleiten – Schweizer Ausgaben von Knecht Ruprecht. Dem Heiligen folgen Hundertschaften mit schweren Glocken. „Trychler“ heißen sie am Vierwaldstättersee, die eigentlichen Klausjäger. Männer und Jungen in weißen Hirtenhemden und schwarzem Gurt. In Fünferreihen sind sie unterwegs, ihr Eisenblech im Gleichtakt vom einen auf den anderen Oberchenkel schlagend. Im Ohr bleibt auch der monotone Dreiklang der Hörnerbläser, einer weiteren Hundertschaft, die Nikolaus auf Kuh- und Ochsenhörnern den Marsch bläst.

Am Seeufer vor der großen Kirche hat der Zug eine kurze Pause, ehe es zurück ins Dorf geht, wo er sich eine gute Stunde später auflöst. Dann gehen die Lichter wieder an, ziehen die meisten der vielen Tausend Zaungäste aus Küsnacht ab. Die Lichterkläuse aber feiern weiter. Bis morgens früh zum Teil, wenn sich die Tapfersten zur letzten Nikolausparade vereinen. Zum sogenannten Sächsiszügen, bei dem es einigen sichtlich schwerfällt, die riesige Lichterkappe auf dem Kopf zu halten.

In den Niederlanden ist nach alter Tradition der Nikolaustag und nicht Heiligabend der Geschenktag für die Kinder. Doch seit einigen Jahren ist der Sinterklaas oder besser: der Teint seines Gehilfen, des Zwarten Piet, zum Politikum geworden.

Von Franziska Broich **Amsterdam.** Mit seinem Stab steht der Sinterklaas vorn auf dem Boot und winkt den Kindern zu, während er durch die niederländischen Grachten schippert. Um ihn herum tanzen, singen, ulken im ganzen Land seine Gehilfen, die Zwarte Pieten, vergleichbar dem Knecht Ruprecht. Unabhängig von der Gesichtsfarbe ist die Figur des Piet bei den Niederländern sehr beliebt. Wie überhaupt das Nikolausfest Sinterklaas im öffentlichen Leben

des Königreichs wichtiger ist als Weihnachten.

Doch bereits in den vergangenen Jahren tun nicht mehr nur Pieten mit tiefwarz geschminktem Gesicht ihr Werk, sondern auch solche mit nur etwas Ruß auf den Wangen (Roetveepieten). Und auch dieses Jahr mit allen Pandemieeinschränkungen stellt man sich zwischen Schelde und IJsselmeer ungechminkt einer Frage von offenbar nationaler Bedeutung: Wie rassistisch ist Hollands Brauchtum?

Jedes niederländische Kind kennt Sinterklaas und seinen treuen Gehilfen, den Schwarzen Piet. Wie die Pieten geschminkt werden, ist seit Jahren ein Politikum. Die Zahl der Städte, die mit dem Hinweis auf kultursensible Motive – Kritiker sagen „aus absurder politischer Korrektheit“ – auf den Zwarten Piet ganz verzichten oder ihn zumindest „aufhellen“, nahm bereits 2019 stark zu. Bei 46 Umzügen waren Roetveepieten unterwegs – dagegen hat es in den Vorjahren nur etwa 20 Umzüge mit ungechminkten Piet-Darstellern gegeben.

Mehr als zuvor ruft der Nikolausinzug Protest hervor. Und zwar nicht nur von den Gegnern von „Kick Out Zwarte Piet“ (KOZP), sondern auch von Befürwortern der Tradition. Bereits 2018 gab es Zusammenstöße zwischen beiden Gruppen. KOZP demonstrierte bei zwölf Nikolausumzügen. Die Befürworter waren

aktiv beim nationalen Sinterklaasumzug im ostniederländischen Apeldoorn sowie in Emmen und Dordrecht.

Traditionell war das Gesicht des Zwarten Piet immer schwarz. Doch Kritiker bemängeln, der Brauch erinnere an die Sklavenausbeutung in den Karibik-Kolonien. Die Niederlande sind ein Einwanderungsland für Surinamer, Malaien und Marokkaner. 2015 forderte gar ein UN-Gremium, den Zwarten Piet ganz abzuschaffen – was Anlass für eine nationale Debatte war. Aus Sicht der Verfechter der Tradition hat sich der Helfer des heiligen Nikolaus bewährt, um den „guten Kindern“ Geschenke zu bringen und den bösen mit der Rute zu drohen.

Von Anfang November bis Anfang Dezember wird jeden Abend ein „Sinterklaasjournaal“ im öffentlich-rechtlichen Sender NTR ausgestrahlt. 2016 entschieden sich die Verantwortlichen, die Gesichter der Pieten bunt anzumalen. Doch das kam nicht gut an. 2017 wurden die Pieten deshalb in 50 Grautönen geschminkt. 2018 hatten die Pieten nicht mehr nur krauses Haar, sondern auch langes oder glattes. Zudem trugen sie keinen goldenen Ohrring mehr, und die Lippen wurden nicht mehr rot angemalt. Und seit 2019 gab es in den Sendungen nur noch Roetveepieten. „Die Pieten haben Ruß im Gesicht, weil sie durch den Schornstein gekommen sind“, erklärte politisch korrekt NTR.



Zwarte Piet und Sinterklaas aus Schokolade. Foto: epd-bild/Benjamin Dürr

MELDUNGEN

Wichernkranz im Bundestag

Berlin. Bereits zum 13. Mal hat Diakonie-Präsident Ulrich Lillie den traditionellen Wichern-Adventskranz an den Deutschen Bundestag überreicht. Mit der Übergabe, dieses Mal an Vizepräsidentin Claudia Roth würdigt der Diakonie-Präsident die Arbeit des Parlaments und dankt den Mitgliedern und Mitarbeitenden des Bundestages für die gute und konstruktive Zusammenarbeit. „Dieses besondere Jahr hat für viele Menschen die gewohnten Zeit-Rhythmen und Routinen kräftig durcheinandergebracht“, sagt Diakonie-Präsident Lillie. „Menschen erleben und erdulden, dass die klar getrennten Zeiten für Erwerbsarbeit, Familienarbeit und Freizeit zunehmend verschwimmen. In dieser Situation ist es eine gute Orientierung und vielleicht sogar ein besonderer Trost, uns an die Zeit-Rhythmen des christlichen Kirchenjahres erinnern zu lassen.“

EZ/kiz

Kirchentag plant erneut um

Frankfurt am Main. Der Ökumenische Kirchentag (ÖKT) im kommenden Jahr in Frankfurt am Main wird voraussichtlich angesichts der andauernden Corona-Pandemie ein deutlich anderes Gesicht haben als zunächst geplant. Digitale und dezentrale Formate würden derzeit für die vom 13. bis 16. Mai 2021 geplante Veranstaltung erarbeitet, sagte die Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags, Julia Helmke. Das Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt habe Anfang November „erhebliche Anfragen an das Gesamtveranstaltungs-konzept“ formuliert. epd

Abendmahl auch digital feierbar

Hannover. Der hannoversche Landesbischof Ralf Meister hält ein digital gefeiertes Abendmahl für möglich, bei dem die Feiernenden per Internet zugeschaltet sind. „Ich kann mir durchaus vorstellen, dass es auch Situationen gibt, in denen ohne die kohlenstoffliche Anwesenheit von Menschen ein ordnungsgemäßes Abendmahl eingesetzt und verteilt werden kann“, sagte der Theologe am Rande der erstmals digital tagenden Landessynode seiner Kirche. Als Beispiel nannte Meister die ökumenischen Beziehungen und Partnerschaften zu den Kirchen in aller Welt. epd

Weihnachten als Hoffnungslicht

Kirchen wollen mit der Politik über Corona-Beschlüsse sprechen

Auf Weihnachten verzichten wollen die Kirchen nicht, aber die neuen und strengeren Kontaktbeschränkungen gegen die Corona-Pandemie treffen auf Verständnis. Über einzelne Gottesdienst-Regelungen in den Ländern werde noch beraten, hieß es.

Von Elisa Makowski

Berlin. Die von Bund und Ländern beschlossenen Kontaktbeschränkungen auch über Weihnachten stoßen bei den großen Kirchen auf ein geteiltes Echo. Die evangelische und katholische Kirche begrüßten zwar die Beschlüsse im Grundsatz. Die Bedeutung des Weihnachtsfests werde gewürdigt, erklärte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Heinrich Bedford-Strohm nach den Beschlüssen in der vorigen Woche. Die katholische Kirche dringt auf ein Mindestmaß an Kontaktmöglichkeiten für Alte und Schwache.

Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und die Ministerpräsidenten der Bundesländer hatten vereinbart, die Beschränkungen des öffentlichen und privaten Lebens bis mindestens 20. Dezember zu verlängern und dabei nochmals zu verschärfen. Über Weihnachten soll es aber Lockerungen geben. Dann soll die bisherige Obergrenze von zehn Personen in privaten Haushalten gelten. Mit den Kirchen soll über die Größe von Gottesdiensten geredet werden. „Großveranstaltungscharakter dürfen solche Veranstaltungen nicht haben“, so die Kanzlerin.



Mit der Übergabe dieses Wichernkranzes im Reichstag durch Diakoniepräsident Ulrich Lillie an Vizepräsidentin Claudia Roth werden Politiker auch auf die geistliche Bedeutung der Advents- und Weihnachtszeit erinnert.

Foto: epd-bild/Christian Ditsch

Beide Kirchen signalisierten diesbezüglich Gesprächsbereitschaft, verwiesen aber auch auf ihre bestehenden Konzepte. Bedford-Strohm betonte, man werde alles tun, um Gefährdungen der Gesundheit auszuschließen. Die christliche Weihnachtsbotschaft sende gerade jetzt ein Hoffnungslicht in eine verunsicherte Welt und gebe Halt. Die frohe Botschaft von Jesu Geburt „lässt sich auch in diesem Jahr nicht aufhalten“, so Bedford-Strohm.

Der Sprecher der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Matthias Kopp, sagte, dass es bereits seit Monaten in den Bistümern und den Pfarrgemeinden umfangreiche und genau beachtete Hygienekonzepte für Gottesdienste gebe. Man hoffe, „in diese

Zeit eine Botschaft des Lichts, der Zuversicht und Hoffnung zu senden“, sagte Kopp. Auch der Vorsitzende der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz, der Essener Ruhrbischof Franz-Josef Overbeck, erinnerte daran, auf die Hoffnung zu setzen. Die Pandemie mache die Verwundbarkeit der menschlichen Existenz deutlich.

Auch aus den Landeskirchen im Norden Deutschlands gab es Reaktionen: So haben die evangelischen Kirchen in Niedersachsen angekündigt, mit dem Land über Regelungen zu Gottesdiensten in der Adventszeit und Weihnachten zu beraten, teilte die hannoversche Oberlandeskirchenrätin Kerstin Gäfgen-Track

mit. Die Bremische Evangelische Kirche begrüßte die Ergebnisse der Bund-Länder-Vereinbarungen zu teilweise Verschärfung der Corona-Schutzmaßnahmen in den Wochen bis Weihnachten. „Die Beschlüsse sind verantwortungsvoll und moderat zugleich“, sagte der leitende Theologe der Landeskirche, Pastor Bernd Kuschnerus. Die Kirche fühle sich gut auf die Advents- und Weihnachtszeit vorbereitet.

Kristina Kühnbaum-Schmidt, Landesbischofin der Nordkirche, zeigte sich gelassen über die Corona-Vorgaben zu den Feiertagen: „Wie wäre es zu #Weihnachten einfach dankbar sein für all das, was trotz Corona möglich ist. Anders, kleiner, feiner, aber möglich“, schrieb sie auf Twitter.

ANZEIGE




Seeleute erleiden große Not
Ängste und Einsamkeit auf den Schiffen

Seit der Corona-Pandemie hat sich die Lebens- und Arbeitssituation von Seeleuten äußerst verschlechtert. Es herrschen **unmenschliche Zustände** auf den Schiffen, auch in unseren **norddeutschen Häfen**. Einreise- und Flugreise-Beschränkungen verhindern die Rückkehr in die Heimat und die Seeleute müssen **vereinsamt** auf ihrem Schiff ausharren. Erschreckend: Einige Seeleute haben seit 18 Monaten nicht mehr ihr Schiff verlassen dürfen. Viele leiden unter Existenzängsten.

Die Deutsche Seemannsmission hilft und steht den alleingelassenen Menschen bei. Sofern es behördlich erlaubt ist, unterstützt sie seelsorgerlich durch Bordbesuche und in der Betreuung in den Einrichtungen.

Helfen Sie bitte auch mit. Fördern Sie konkret die Arbeit der Seemannsmission durch Ihre Spende. Mit den Erlösen werden technische Hilfen finanziert, damit die Seeleute **mit ihren Lieben in der Heimat zu Weihnachten in Verbindung** bleiben.

Lassen wir unsere Seeleute nicht allein – wir sitzen doch alle in einem Boot.

Mit 10,- € spendieren Sie einem Seemann von den Philippinen eine europaweite Sim-Karte, um mit seiner Familie für einen Monat in die Heimat zu skypen.

Mit 30,- € schenken Sie einem Seemann aus China das Porto für ein Paket bis zu 5 kg. Das Geburtstagsgeschenk für seine Tochter kommt durch Ihre Hilfe nun an.

Mit 60,- € übernehmen Sie die monatlichen Kosten für die Bereitstellung von W-LAN-Technik für eine der 32 in- und ausländischen Einrichtungen der Deutschen Seemannsmission.

Stiftung Deutsche Lutherische Seemannsmission, Spendenkonto bei der KD-Bank
IBAN: DE50 3506 0190 1567 5280 29, www.stiftung-seemannsmission.de

Mehr Geld für Kultur

Bundeshaushalt 2021 enthält auch Mittel für Förderung des jüdischen Lebens

Der Bundeshaushalt 2021 sieht mehr Geld für Kultur und die Förderung jüdischen Lebens vor. Berliner Museen sollen dabei unterstützt werden, ihren Besuchern freien Eintritt zu gewähren.

Berlin. Im Bundeshaushalt für das kommende Jahr steht mehr Geld für Kultur und die Förderung jüdischen Lebens in Deutschland bereit. Wie Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) nach der Bereinigungssitzung des Haushaltsausschusses mitteilte, wächst ihr Etat auf 2,14 Milliarden Euro – ein Plus von 155 Millionen Euro. „Dieses starke Bekenntnis des Parlaments zur lebensnotwendigen Bedeutung der Kultur und der Medien ist in diesen schwierigen Zeiten ein großes Ausrufezeichen“, sagte sie.

Mit einem Teil davon soll Besuchern freier Eintritt in große und wichtige Berliner Museen ermöglicht werden. So soll das Jüdische Museum in der Hauptstadt den Angaben zufolge 3,2 Millionen Euro zusätzlich erhalten, um kostenfreien Zugang zu ermöglichen, der bislang für Erwachsene 8, ermäßigt 3 Euro kostet. Ziel sei es, den freien Eintritt ab 2021 anzubieten, sagte eine Museumsprecherin. Mit diesem niedrigschwelligem Angebot hoffe man auf eine größere Vielfalt von Besuchern. Das Museum erhält nach eigenen Angaben damit für 2021 insgesamt 18,9 Millionen Euro aus Bundesmitteln.

Mittel für entsprechende Modelle für freien Eintritt waren

nach Grütters Angaben bereits zuvor für das Humboldt-Forum, die Museen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz und das Deutsche Historische Museum beschlossen worden. „Damit sollen das Demokratieverständnis und das historische Urteilsvermögen gerade jüngerer Menschen in Deutschland gestärkt werden“, hieß es.

51 Millionen Euro für Bauprojekte

Die Förderung jüdischen Lebens war nach Darstellung des CDU-Bundestagsabgeordneten Klaus-Dieter Gröhler ein Schwerpunkt bei den Beratungen des Haushalts des Bundesinnenministeriums. Der Ausschuss beschloss unter anderem 51 Millionen Euro für Bauprojekte.

Unterstützt werden damit Baumaßnahmen an der Synagoge in der Roonstraße in Köln, für den Else-Ury-Campus in Berlin, die Bibliothek und das Archiv der Moses-Mendelssohn-Akademie in Halberstadt sowie das Kultus- und Gemeindezentrum mit Synagogenraum „Weiße Gasse“ in Koblenz. Das im nächsten Jahr geplante Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ wird mit 5,7 Millionen Euro gefördert. Mit 10 Millionen Euro will der Bund zudem das „House of One“ – ein Haus für Juden, Christen und Muslime in Berlin – unterstützen. epd

Der Kaiser wollte nur viermal feiern

Vor knapp 1000 Jahren wurde die Dauer der Adventszeit festgelegt

Drei bis vier Wochen und vier Sonntage: Eine Synode im Kloster Limburg in der Pfalz legte im Dezember 1038 die Vorweihnachtszeit fest, so wie sie heute gilt. Ausgangspunkt war ein Streit zwischen Kaiser Konrad II. und dem Straßburger Bischof.

Von Alexander Lang
Kaiser Konrad II. wollte den Fall für alle Christen in seinem Reich ein für alle Mal geregelt wissen. Wann beginnt der Advent und wie viele Adventssonntage gibt es? Über diese für die gottesdienstliche Praxis bedeutsame Frage gerieten im Mittelalter nicht nur die Theologen immer wieder in Streit, sondern auch viele Gläubige.

Am 3. Dezember 1038 legte eine Synode im pfälzischen Kloster Limburg beim heutigen Bad Dürkheim auf Betreiben des römisch-deutschen Kaisers die Adventszeit mit ihren vier Sonntagen fest: Der 1. Adventssonntag muss stets in der Zeit zwischen dem 27. November und dem 3. Dezember begangen werden. Diese Regelung gilt für katholische und später auch evangelische Gläubige seit knapp 1000 Jahren bis heute.

Der folgenreichen Zusammenkunft der Bischöfe in dem damaligen Kloster am Rand des Pfälzerwalds war ein kurioser Streit vorangegangen, der als „Straßburger Adventsstreit“ in die Geschichte eingegangen ist. Der Gründer der Saliendynastie machte auf der Rückreise von Burgund nach Goslar am 26. November 1038 bei seinem Onkel Station, dem Straßburger Bischof Wilhelm. Just an diesem Tag – einem Sonntag – feierte dieser mit seinem Klerus den 1. Advent.

Vier Sonntage symbolisch für 4000 Jahre Warten

Konrad war verärgert und blieb der Feier fern: Der Gottesdienst sei eine Woche zu früh und eine Abweichung von der kirchlichen Norm, kritisierte er. Weil Bischof Wilhelm den Advent bereits am 26. November begann, hätte es 1038 bis zum 24. Dezember insgesamt fünf Adventssonntage gegeben – einen mehr, als Papst Gregor der Große rund 400 Jahre zuvor für die römische Kirche vorgegeben hatte. Die vier Sonntage standen symbolisch für die 4000 Jahre, die die Menschen nach dem Sündenfall auf den Erlöser warten mussten.

Ursache des Streits war, dass es für das christliche Abendland keine einheitlichen Regeln für die Dauer der Adventszeit als Vorbereitungszeit auf das Fest der Geburt Jesu Christi gab. Je nach Liturgie gab es vier, fünf, sechs oder auch sieben Adventssonntage. Immer dann, wenn Weihnachten auf einen Montag fiel, wie im Jahr 1038, wurde es zusätzlich problematisch: Zählte Heiligabend nun als 4. Adventssonntag? Und dauerte die Adventszeit, die ja eine Buß- und Fastenzeit war, nun drei oder vier volle Wochen?

Eine Woche später, am 3. Dezember, feierte Konrad mit seiner Frau Gisela den 1. Advent im von ihm gegründeten Kloster Limburg, von dem heute nur noch eine Ruine übrig ist – und berief eilig eine Synode ein. Diese klärte den kirchenrechtlichen Fall in Anwesenheit des Kaisers, wie zwei spätere Quellen aus Speyer und Weissenburg berichten.

Konrad habe sich als „Bewahrer des Christentums“ dazu verpflichtet gefühlt, in seinem Reich die Einheit des Glaubens und der gottesdienstlichen Praxis zu sichern, erläutert der Heidelberger Mittelalter-Historiker Bernd Schneidmüller. Der richtige Vollzug der Liturgie sei für mittelalterliche Menschen „total wichtig“

gewesen: Wenn in Glaubensfragen keine Einmütigkeit herrsche, werde nach diesem Verständnis auch Gott selbst infrage gestellt, erläutert Schneidmüller. Er ist wissenschaftlicher Leiter der coronabedingt derzeit geschlossenen rheinland-pfälzischen Landesausstellung „Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht“ im Mainzer Landesmuseum, die bis 18. April 2021 gezeigt werden soll.

Der Kaiser habe nicht nur religiöse, sondern auch handfeste machtpolitische Gründe gehabt, innerkirchlich einzugreifen und die Länge der Adventszeit regeln zu lassen, analysiert der Historiker Karl Josef Benz in einem bereits 1978 erschienenen Aufsatz. Konrad habe gar eine Kirchenspaltung wegen des Streits für möglich gehalten, und dies wiederum hätte auch die Einheit des Reiches bedroht, argumentiert Benz.

Letztlich hätten bei der Synode im Kloster Limburg die teilnehmenden Bischöfe eigenständig „mit Unterstützung des Kaisers ein griffiges Problem zur Entscheidung“ gebracht, urteilt Pfarrer Mathias Köller vom Archiv des Bistums Speyer. Die Bischöfe hätten die Position des Kaisers mitgetragen, dass es nicht mehr als vier Adventssonntage geben dürfe. Auch der Historiker Schneidmüller glaubt nicht, dass Konrad im Adventsstreit gegenüber der Kirche ein Machtwort sprach.

Erst das Konzil von Trient machte 1570 die Regelung der vier Adventssonntage für die römisch-katholische Kirche rechtsverbindlich. Dennoch hat sich etwa im Erzbistum Mailand bis heute eine sechswöchige Adventszeit gehalten. Auch die orthodoxen Kirchen begehen den Advent sechswöchig als Entsprechung für die 40-tägige Fastenzeit vor Ostern.



Konrad II., römisch-deutscher Kaiser von 1024 bis 1039, wollte die Adventszeit für sein großes Reich verbindlich festlegen. Holztisch um 1850 nach älterer Vorlage. Foto: epd-bild/akg-images

ANZEIGE

GESUNDHEITS-TIPP

60% weniger Gelenkschmerzen¹ Neue Therapie begeistert Patienten

Eine innovativer neuer Pflanzenextrakt mit 3-fach stärkerer Wirkstoffkonzentration verschafft Gelenkschmerz-Betroffenen in Deutschland endlich Linderung.

Für mehr als 15 Millionen Deutsche gehören Gelenkschmerzen im Privatleben und Beruf zum täglichen Leben. Bei der überwiegenden Mehrheit ist Gelenkverschleiß (Arthrose) die Ursache. Eine wirksame neue Gelenkschmerztherapie gibt Betroffenen jetzt Hoffnung. In klinischen Studien fanden Wissenschaftler heraus, dass die Gelenkschmerzen bei Behandlung mit einem neuen

hochkonzentrierten Arzneistoff um -60% gemindert wurden¹. Die Mediziner und Patienten waren begeistert. Basis des neuen wirkstärkeren Medikaments (Apotheke: Gelenium EXTRACT, rezeptfrei) ist ein innovativer, deutlich stärker konzentrierter Extrakt der bekannten Arthrose-Arneipflanze *Harpagophytum Procumbens*. So ist die aufgenommene Wirkstoffdosis bei Therapie mit dem neuen geschützten HPG2400-Extrakt nahezu 3-fach höher als bei vergleichbaren Therapien. Hiervon profitieren insbesondere Gelenkschmerz-Betroffene mit wiederkehrenden Schmerzen, die meist eine besonders nebenwirkungsarme Dauertherapie suchen. Denn: Dank der rein pflanzlichen Inhaltsstoffe sind *Harpagophytum*-Arzneimittel bestens verträglich. Mehr als 97% aller Anwender haben keinerlei Nebenwirkungen. Die Patienten verspüren eine deutliche Reduzierung der Schmerzen sowie eine Steigerung der Lebensqualität.

Fazit: Mit Gelenium EXTRACT können Sie Gelenkschmerzen endlich lindern. Fragen Sie in Ihrer Apotheke nach Gelenium EXTRACT.

Schmerzfreie Haushalt
Einfache Arbeiten wie Staubsaugen oder Wäsche waschen bereiten Millionen Deutschen Schmerzen.



Für die Apotheke

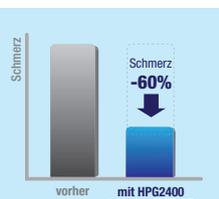
✓ 60% weniger Schmerzen¹

✓ Verbesserung der Beweglichkeit

✓ Höchste Verträglichkeit

Gelenium EXTRACT:
75 Tabletten: PZN 16236733
150 Tabletten: PZN 16236756

www.gelenium.de



Die Vorteile des neuen hochdosierten Gelenkschmerz-Extraktes liegen auf der Hand: Die Kombination aus starker Schmerzlinderung und bester Verträglichkeit ist für Betroffene ein Segen. Die Wirksamkeit wurde in mehreren klinischen Studien bestätigt. Der potente neue Extrakt ist unter dem Namen Gelenium EXTRACT in praktischer Tablettenform in allen Apotheken erhältlich.

¹) Chrabasik. In: Phytomedicine, 2002 Apr; 9(3):181-94.

Pflichttext: Gelenium EXTRACT Pflanzliche Filmtabletten. Wirkstoff: 600mg Teufelskralenwurzel-Trockenextrakt. Zur Anwendung bei Erwachsenen. Pflanzliches Arzneimittel zur unterstützenden Behandlung bei Verschiebungsbeschwerden (degenerative Erkrankungen) des Bewegungsapparates. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heilpflanzenwahl GmbH • Heilmittelstraße 2-9 • 10587 Berlin.

„Man ist im Wald gut gelaunt“

Einmal wöchentlich Sachunterricht unter freiem Himmel – Lüneburger Grundschüler besuchen eine Draußenschule

„Welcher Farbstoff lässt Blätter grün aussehen – Cholesterin, Chloroform oder Chlorophyll?“ Die Antwort auf solche Fragen finden die Schüler der Draußenschule in der Natur.

Von Joachim Göres

Lüneburg. 20 Kinder sitzen in einer Waldlichtung auf Holzstämmen. In der Mitte liegt ein Thermometer im Laub. Lennox liest die Temperatur ab: 15 Grad. Alle holen ihr Naturtagebuch aus ihrem Rucksack und notieren die Zahl, einige malen noch eine Sonne dazu, als Erinnerung an diesen schönen Tag im Spätherbst. Plötzlich fangen die Bäume laut an zu rascheln. Ein Windstoß lässt viele rot-braune Blätter auf die Erde rieseln. „Oh, wie schön, guck mal!“, ruft Franka begeistert zu Philipp und zeigt in den Himmel. Beide strecken ihre Arme nach oben, um ein paar Blätter zu fangen.

Was für Außenstehende wie ein Schulausflug aussieht, ist für die Mädchen und Jungen der 3a der Grundschule Lüne ein normaler Unterrichtstag: Seit Februar findet ihr Sachunterricht jeden Dienstag für zwei Stunden im Wald statt, auch bei Wind und Wetter. Die Schüler aus Lüneburg sind damit die ersten in Niedersachsen, die ein Jahr lang eine sogenannte Draußenschule besuchen und dabei erleben, wie sich die Natur in den Jahreszeiten verändert. „Nur bei Glatteis oder schwerem Sturm gehen wir nicht in den Wald“, sagt Sandra Miehe, Umweltpädagogin von der Bildungsinitiative „Landschaftsabenteurer“. Diese hat das Konzept für die Draußenschule erarbeitet und bereits an rund einem Dutzend Schulen in Schleswig-Holstein und Hamburg erprobt.

Während Klassenlehrerin Birte Möller sich im Hintergrund hält, gibt Miehe Anweisungen, beantwortet Fragen, stellt Aufgaben. „Womit nehmen Bäume Wasser und Nährstoffe auf, über ihre Blätter, ihre Wurzeln oder ihre Zweige?“, will sie wissen – wer das richtige Handzeichen für die Antwort gibt, darf zu einem Baum



Die Klasse 3a der Grundschule Lüne in Lüneburg lernt direkt im Wald, was es über diesen zu wissen gibt. Foto: Joachim Göres

seiner Wahl laufen, die anderen bleiben an ihrem Platz. „Welcher Farbstoff lässt Blätter grün aussehen – Cholesterin, Chloroform oder Chlorophyll?“, lautet die nächste Frage. „Chlorophyll, das habe ich hier im Wald gelernt“, antwortet Mattes und darf ebenfalls zu einem Baum rennen.

Es geht um die Einstellung zur Natur

Während einer kurzen Pause stürmen viele Kinder zu einem Holzstapel, wo sie Äste hin- und herräumen. „Die sind alle verrückt“, meint ein Mädchen zu ihrer Freundin, während sie beobachten, wie mehrere Jungen Stöcke gegeneinanderschlagen und sich austoben. „Ich kann die Blätter der Bäu-

me voneinander unterscheiden“, sagt Lia stolz und hebt ein Ahornblatt auf – jedes Kind durfte sich im Wald einen Patenbaum aussuchen und Lia hat sich für einen Ahornbaum entschieden. Ist es nicht manchmal im Wald ungemütlich und kalt? „Nein, wir sind immer richtig angezogen. Man ist im Wald gut gelaunt“, findet Maria, die ihrer Buche regelmäßig einen Besuch abstattet. Auch andere Kinder haben ihren Patenbaum im Blick, an dem sie gelernt haben, wie man durch die Messung des Stammumfangs das Alter des Baumes berechnen kann.

Nach der Pause gilt es, die nächste Aufgabe zu lösen. Miehe hat die Zeit genutzt, um im Wald Karten auszulegen, auf denen verschiedene Baumarten mit bestimmten Charakteristika wie Blätter und Wuchsforn abgebildet sind. In Gruppen suchen die Kin-

der immer für einen Baum die passenden Karten zusammen, wobei gelegentlich die Meinungen auseinandergehen, wie bei der Eiche die Rinde oder bei der Buche die Früchte aussehen. Danach stellen sie sich im Kreis um die Karten, die sie auf den Boden gelegt haben, und besprechen das Ergebnis. Henry und Martha tauschen nach kurzer Diskussion zwei Karten aus, dann passt alles.

„Das war der Abschluss unseres bisherigen Themas Bäume und Wald. Ich bin sehr zufrieden“, sagt Miehe. „Für die Kinder ist dieser Unterricht im Wald anschaulicher als im Klassenraum. Sie entdecken Wespen auf Blättern, einen lila Pilz oder unbekannte Insekten, über die wir dann weitere Informationen suchen können“, ergänzt die Lehrerin Birte Möller und fügt hinzu: „Durch solche Erlebnisse

können sie sich besser erinnern. Außerdem wirkt sich das Ganze auch positiv auf das soziale Miteinander aus.“

Dabei gehe es nicht um Noten, sondern um die Einstellung zur Natur, so Möller. „Man kann nur schützen, was man liebt. Wir sehen, dass die Kinder viel aufmerksamer Tiere und Pflanzen wahrnehmen.“ Die Lehrerin und die Umweltpädagogin sprechen ab, wie die laut Lehrplan anstehenden Themen umgesetzt werden – ab sofort dreht sich alles um „Tiere im Winter“. „Als wir 2008 gestartet sind, waren wir die Ersten mit diesem Konzept. Mittlerweile gibt es weitere Anbieter sowie wissenschaftliche Studien, was das Ganze bringt“, sagt „Landschafts-abenteurer“-Gründer Johannes Plotzki. Die Universität Mainz hat ein Modellprojekt ausgewertet, in dem im Schuljahr 2014/15 je eine Grundschule aus Brandenburg, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg einmal wöchentlich den Unterricht für einige Klassen draußen durchführte. Mehr als 90 Prozent der Eltern standen dem positiv gegenüber. Auch bei den Kindern gab es eine sehr große Zustimmung, die bei den Kindern aus Stuttgart noch größer war als bei denen aus ländlicher Umgebung. Festgestellt wurde, dass die Kontakte draußen größer waren als im Klassenzimmer und dass das Wissen über sowie das Interesse an der Natur deutlich gewachsen ist. Auch föhnten sich die Kinder entspannter, weil sie die Art der Wissensvermittlung oft gar nicht als Lernen wahrnahmen und zudem mehr Bewegung als im Klassenraum hatten.

Das Angebot von „Landschafts-abenteurer“ war bislang auf die Metropolregion Hamburg beschränkt, ab Februar werden auch Schulen in anderen Regionen betreut. „Wir haben zahlreiche neue Anfragen bekommen, auch schon vor Corona“, freut sich Plotzki. Manche Schulen setzen inzwischen das Draußenschulen-Konzept auch in Eigenregie um. Plotzki: „Das finde ich gut. Je mehr Klassen rausgehen, umso besser.“

ANZEIGE



MONATS-RÄTSEL DEZEMBER

Sie sind Abonnent unserer Zeitung?

Wenn ja, dann dürfen Sie bei unserem Gewinnspiel mitmachen. Mit etwas Glück gewinnen Sie einen zweitägigen Aufenthalt im 3-Sterne Superior Parkhotel Fulda. Ihr Hotel liegt nur wenige Gehminuten vom ICE-Bahnhof Fulda und der Innenstadt entfernt. Die malerische Altstadt sowie

das Barockviertel mit Dom, als bedeutendste Barockkirche Hessens werden Sie begeistern. Ebenso beeindruckend ist das stattliche barocke Schloss mit prächtigem Schlossgarten. Eine Stadtführung und der Fuldaer Museumspass unterstützen Sie garantiert bei Ihrer persönlichen Stadterkundung.

Die Gewinnspielfrage für Dezember lautet: Welchen Namen trägt der Dom von Fulda?

Teilnehmen können alle Abonnenten der Evangelischen Zeitung für Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen sowie der Mecklenburgischen und Pommerschen Kirchenzeitung. Zu gewinnen ist ein Gutschein für zwei Übernachtungen im VCH Parkhotel Fulda, für zwei Personen im Doppelzimmer inklusive Frühstück. Weitere Informationen gibt es auf www.parkhotel-fulda.de, www.vch.de. **Der Gutschein ist gültig bis zum 31.12.2022**

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage im November 2020 lautet: Der Frosch

Der Gewinner des Monatsrätsels vom November 2020 heißt: W. Buning, 49626 Bippin

Senden Sie die Lösung an:

Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen wird ein Gewinner ausgelost und hier in der Zeitung bekanntgegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. **Einsendeschluss ist der 20. Dezember 2020.**

Kooperation

Evangelische Zeitung

VCH VCH-HOTELS
VERBAND CHEFTHEL-ER-HOTELIER

MECKLENBURGISCHE & POMMERSISCHE
Kirchenzeitung

Dschungel vor der Baustelle

Wuppertal. Die Nordfassade der evangelischen City-Kirche Elberfeld am Wuppertaler Kirchplatz wird in den kommenden zehn Monaten aufwendig restauriert. Die Baustelle wurde bereits eingerichtet. Jetzt aber feiert eine besondere Aktion ihre Eröffnung. „Es gibt viel zu entdecken“, sagt Pfarrerin Tuulia Telle-Steuber. „Das Dschungelbild lädt Kinder und Erwachsene ein, zu verweilen und genau hinzusehen.“

Bald starten die Bauarbeiten, die auch einige Einschränkungen mit sich bringen. Lärm und Staub lassen sich nicht vermeiden. Musiker und Theologe Erhard Ufermann hatte die Idee, gestalterisch mit dieser Situation umzugehen und einen attraktiven Ort zu schaffen, an dem alle Freude haben: „Eine eigentlich abschreckende Baustelle wird zur charmanteren Irritation für Passanten in der Innenstadt.“

Ab sofort hängt also ein riesiges buntes etwa 22 mal 10 Meter großes Dschungel-Wimmelbild außen am Bauzaun vor der Kirche. Inmitten von Häusern, Asphalt und Lärm finden sich die Wuppertaler so überraschend ein Dschungel wieder. Die Künstlerin Inga Beitz-Svechtarov hat das Aquarell gemalt. Im Original ist das Bild in der City-Kirche zu sehen.

„Aber das Bild soll auch daran erinnern, wie gefährdet der Urwald heute ist“, sagt Telle-Steuber, die das Projekt im Team der City-Kirche begleitet. Denn rund um das Dschungel-Motiv sind zahlreiche Aktionen als Begleitprogramm geplant: ein Preisausschreiben mit Quiz, Aktionen für Kinder, thematische passende Veranstaltungen, eine Gottesdienstreihe. *EZ/kiz*

Infos zur Aktion gibt es auf www.evtal.de/dschungel, zur Künstlerin auf htts://ingabeitz.jimdofree.com.



Der Dschungel vor der City-Kirche in Wuppertal-Elberfeld. Foto: Karl-Heinz Krauskopf

„Jauchzet, frohlocket“

Weihnachten ist in ganz besonderer Weise mit Musik verbunden

Weihnachten ist das christliche Fest, das am meisten von der Musik getragen wird. Allerdings klingt Weihnachten ganz unterschiedlich. Mal kommt es als Fest mit leisen Tönen, mal mit lauten Trompeten.

Von Ralf-Thomas Lindner
„Glaubt nicht, sie war ganz leise, die erste heilige Nacht! Die Könige auf der Reise, die haben Lärm gemacht“, heißt es in einem modernen Weihnachtsgedicht von Barbara Cratzius. Engelscharen mit rauschendem Flügelschlag. Posaunen. Blökende Schafe. Hirten. „Da ist bei all dem Toben das Kindlein aufgewacht.“

Wie vollständig anders ist da die Stimmung bei dem Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht!“. Ruhe und Frieden, „alles schläft, einsam wacht nur das traute, hochheilige Paar“. Fast möchte man fragen, wie es denn damals nun wirklich gewesen ist.

Ob laut oder leise – Weihnachten ist unter den christlichen Festen in jedem Fall dasjenige, das am meisten Musik in sich trägt. Wie muss der erste Schrei des Jesuskindes für die Eltern lieblich gewesen sein – auch wenn das Geräuschhafte in der Musik erst etwa 2000 Jahre später akzeptiert wurde. Welche Mütter hätte nicht summend und singend versucht, das Kindlein in den Schlaf zu wiegen?

Draußen auf dem Feld erscheinen den Hirten die Menge der himmlischen Heerscharen, und sie sprechen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Dieses Sprechen kann man sich nur mit Musik vorstellen. Wenn in den weihnachtlichen Verheißungen bei Jesaja dem Kind Beinamen wie „Held“



Krippe aus Glas, gelb beleuchtet, aus der Christinenhütte im Bayerischen Wald.

Foto: epd-bild/Rolf Zöllner

oder „Friedefürst“ gegeben werden, so ist schwer vorstellbar, dass dieser irgendwo ohne Fanfaren- und Posaunenklänge einzieht.

Die Musik ist immer mit dabei

Wollen Komponisten Weihnachtsmusik komponieren, so müssen sie zunächst klären, wie Weihnachten in ihrer Vorstellung aussieht und welche Teile der weihnachtlichen Botschaft sie in Töne setzen wollen. So beginnt Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium mit Pauken und

Trompeten: „Jauchzet, frohlocket“. In dem Lied von Cratzius heißt es dazu: „Maria lächelt: Lobben und jubeln diese Nacht sollt ihr! Wer kann da schweigen!“

Camille Saint-Saëns hingegen beginnt mit einer ruhigen Hirtenmusik, die nur von der Orgel gespielt wird. Olivier Messiaen widmet sich im Eingangssatz seiner „La Nativité du Seigneur“, zu Deutsch „Die Geburt des Herrn“, dem Verhältnis von Mutter und Kind – zunächst mit hohlen Klängen, dann mit einem Freudenbruch Marias.

Weihnachten ist unsere persönliche Begegnung mit Gott. Musik ist immer dabei. Über die Kraft

von Musik wird in dem Bilderbuch „Das allererste Weihnachtslied“ berichtet. Als die Hirten den Stern am Himmel erblickten, brechen sie auf, um das Kind zu sehen. Der kleine Hirtenjunge Simon darf auch mitkommen – was soll er dem Neugeborenen schenken?

Als sie im Stall angekommen sind, hört Simon, wie das Kind weint. Er „holt seine Flöte aus der Tasche und setzt sie an die Lippen. Er spielt ein Lied, das er selbst noch nie gehört hat, eine wunderschöne Melodie. Und kaum ist es verklungen, da hört das Kind auf zu weinen. Simons Lied hat es eingehüllt in dieser kalten Nacht wie eine warme Decke.“

Weihnachtsmusik fünf Mal anders

Unser Autor Ralf-Thomas Lindner hat in seiner CD-Sammlung gestöbert

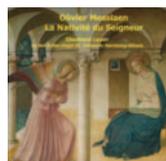


Das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach ist heute das am meisten aufgeführte Werk in der Weihnachtszeit. Die ursprünglich einzeln stehenden Kantaten waren für die sechs Gottesdienste vom 1. Weihnachtsfeiertag 1734 bis zum 6. Januar (Epiphaniastag) 1735 in der Thomaskirche in Leipzig gedacht. In der vorliegenden Aufnahme sind – nach fast 300 Jahren – der Ort der Aufführung und der Chor gleich. Dieses Werk quasi in der Fassung mit Knabenchor zu hören, ist ein besonderes Erlebnis. Gotthold Schwarz gelingt hier eine spannende Interpretation, die die eigentümliche Klangfarbe des Knabenchores trefflich zu präsentieren weiß.

Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium BWV 248. Accentus Music 2019.

Nach einer Aufführung von Hugo Distlers Weihnachtsgeschichte sagte eine Frau: „Da hat ja die Musik gefehlt.“ Sie wollte ausdrücken, dass hier nur menschliche Stimmen, aber keine Instrumente zu hören sind. Dadurch bekommt der Text einen hohen Stellenwert – ähnlich wie bei Heinrich Schütz, nur eben mit den expressiven harmonisch-rhythmischen Mitteln des frühen 20. Jahrhunderts. Eine starke prophetische Verheißung umrahmt das Werk: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein groß' Licht.“ Wie ein bekräftigender Kommentar gliedern die sieben kunstvollen Variationen über den Choral „Es ist ein Ros entsprungen“ die Geschichte.

Hugo Distler: Die Weihnachtsgeschichte. Carus 2015.



Dur und Moll gibt es bei Olivier Messiaen ausdrücklich nicht mehr. Seine Kompositionstechnik beruht auf den von ihm entwickelten „Modi mit begrenzter Transpositionsmöglichkeit“. Sie gestatten es ihm, die Tonalität in der Schwebung zu halten – vielleicht auch als Bild dafür, wie schwer Gott für den Menschen zu begreifen ist. Der theologische Kern von „La Nativité“ ist, wie Messiaen selbst, durch und durch katholisch. Die neun Meditationen beschäftigen sich mit zentralen Glaubens Themen wie der Vorherbestimmung oder dem Topos, dass Gott in uns Menschen lebt und mit uns leidet. Sie sind als „Huldigung an die Mutter-schaft Mariens gedacht“.

Olivier Messiaen: La Nativité du Seigneur. ambitus 2007.

Im Stall bei der Krippe muss man nicht persönlich dabei sein, um das Wunder von Weihnachten mitzubekommen. Camille Saint-Saëns vertont von der lukanischen Weihnachtsgeschichte nur die Szene bei den Hirten auf dem Feld. Diese kommentiert der 23-jährige Komponist hauptsächlich mit alttestamentlichen Textstellen, deren Auswahl ihn als profunden Kenner der biblischen Botschaft ausweisen. Mit dem Oratorio de Noël beginnt in seinem Schaffen eine Phase der Profanisierung der geistlichen Musik. Für Saint-Saëns selbst ist das jedoch kein Problem, denn für ihn gibt es nur „gute und schlechte Musik“, eine spezielle religiöse Kunst ist ihm fremd.

Camille Saint-Saëns: Oratorio de Noël. Carus 2006.



Irgendwo zwischen „Ich hab' ein zärtliches Gefühl“ und „Warum bin ich so fröhlich?“ von Alfred Jodokus Kwak liegt die tiefe emotionale Botschaft von Weihnachten. Herman van Veen scheint deshalb wie kein Zweiter dafür prädestiniert, Weihnachtslieder zu singen. Der Kontrast zwischen ihm und seinem musikalischen Mitstreiter Ton Koopman, dem Altem Musik-Pionier und grandiosen Bach-Interpreten, ist so groß, dass hier einfach kreative Funken schlagen müssen. Van Veen präsentiert sich als einfühlsamer Geschichtenerzähler, die von Koopman mit raffinierten Arrangements ausgeleuchtet werden. Besser kann man Weihnachten nicht „erklären“.

Weihnachtslieder. Herman Van Veen & Ton Koopman. Erato 1995/2019.

REZENSIONEN



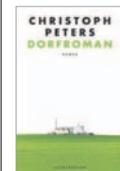
Gerd-Matthias Hoeffchen: Schräge Weihnachten. Lutherverlag 2020, 144 Seiten, 15,- Euro. ISBN 978-3-7858-0774-3

Unter dem Baum

Von Mirjam Rüscher
Dieses eine besondere Geschenk, an das man gern zurückdenkt. Der Geruch vom Weihnachtsbraten. Die Lieblingskugel am Baum. Die Rolle, die man im Krippenspiel spielte. Die meisten von uns haben ganz unterschiedliche Erinnerungen an das Weihnachtsfest – mal sind es die großen Dinge, manchmal die ganz kleinen, die sich ins Gedächtnis eingegraben haben.

In „Schräge Weihnachten“ hat Gerd-Matthias Hoeffchen 30 Kurzgeschichten zusammengestellt, die sich alle um das Weihnachtsfest drehen. Oft sind es humorvolle Geschichten, Anekdoten, besondere Begegnungen, von denen hier erzählt wird. Doch auch ernsthafte Themen klingen an, auf manch einen wartet unter dem Baum große Verzweiflung statt besonderer Geschenke.

Es sind besondere kleine Geschichten, die hier zusammenkommen. Besonders, weil sie sehr persönlich sind und Einblicke in Traditionen und das Familienleben geben. Besonders aber auch, weil sie beim Leser selbst Erinnerungen wachrufen an Weihnachtsfeste und besondere Begegnungen unter dem Tannenbaum. Ein lesenswertes Buch voller Überraschungen – perfekt zum Lesen unter dem Tannenbaum.



Christoph Peters: Dorfroman. Luchterhand 2020, 411 Seiten, 22,- Euro. ISBN 978-3630875965

Zwischen den Fronten

Von Friedrich Seven
Auf das Dorf, dessen Roman hier erzählt wird, blickte in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts die ganze Bundesrepublik Deutschland. Obwohl der Autor, Christoph Peters, die historische Schreibweise Calcar verwendet und sich auch sonst mit Klarnamen beim Dorf und den handelnden Personen zurückhält, lassen sich die lokalen Gegebenheiten am Niederrhein und der politischen Hintergrund des Romans leicht identifizieren. Erzählt wird vom erbitterten Kampf um die Errichtung eines sogenannten „Schnellen Brütters“ und davon, wie sich in dieser Auseinandersetzung die Konfliktlinien zwischen Gegnern und Befürwortern einer neuen verheißungsvollen wie riskanten atomaren Technologie über ein im bodenständigen Katholizismus lebendes Dorf gelegt haben und tradierte Beziehungen zu zerstören drohten. Der Erzähler war damals als nicht einmal Sechzehnjähriger zwischen die Fronten geraten. Mit den Atomkraftgegnern verband ihn die Liebe zu einer Aktivistin und das mit ihr versuchte freie kämpferische Leben, mit den Befürwortern war er durch die Liebe zu seinen Eltern und durch die liebe Gewohnheit dörflichen Lebens verbunden. Er erzählt aus der sicheren(?) Distanz dessen, der als Erwachsener nach vielen Jahren zu einem Besuch bei den inzwischen alten und bald hilfsbedürftigen Eltern in dieses Dorf zurückkehrt. Obwohl der Erzähler froh ist, dass letztlich die familiäre Beziehung stärker war als der politische Streit, registriert er doch, welche humanen Verluste sein Dorf durch die gesellschaftliche Dynamik seit den 80er-Jahren erlitten und welchen Schaden auch er persönlich durch seinen Weggang genommen hat: Den Gedanken, was aus seinen alten Eltern werden kann, wagt er nicht zu Ende zu denken. Eigentlich müsste er bleiben. Doch er wird trotzdem ins Auto steigen, um nach Berlin zurückzufahren, wo er auch nicht zu Hause ist.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.

RADIOTIPPS

Parallelen finden

Wenn der Frühling ausbricht und die Tage nach der Tag- und Nachtgleiche länger werden als die Nächte, dann siegte für die heidnischen Völker das Licht über die Dunkelheit. Ist es ein Zufall, dass rund um dieses Datum das Christentum Ostern feiert? Die Parallelen zwischen uralten religiösen Mythen und der Sternenkunde unserer Vorfahren sind frappierend. Die christliche Mythologie, die uns von der unbefleckten Empfängnis berichtet, der Geburt am 24. Dezember, dem Morgenstern, vom Tod am Kreuz und der Auferstehung ist zudem alles andere als einzigartig. Diese Biografie teilt sich Jesus mit Attis v. Phrygien, mit dem indischen Gott Krishna, Mitras von Persien, den germanischen Göttern Odin und Thor, Baal, Indra, Thammuz und einigen mehr. Vieles deutet darauf hin, dass das Christentum nur im Kontext einer viel längeren Geschichte verstanden werden kann. *EZ/kiz*

Evangelische Perspektiven: Die Bibel und die Sterne. Parallelen zwischen Sonnengöttern und Jesus Christus, Sonntag, 6. Dezember, 8.30 Uhr, Bayern 2.

Erbe bewahren

Noch heute sind die kleinen, hellen Häuser sichtbar, in denen früher in Jever Juden gewohnt haben. Nur zwölf Personen konnten 1938 ihr Leben teils auf abenteuerlichem Weg retten. Ihre Nachkommen helfen heute, das jüdische Erbe zu bewahren. Die Spuren führen nach Rotterdam, Nürnberg, London und in das israelische Ashdod – überall dort finden sich Nachkommen aus Jever. Was erzählen sie von früher? Welche Erinnerungen teilen sie heute? Ein Besuch im Gröschler-Haus, auf dem jüdischen Friedhof und dort, wo man heute noch einzelne Spuren entdecken kann. *EZ/kiz*
Das Forum: Juden zwischen Jever und Wilhelmshaven. Wie eine Region das jüdische Erbe bewahrt, Donnerstag, 10. Dezember, 20.35 Uhr, NDR Info.

TVTIPPS



Kim Peters zieht sich Corona-Schutzkleidung an. Pfleger und Ärzte sind besonders gefährdet. Foto: NDR

Plötzlich wichtig

Die Corona-Krise, eine der schwierigsten Herausforderungen seit dem Zweiten Weltkrieg, hat in der Gesellschaft viel Aufmerksamkeit für die sogenannten „systemrelevanten“ Arbeitskräfte erzeugt. Sie wurden von Bundeskanzlerin Merkel gelobt, sie wurden von Menschen auf den Balkonen der Republik beklatscht. Und dennoch: Viel mehr ist ihnen an Wertschätzung bisher nicht entgegengebracht worden. Die Verantwortung der Mitarbeitenden in Krankenhäusern und Altenheimen für die Pflege von Menschen, die Betreuung wird noch immer wesentlich schlechter entlohnt als andere Berufe. Dagegen formiert sich zum Ende dieses dynamischen Jahres 2020 Widerstand. Das Dankeschön und der Applaus reichen vielen nicht. Sie wollen mehr Geld und bessere Arbeitsbedingungen. „45 Min“ fragt: Wie werden sich die Lage und Arbeitsbedingungen in Pflegeberufen über die nächsten Monate entwickeln? Können die Forderungen umgesetzt werden? *EZ/kiz*

45 Min: Aufstand der Corona-Held*innen, Montag, 7. Dezember, 22 Uhr, NDR.

Plötzlich allein

„Früher, wenn ich mal allein zu Hause war, weil Gabi gerade nicht da war, dann war im Haus Ruhe. Aber jetzt – jetzt ist da diese Stille“, erzählt der 63-jährige Hartmut. Sein Leben hat sich durch den plötzlichen Tod seiner Frau schlagartig verändert. Sie hatten noch so viele gemeinsame Pläne für ihren dritten Lebensabschnitt. Jetzt ist er allein. „Ich muss jetzt ganz neue Strukturen in meinem Leben schaffen.“ Nach der schweren Anfangsphase der Trauer möchte Hartmut wieder ins Leben zurück und neue Menschen kennenlernen. Er beschließt, wieder tanzen zu gehen. Das hat er 20 Jahre mit Gabi gemacht. Doch dieser Schritt fällt ihm nicht leicht. *EZ/kiz*

Menschen hautnah: Männer allein zu Haus, Donnerstag, 10. Dezember, 22.45 Uhr, WDR.

Zwei ungleiche Suchende

ARD zeigt eine Roadmovie-Komödie mit Jürgen Prochnow

Ein Rentner und ein Teenager, die ihren übergriffigen Familien entfliehen wollen und sich zusammen auf eine Reise gen Süden machen: Das bietet viel Stoff für Reibereien, aber auch für Annäherung. Eine lebenskluge Komödie.

Von Katharina Zeckau
Von Wuppertal gen Süden, an Bonn vorbei, durch die rheinland-pfälzischen Weinberge und das Schwabenland bis hinunter in die Oberammergauer Berge: Das ist die Strecke, die „der Alte“ und „die Nervensäge“ zurücklegen: der fast 75-jährige Wilhelm und der 16-jährige Felix. Die beiden eint nichts – außer dem Wunsch, vor ihren jeweiligen Familien zu fliehen.

Der eine, weil er kurz vor seinem runden Geburtstag fürchtet, von seiner überfürsorglichen Tochter de facto entmündigt zu werden. Der andere, weil seine Meinung zu Hause ebenfalls nicht zu zählen scheint: Er hat keine Lust mehr auf die Treffen mit dem von der Familie getrennt lebenden Vater, der sich sowieso nie richtig gekümmert hat. Und so fahren die beiden, die einander kurz zuvor zufällig über den Weg gelaufen sind, einfach zusammen los in dem Film „Der Alte und die Nervensäge“, den Das Erste am 11. Dezember von 20.15 bis 21.45 Uhr ausstrahlt.

Beziehungsweise: Eigentlich möchte Wilhelm Felix so schnell wie möglich wieder loswerden. Das aber ist gar nicht so leicht bei dem Halbstarcken mit der großen Klappe, der zwar cool tut, tatsächlich aber ziemlich unselbstständig ist. Wilhelm ist zwar ein Miesepeter, aber kein Unmensch. Und so bringt er es nicht übers



Wilhelm Schürmann (Jürgen Prochnow) mit dem Ausreißer Felix (Marius Hohen) auf Tour.

Herz, den ebenso planlos wie penetranten Rotzlöffel unterwegs auszusetzen.

Dabei hatte er eine Nostalgie-tour auf den Spuren der eigenen Vergangenheit vor, im Gedenken an seine tote Frau. Ziel der Reise soll eine Alm in den bayerischen Bergen sein, auf der Wilhelm schöne Stunden mit Hedi verbrachte. Hier will er seinen 75. Geburtstag verbringen, der zugleich auch Hedis und sein 50. Hochzeitstag ist.

Doch wie es sich für ein Roadmovie gehört, ist die Reise voller Umwege und Hindernisse: eine gestrandete Hochzeitsgesellschaft,

der geholfen, und ein spektakulärer Stunt mit dem Wilhelms hellblauer Oldtimer-Bus „Wölkchen“ gerettet werden muss. Auch der labile Gesundheitszustand Wilhelms gefährdet das Unterfangen, ebenso wie eine Flucht vor der Polizei und der dabei entstandene Autoschaden.

Drehbuchautorin Nadine Schweigardt hat mit ihrem mit dem Degoto-Nachwuchspreis ausgezeichneten Debüt eine schwungvolle und lebenskluge Erzählung über die Annäherung zweier ungleicher Suchender geschaffen. Bis auf die etwas konstruierte Ausgangssituation funktio-

niert die Geschichte dramaturgisch sehr gut – und sobald „Wölkchen“ einmal in Fahrt gekommen ist, gilt das auch für die ganze Story.

Im unbestrittenen Zentrum der Komödie aber stehen Wilhelm und Felix: Der bärbeißige Witwer, der sich in seine Erinnerungen einzuschließen sucht. Und der Junge, der genau das Gegenteil möchte, der hinaus will in die Welt, Kontakt sucht und Abenteuer.

„Der Alte und die Nervensäge“, Freitag, 11. Dezember, 20.15 Uhr, im Ersten.

TV-TIPPS

Sonntag, 6. Dezember
6.45 Uhr, Phoenix: Afghanistan, unser verwundetes Land.
9.03 Uhr, ZDF: sonntags. Jugend engagiert sich.
9.30 Uhr, ZDF: Evangelischer Gottesdienst aus der Evangelischen Festeburggemeinde in Frankfurt-Preungesheim.
10.50 Uhr, BR: Zeit und Ewigkeit. Gedanken zum Advent.
12.20 Uhr, WDR: Wir können auch anders. Unser Land in den 60ern.
Montag, 7. Dezember
11.15 Uhr, SWR: Planet Wissen. Willy Brandt – ein Leben für die Demokratie.
19.40 Uhr, arte: Re: Der Helfer von Bihac. Zivilcourage in Bosnien.
Dienstag, 8. Dezember
13.45 Uhr, 3sat: Eine Reise durch Estland.
20.15 Uhr, ZDF: ZDFzeit. Amazon gegen Einzelhandel.
20.15 Uhr, ORF 2: Obendrüber da schneit es.

Mittwoch, 9. Dezember
19 Uhr, BR: Stationen. Für ein besseres Leben – wie Sternstunden Kindern hilft.
20.15 Uhr, SWR: Abenteuer Landleben.
Freitag, 11. Dezember
18.15 Uhr, NDR: Die Nordreportage: Hofgeschichten.
20.15 Uhr, arte: Doris – Liebe auf den dritten Blick.
Sonntag, 12. Dezember
14.40 Uhr, RBB: Märchenhafte Weihnachten.
16.30 Uhr, ARD: Weltspiegel. Finnland im November.
23.50 Uhr, ARD: Das Wort zum Sonntag spricht Lissy Eichert.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 6. Dezember
6.05 Uhr, NDR Info: Forum am Sonntag. Stress im Zwischenlager.
7.05 Uhr, DLF Kultur: Feiertag. Der Mann Petrus. Widerspruch und Hingabe.
8.05 Uhr, Bayern 2: Katholische Welt. Zwischen Wahrheit und Lüge. Auf den Spuren des Heiligen Nikolaus.
8.40 Uhr, NDR Kultur: Glaubenssachen. In der Warteschleife. Über die Tugend der Geduld.
11.05 Uhr, NDR Info: Das Feature. Die Wahrheit über Georges Simenon.
19.05 Uhr, NDR Kultur: Gedanken zur Zeit. Hinein ins Humboldt Forum! Berlins neuer Kunsttempel.
Montag, 7. Dezember
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. 50 Jahre Kniefall von Warschau – das Erbe der deutschen Ostpolitik.
19.30 Uhr, DLF Kultur: Zeitfragen. Frauen am Krisenherd. Kommen weiblich geführte Länder besser durch Notlagen?
21.03 Uhr, Bayern 2: Theo.Logic. Über Gott und die Welt. Wünsche – Musik – Beethoven.

Dienstag, 8. Dezember
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Finnlands Kampf gegen den Klimawandel.
15.05 Uhr, SWR2: Leben. Neuland Alter – wie packen wir es an?
19.15 Uhr, DLF: Das Feature. Lesbos außer Kontrolle. Der Brand von Moria und das Versagen Europas.
20.05 Uhr, NDR Kultur: Feature. Warum John Lennon sterben musste.

Mittwoch, 9. Dezember
9.05 Uhr, Bayern 2: Radiowissen. Göttliches im Hier und Jetzt. Lebende Götter.
19.30 Uhr, DLF Kultur: Zeitfragen. Abkehr vom Rechtsextremismus.
22.03 Uhr, SWR2: Feature. Zwischen Hysterie und Hoffnung.
Donnerstag, 10. Dezember
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Mut zur Mehrdeutigkeit.
20 Uhr, ERF Plus: Spezial. Berufung zur geistlichen Vaterschaft und Mutterschaft.
Freitag, 11. Dezember
10.08 Uhr, DLF: Lebenszeit. Und wer fragt uns? Wie Jugendliche die Pandemie erleben.
20.30 Uhr, NDR Info: Schabat Schalom. Mit einer Ansprache von Rabbiner Julian Chaim Soussan aus Frankfurt.
Sonntag, 12. Dezember
8.30 Uhr, SWR 2: Wissen. Aula. Studentische Wohnungsnot – Zimmer dringend gesucht.
23.05 Uhr, DLF: Lange Nacht. Nahe dem wilden Herzen. Eine Lange Nacht über die brasilianische Schriftstellerin Clarice Lispector.

KIRCHENMUSIK
Sonntag, 6. Dezember
6.10 Uhr, DLF: Geistliche Musik. Dietrich Buxtehude: „Ihr lieben Christen, freut euch nun“, Kantate für Soli, Chor und Orchester, BuxWV 51; Johann Sebastian Bach: Fantasie für Orgel C-Dur, BWV 570; Joseph Haydn: „Ein' Magd, ein' Dienerin“, Cantilena pro Adventu, Hob XXIIIId:1; Johannes Brahms: „O Heiland, reiß die Himmel auf“.

6.30 Uhr, MDR Kultur: Kantate. Johann Sebastian Bach: „Wachet! Betet! Betet! Wachet!“. **8.03 Uhr, SWR2:** Kantate. Johann Sebastian Bach: „Nun komm' der Heiden Heiland“; Johann Sebastian Bach: „Nun komm, der Heiden Heiland“. **8.05 Uhr, NDR Kultur:** Kantate. Geistliche Musik am 2. Sonntag im Advent. Johannes Brahms: „O Heiland, reiß die Himmel auf“, Adventsmotette op. 74 Nr. 2; Johann Sebastian Bach: „Wachet! Betet! Betet! Wachet!“ Kantate.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 6. Dezember
10 Uhr, WDR 5/NDR Info: Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrei St. Dominicus in Berlin.
10.05 Uhr, DLF: Evangelischer Gottesdienst aus der Lutherkirche in Wiesbaden.

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags 915
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend **18.04, Sonntag,** 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Erfahrungen aus Schwerin

Die Gemeinden südwestlich der Stadt fusionierten zur Emmaus-Gemeinde **14**

Grüße ans Pflegeheim

Ruhestandspastorin Moderow bastelt und schreibt Karten für Menschen in Heimen **15**

Hilfe fürs Posaunenwerk

Der Rundbrief „Frischer Wind“ braucht finanzielle Unterstützung **17**

MELDUNG

Adventsflimmern am Bildschirm

Rostock. Mit dem kirchlichen Internet-Angebot „Adventsflimmern“ können sich Interessierte seit dem 2. Dezember über die Videoplattform Zoom auf das Weihnachtsfest einstimmen. Jeden Mittwoch im Advent um 18.30 Uhr lädt das Projekt „Kirche stärkt Demokratie“ für 45 Minuten dazu ein, teile der evangelische Kirchenkreis Mecklenburg in Rostock mit. Dann soll es am heimischen Laptop oder am Smartphone einen adventlichen Impuls geben und danach die Möglichkeit zum Gespräch. Beendet wird das „Adventsflimmern“ jeweils mit einem Adventslied. Am Mittwoch, 23. Dezember, spricht der Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern, Tilman Jeremias. Wer am „Adventsflimmern“ teilnehmen möchte, kann sich über die Internetseite https://kirche-demokratie.de/aktuelles_bilder/index.html im Artikel über „Adventsflimmern“ einloggen. *epd*

OP PLATT

De Kranz



Von Thorsten Börnsen, Hamburg

„Nu kümmst du mit so'n Adventskranz ut lesen an, kiek di blots mol an, wat du dor ansleepst hest. De süht jo reinweg ut, as harrest du em vun en Ooltmetallhöker ranhaalt.“ „Dat heff ik jo ok. De ut Dannentwiegen weren ut.“ „Du leve Tiet, un du gifst dat ok noch to!“ – „Vun't Legen süht he ok nich anners ut.“ „Dat magst woll seggen, man nu is he nich blots tünnesswoor, sünnern ok noch splaternakelig. Wat maak wi blots mit dat Ding?“ – „Na, utstafferen as in jeedeen Johr. Du bummelst dor 'n beten Maletta ...“ „Lametta heet dat.“ „Genau dat, dat bummelst du doran, denn noch 'n poor Kugeln, an an't Enn kümmt över't Ganze düchtig Goldspray röver. Denn süht he meist so ut as de Bio-Dinger in de verleden Johren.“ „Wenn du rechttiedig loosloopen weerst, denn harrn wi nu ok en anständigen Kranz hatt.“ „Düt Johr weerst du doch an de Reeg mit Kranz halen. Na egol, nu frei di man mal en beten. Du seggst doch ümmer: ‚Tokamen Johr fiert wi aver mol 'n beten einfacher.‘ En ieseen Kranz is doch al mal en goden Anfang.“

Im Bann der Krippe

Der Bildhauer Tobias Bork hat ein Jahr lang an ungewöhnlichen Figuren gearbeitet

An der Nordseite der Barther St.-Marien-Kirche stehen sie seit Kurzem: mannshohe Krippenfiguren aus Holz, darunter ein ganz besonderer Balthasar. Künstler Tobias Bork hat sie geschaffen, obwohl er mit Kirche so gar nichts am Hut hat, wie er sagt.



Maria und Josef schauen zu. „Gerade Josef betrachtet alles mit Abstand“, meint Tobias Bork. Fotos (3): Anja Goritzka

Von Anja Goritzka
Barth. „Eigentlich arbeite ich an meinen Holzskulpturen nicht mit Farbe. Aber hier muss es flimmern in Grün, Rot und Blau“, sagt Künstler Tobias Bork und deutet auf die überdimensionalen Köpfe in seiner Werkstatt in Barth. Die drei Weisen aus dem Morgenland stellen sie dar. Dazu gehören noch drei kleinere Engel, Maria, Josef, die Krippe mit dem Jesuskind, Ochs und Esel, ein Schäfer und natürlich Schafe. Alle Figuren sind fast mannshoch und wurden aus 400 bis 600 Kilogramm schweren Pappelstämmen gefertigt. „Die fertigen Figuren sind aber um die Hälfte leichter, weil sie ausgehöhlt sind“, erzählt er.

Ein Jahr hat der Holzkünstler gebraucht, um sie alle aus dem Holz zu holen. In Eigeninitiative. „Im Januar trat die Demminer Gemeinde an mich heran. Sie wünschten sich eine Krippe. Ich lehnte erst mal ab“, erzählt der Künstler, denn Kirche sei so „überhaupt nicht meins“, obwohl sein Großvater Pastor in Demmin war. „Er war aber auch Naturwissenschaftler. Kirchen kannte ich nur vom Entleeren der Fledermauskisten mit ihm“, lacht er.

Dennoch nahm sich der Barther nach der Anfrage sein Skizzenbuch und begann zu zeichnen. „Dann konnte ich nicht mehr aufhören“, gesteht er und klappt das Skizzenbuch auf. Schafe sind darin zu sehen, Köpfe, Gesichter und unterschiedliche Hände. Gewänder könne er nicht so gut zeichnen. „Das lässt sich auch schwieriger umsetzen in den Holzstämmen“, meint er. Deshalb entschied er sich für Gesichter, Hände, Tiere und typische Gegenstände statt ganzer Körper. „Normalerweise forme ich meine Figuren aus einem Holz. Bei den drei Weisen habe ich aber bestimmte Stücke angesteckt, damit es besser wirkt.“

werden offiziell genannt. So sind sie Teil eines Kunstprojektes“, erläutert er. Stefan Fricke's Frau war mit der Erste, die einen Engel kaufte. Eine andere, alleinstehende Frau wollte unbedingt die Krippe finanzieren. „Ich habe sie immer wieder gefragt, ob sie wirklich so viel Geld ausgehen wollte. Ja, sie wollte. Das hat mich schwer beeindruckt.“

Wann immer die Finanzierung für eine Figur stand, ging Tobias Bork an die Arbeit, setzte seine Skizzen in Holz um. Auch seinen Balthasar konnte er finanzieren. Das Gesicht zeigt einen verstorbenen Mann aus der Region. „Seine Tochter kam auf mich zu und fragte, ob ich ihm das Gesicht ihres Vaters geben könnte. Er war verstorben, wurde auf See bestattet, und die Familie hatte keinen Ort, an den sie gehen konnte. So hat sie jetzt einen. Sie kann die Krippe besuchen und sagen: ‚Schau mal, der Balthasar sieht aus wie Papa oder Opa‘“, erzählt Tobias Bork.

Parallel zur eigentlichen Arbeit am Holz recherchierte er weiter,



Das Kind in der Krippe ist nur angedeutet.

las auch in der Bibel und stellte sein Projekt in der Stadt vor, bei Unternehmen, Handwerkern, Steuerberatern. Mittlerweile konnten für alle Teile Sponsoren

gefunden werden. Auch der Landkreis und die Sparkasse Barth beteiligten sich mit einer Förderung. Die Gesamtkosten des Kunstprojektes beliefen sich auf 35 000 Euro. Alle anderen Projekte sagte Tobias Bork ab, zu intensiv war die Arbeit an der Barther Krippe. Und seine Schafe fanden darüber hinaus Anklang: „Da habe ich schon einige zusätzlich erstellt und konnte sie an privat verkaufen.“

„Jesu Geburt im Stall war pure Armut“

Gleich zu Anfang fand Tobias Bork in der Kirche St. Marien auch einen idealen Ausstellungsort: Auf der Nordseite gibt es direkt hinterm Chor einen kleinen Raum mit Fenster nach außen, der durch eine Tür von außen zugänglich ist. „Er ist nicht saniert, der Putz fällt von den Wänden. Aber der ist es. Jesu Geburt im Stall war pure Armut. Da kann ich nicht mit weißen Wänden, Gold und Silber arbeiten.“ Die 30 Quadratmeter strahlen genau das aus, ist er überzeugt. Einzig auf den Betonboden verlegte er Holzdielen, damit der Raum wärmer wirkt.

Hier sollen die Krippenfiguren ihren Platz finden. Von draußen zugänglich und einsehbar. Mithilfe einer Zeitschaltuhr soll in dem Raum bis 21 Uhr abends ein wenig Licht leuchten, damit Fußgänger auch dann den Weg zur Krippe finden. „Die Lichter sind aber im Boden eingelassen. Tagsüber brauche es kein Extralicht. Die Motive sind groß genug, und im Stall war es ja auch schummerig“, so Tobias Bork.

Seit dem 1. Adventssonntag, 29. November, steht alles: „Ich möchte Beziehungen und Dialoge zwischen den Figuren schaffen. Die Engel schauen auf die Szene, Ochs und Esel aus einem Fenster auf das Christuskind.“ An der Wand gegenüber vom Eingang ist ein Vers aus dem Johannevangelium zu lesen: „Ich bin der gute Hirte.“



Künstler Tobias Bork hat seinem Balthasar das Gesicht eines Verstorbenen aus der Region gegeben.

Reaktionen positiv, Finanzierung kritisch

Im Sommer schickte Tobias Bork Fotos seiner Skizzen nach Demmin. Die Gemeinde war begeistert. „Aber dann hörte ich nichts mehr von ihnen.“ Die Prioritäten hätten sich verschoben, vermutet der Künstler heute.

Dennoch wollte er weitermachen. „Was in Demmin geht, muss doch auch in Barth gehen“, dachte er sich, entwarf sogenannte Werkszeichnungen und besuchte Pastor Stefan Fricke. Das Feedback: durchweg positiv, aber die Finanzierung war kritisch. Also nahm Tobias Bork die Spendersuche selbst in die Hand. Vier Punkte kamen ihm zugute. „Die Krippe ist für Barth, sie bleibt in der Stadt, wird das ganze Jahr zu sehen sein, und die Sponsoren

WICHTIGE INFORMATION

Liebe Leserinnen, liebe Leser, wir möchten Sie bereits heute darüber informieren, dass wir ab Januar 2021 Ihre Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung grundsätzlich freitags, zusammen mit Ihren Briefen, über die Deutsche Post zustellen lassen.

Viele liebe Grüße und bleiben Sie behütet Ihr Leserservice



0431 - 55 77 99
leserservice@kirchenzeitung-mv.de
www.evangelische-zeitung.de

Dank für ein gutes Miteinander

Zum Tod von Harald Ringstorff

Anlässlich des Todes von Harald Ringstorff haben Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt und der ehemalige Landesbischof Hermann Beste die gute Zusammenarbeit mit dem Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Vorpommern in den Jahren 1998 bis 2008 betont.

Während seiner Regierungszeit als Ministerpräsident war Harald Ringstorff der mecklenburgischen und der pommerischen Landeskirche „stets ein sehr verlässlicher Partner und ist den Vertretern unserer Kirche stets mit Hochachtung und einem großen Verständnis begegnet“. Das hat die Landesbischofin der Nordkirche, Kristina Kühnbaum-Schmidt, in einem Kondolenz-Schreiben an die Witwe hervorgehoben. „Er war sehr interessiert daran, zu erfahren, wie wir als Kirche gesellschaftliche und politische Fragen aus christlicher Sicht beurteilen. Dabei gab es auch schwierige Themen, um die wir miteinander gerungen haben, wie zum Beispiel den Sonntagsschutz. Aber auch dies ist gut miteinander gelungen.“

Hermann Beste, mecklenburgischer Landesbischof von 1996 bis 2007, erinnert sich dankbar: „Wenn man vielleicht nicht immer einer Meinung war, so beruht das Verhältnis doch auf wohlwollendem Miteinander, wechselseitigem Vertrauen und gemeinsamer Verantwortung ... eine Zusammenarbeit auf dieser Basis zwischen dem Land und den Kirchen ist überaus wichtig.“ Dies sagte Ringstorff als Ministerpräsident im Juni 2007, so Beste.

In diesen Worten und auch bei vielen Anlässen sei spürbar gewesen, „dass für ihn Leben und Arbeit unserer Kirchen großes Gewicht haben. Seine Teilnahme an den Jahresempfängen der beiden Landeskirchen in Mecklenburg-Vorpommern wie auch an den Gottesdiensten an den Landeserntedankfesten boten Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen – wie auch bei dem Fest, mit dem im Juli 2007 die kleine Dorfkirche in Penzin bei Warin nach einer umfangreichen Renovierung wieder in Gebrauch genommen wurde. Harald Ringstorff als Ministerpräsident zeigte wiederholt, wie auch für ihn Leben und Arbeit unserer Kirche großes Gewicht haben. Dazu gehörte auch, dass ihm die Erhaltung unserer Kirche am Herzen lag und er sich einsetzte, dass das Land nach dem Güstrower Vertrag seinen finanziellen Beitrag leistete. Für dies alles und seine offene Art mir gegenüber bin ich ihm dankbar.“ *EZ/kiz*



Dr. Harald Ringstorff (l.) auf der Landessynode Mecklenburgs 1999 mit Präses Heiner Möhring.

Als Kirche an der Seite der Kultur

#hoffnungsleuchten in der Nordkirche mit Aktion zu „Kindheit und Weihnachten“

Kunst hat es in Zeiten der Corona-Pandemie schwer. Neben Kunst- und Kulturschaffenden gehören auch ältere Menschen in Seniorenheimen zu den besonders Betroffenen von Kontaktbeschränkungen. Wie lässt sich für die eine Gruppe Kunst ermöglichen, die der anderen Gruppe Gesprächsstoff bietet? Anna Luise Klafs hatte eine Idee.

Lübeck. Die vierteilige Reihe „Kulturhimmel“ im Rahmen der nordkirchlichen Advents- und Weihnachtsaktion „#hoffnungsleuchten – Mehr als ... Alle Jahre wieder“ hat Anna Luise Klafs initiiert. Die Studienleiterin für Kunst&Kirche am Pädagogisch-Theologischen Institut der Nordkirche hatte die Idee, in Lübeck, Stralsund, Schwerin und Kiel vier Künstlerinnen unterschiedlicher Genres und interessierte Bewohner von Seniorenheimen zusammenzuführen zu lassen. Gemeinsam sollen sie unter dem Motto „Kindheit und Weihnachten“ kreativ werden (wir berichteten).

Am 1. Adventssonntag nun stellte die Lübecker Illustratorin Inga Ortmann-Röpke im Seniorenzentrum Travetal der Vorwerker Diakonie die fertige Cartoon-Collage vor. Kirsten Fehrs, Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck, würdigte bei ihrem Besuch das Konzept: Gerade in diesen Zeiten sei Kultur so wichtig für die Seele. „Dieses Jahr 2020, das so anders ist als erwartet, verlangt jeder und jedem Einzelnen von uns viel ab. Selbst die Zuversicht scheint manchmal Maske zu tragen“, so die Bischöfin.

Erinnerungen teilen, den Alltag vergessen

Da seien Projekte wie dieses tröstlich und stärkend, schafften echte Begegnungen. „Sie zeigen, wie zu tiefst angewiesen wir aufeinander sind, wie sehr wir die Berührung der Herzen und Sinne für unser Wohlbefinden, wie sehr wir Hoffnungszeichen brauchen“, so die Bischöfin. Projekte wie dieses würden deutlich machen: „Wir sind als Kirche an der Seite der Kultur“, sagte Kirsten Fehrs.

Anna Luise Klafs ist überzeugt, dass jüngere viel von älteren Menschen und ihrem Umgang mit Krisen und Ausnahmezuständen lernen könnten. Zudem habe



Die Motive zum Thema „Kindheit und Weihnachten“ von Künstlerin Inga Ortmann-Röpke aus Lübeck (r.) gefeilen auch der Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs (l.) und Heimleiterin Stefanie Heiland. Foto: Nordkirche/Felix König

WEITERE STATIONEN DER REIHE „KULTURHIMMEL“ SIND:

Sonntag, 6. Dezember: Bischof Tilman Jeremias, Sprengel Mecklenburg und Pommern der Nordkirche, besucht die Stiftung „Stralsunder Schwesternheimathaus“. Künstlerin Silke Peters stellt dort die entstandene Text-Collage zum Motto „Kindheit und Weihnachten“ vor.

Sonntag, 13. Dezember: Künstlerin Ina Lebedjew präsentiert die Sound-Collage, die mit Bewohnern des Augustenstiftes in Schwerin entstanden ist.

Sonntag, 20. Dezember: Bischof Gothart Magaard, Sprengel Schleswig und Holstein der Nordkirche, ist zu Gast im Stadtkloster Kiel, wo Künstlerin Ekaterina Ezhkova zum Abschluss der Reihe eine Bilder-Collage zeigen wird.

Die Künstlerin Inga Ortmann-Röpke: Die Gespräche mit den alten Menschen hätten sie angestoßen, „ganz anders auf mein eigenes Leben zu blicken und für vieles dankbar werden, was ich so selbstverständlich habe – und damit meine ich nicht nur Materielles“, betonte sie.

So sei für sie ein Reichtum, „Hoffnung im Herzen haben zu können“. Darum sei eines ihrer Lieblingszitate aus der Bibel: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ Hoffnung

sei für sie auch eine Konsequenz ihres Glaubens und Vertrauens zu Gott.

Die Nordkirche hatte im ersten Lockdown im Frühjahr die Aktion #hoffnungsläuten ins Leben gerufen und setzt sie in dieser Advents- und Weihnachtszeit fort unter dem Schlagwort #hoffnungsleuchten – Mehr als ... Alle Jahre wieder“. Mit kreativen Angeboten zu Andachten, Gottesdiensten und Krippenspielen mit Lichtern, Musik und Aktionen, in Kirchen oder im Freien, in digitaler oder realer Form sind Gemeinden und Menschen in der Nordkirche und darüber hinaus eingeladen, sich zu beteiligen und ein „Hoffnungsleuchten“ zu verbreiten: im Alltag mit einem freundlichen Wort, einem erledigten Einkauf, einem unerwarteten Brief. Aber ebenso in den Kirchengemeinden und Einrichtungen der Nordkirche mit besonderen gottesdienstlichen, seelsorgerlichen, diakonischen oder kulturellen Angeboten. *EZ/kiz*

Weitere Informationen zu der Aktion der Nordkirche gibt es im Internet auf www.hoffnungsleuchten.de.

ANZEIGE

VERLAG AM BIRNBACH

Kirschholz-Engel

Die hochwertig gearbeitete Engelfigur aus dem Schwarzwald erinnert an Gottes Schutz und Trost. Kirschholz geölt, rostig veredelter Stahl.

Höhe ca. 13,5 cm
Best.-Nr. B036

€ 19,95

Advent & Weihnachten

„Ein besonderes Geschenk für einen besonderen Anlass“

GLAUBENSsACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen

Engel + Stern im Set

Zementfiguren mit kleinen Holzsternen – die klassischen Motive für die Advents- und Weihnachtszeit.

Ca. 10 x 12 cm
Best.-Nr. A099

2er-Set € 7,95

Frühstücksbrettchen Engel

Beginnen Sie den Tag mit einem Engel. Das Frühstücksbrettchen aus massivem Erlenholz mit ausgelasertem Engel-Symbol sorgt für einen guten Start in den Tag. Größe: 22 x 12 cm

€ 3,95

Teeglas - Weihnachtsgeschichte

Henkel-Glas aus robustem Qualitätsglas, mit Aufdruck Krippe und der Weihnachtsgeschichte nach dem Lukasevangelium. Höhe 10cm, für 275 ml, Einzelverpackung, hergestellt in Deutschland.

Best.-Nr. B053

€ 5,95 €

sofort lieferbar

Mengenpreise auf Anfrage: 02681 - 37 94 | www.verlagambirnbach.de | www.glaubenssachen.de

„Unsere Arbeit ist mehr als Prävention“

Leitungswechsel bei der „Sozial-Diakonischen Arbeit – Evangelische Jugend“ in Mecklenburg

Seit dem 1. Dezember 2010 leitete Axel Markmann die „Sozial-Diakonische Arbeit – Evangelische Jugend“ mit Sitz in Schwerin. Nun wurde er am Mittwoch, 2. Dezember, mit einem Gottesdienst in kleiner Runde verabschiedet. Sein Nachfolger wird Olaf Hagen.

Von Tilman Baier

Schwerin. Ortstermin in den Büroräumen der „Sozial-Diakonischen Arbeit – Evangelische Jugend“ in einem Seitenflügel des Schweriner Hauptbahnhofs. Nach zehn Jahren steht in dieser unselbstständigen Stiftung des Kirchenkreises Mecklenburg, die ein freier Träger der Jugendhilfe und anerkannter Weiterbildungsträger ist, ein Leitungswechsel bevor: Geschäftsführer und Diakon Axel Markmann geht zum 13. Dezember in den Ruhestand, Nachfolger wird Olaf Hagen.

Was also gibt es in der Rückschau auf die Zeit vom 1. Dezember 2010 bis heute zu berichten? Die „Sozial-Diakonischen Arbeit – Evangelische Jugend“ ist, so erklärt der scheidende Leiter, ein „Gemischtladen“, ein mittelständisches Unternehmen mit vielen Arbeitsbereichen. Das bietet die „un glaubliche Chance“, dass hier auf kurzem Weg „Hilfe aus einer Hand“ angeboten werden kann. Darum war es ihm wichtig, zwischen den vorgefundenen „kleinen Herzogtümern“ der abgegrenzten Arbeitsbereiche Synergieeffekte zu schaffen. Dazu gehören die Beratungen in Ehe-, Familien- und Lebensfragen, bei Schwangerschaft, bei der Erziehung, bei Schulden oder als Opfer, Supervision, Migrations- und Jugendsozialarbeit, Jugendhilfe sowie die Abteilung „Kirche im Gemeinwesen“.

Wichtig war Markmann vor allem, dass die Diakonie als Teil der Kirche erkennbar bleibt und nicht nur als ein Sozialkonzern unter anderen wahrgenommen wird. Ebenso wollte er in den Kirchengemeinden das Bewusstsein stärken, dass diakonische



Immer mittendrin: Teammitglieder der „Sozial-Diakonischen Arbeit“ mit ihren Lastenrädern bei einer „Fridays for Future“-Demo in der Schweriner Innenstadt 2019. Fotos (2): Tilman Baier

Arbeit Teil ihres Auftrags ist. Denn für Markmann ist sie immer auch Verkündigung des Evangeliums und die Verkündigung des Evangeliums ohne die Zuwendung zu Hilfsbedürftigen nicht vorstellbar. Darum ist er froh, dass der Träger dieser Arbeit eine an den Kirchenkreis gekoppelte Stiftung ist – und dass etliche Angebote bewusst niederschwellig gehalten sind.

Nach einem Beispiel gefragt, nennt er die Bahnmissionsmission gleich nebenan im Besucherbereich des Hauptbahnhofs. Dort ist der Einsatz von 30 Mitarbeitern im Ehrenamt zu koordinieren. Für Markmann ist dies ein gutes Beispiel für niederschwellige Angebote – sowohl für bedürftige Reisende als auch für die Möglichkeit, ehrenamtlich im Bereich der Kirche

tätig zu sein und sich dabei zu qualifizieren. Wenn spezielle Hilfe nötig werde, könnten die Hilfesuchenden gleich an die richtigen Stellen vermittelt werden. Auch das Jugendintegrationsmobil mit seinen in der Szene bekannten Stellplätzen, vor allem am Schweriner Marienplatz, ebnen die Wege in die oft als unüberschaubarer Dschungel empfundene Welt der Institutionen, ebenso wie die betreuten Jugendtreffs „Wüstenschiff“ und der Paulskirchen Keller.

Wechsel der Landeskirche war überraschend

Aufgewachsen ist Axel Markmann in Grömitz an der Ostseeküste von Schleswig-Holstein. Nach einer Ausbildung zum Industriekaufmann, Arbeit in der freien Wirtschaft und Zivildienst absolvierte er eine Ausbildung zum Diakon und Erzieher in der Diakoniegemeinschaft Rickling. Es folgten Jahre in Eckernförde als Diakon in der Gemeinde, weitere Jahre als Landesreferent für Migrationsberatung im Diakonischen Werk Hamburg und dann als Ältester des Landesvereins Schleswig-Holstein in der Diakoniegemeinschaft Rickling, der er bis heute angehört.

Nach der Wende zog er „um der Liebe wegen“ nach Rügen und suchte dann in der Pommerschen Evangelischen Kirche nach neuen beruflichen Herausforderungen. „Bereits 1984 war ich das erste Mal dort“, so Markmann, er habe sich durch die dort entstehenden Freundschaften und als platschnackender Jung' von der Ostseeküste gleich Zuhause gefühlt.

Zwölf Jahre leitete er in Stralsund die diakonische Arbeit des Kirchenkreises. Als dann nach einer Scheidung die Frage stand, wie es nun weitergehen solle, war für ihn klar: Ein Zurückgehen nach Nordelbien kam nicht infrage – und so bewarb er sich auf die Leitungsstelle bei der „Sozial-Diakonischen Arbeit – Evangelische Jugend“ in Schwerin, die vorher Thomas Ruppenthal innehatte.

„Der Wechsel in die mecklenburgische Landeskirche hat mich dann überrascht“, erzählt Axel Markmann, „positiv und negativ“. Neben der starken Verankerung diakonischer Arbeit in der Landeskirche sei ihm positiv aufgefallen, dass dort ständig von der „Gemeinschaft der Dienste“ gesprochen wurde. Doch dann habe er oft eine „Zweiklassengesellschaft“ erleben müssen, die die Pastorenschaft gegenüber den anderen Mitarbeitern heraushebt. „Allerdings wurden wir auch immer gehört, gerade weil wir kirchliche Träger haben, und konnten

unsere sozialdiakonische ‚Duftnote‘ setzen.“

Positiv hebt Axel Markmann auch sein hauptamtliches Team hervor, das im Schnitt 40 Jahre alt ist. „Und es gibt die ausgeprägte Bereitschaft, auch einmal quer zu denken und Neues auszuprobieren“, was vor allem seinem Vorgänger Thomas Ruppenthal zu verdanken sei: In dessen Zeit seien so innovative Projekte wie das „Volxmobil“, das zunächst in den Plattenbausiedlungen in Wittenburg und Boizenburg unterwegs war und nun im Osten Mecklenburgs wie in Möllenhagen und Friedland eingesetzt wird, und die Eintopfküche mit ihrer großen Anziehungskraft entstanden. Später kam dann auch als Projekt der Integrationsarbeit unter Jugendlichen das Projekt „Sport ohne Grenzen“ dazu.

Inzwischen ist die „Sozial-Diakonischen Arbeit – Evangelische Jugend“ über die Landeshauptstadt und die umliegenden Kleinstädte längst hinausgewachsen. Der Kirchenladen in Wismar gehört nun dazu und die sozialdiakonische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Neubrandenburg, Markmanns Team ist inhaltlich an der Arbeit am Zentrum kirchlicher Dienste in Rostock beteiligt. Zudem sei man schon länger gut vernetzt mit der Evangelischen Jugendarbeit in Mecklenburg, ergänzt Olaf Hagen, der künftige Leiter. „Wir bringen in die kirchliche Jugendarbeit einen besonderen Blick ein“, betont er, „denn unsere Zielgruppe kommt in den kirchlichen Angeboten sonst kaum vor“.

Olaf Hagen gehört bereits seit fast 25 Jahren zum Team. „Ich weiß, worauf ich mich einlasse – wir sind gut aufgestellt“, meint er, „aber es ist eine komplett neue Rolle“. 1967 in Halle geboren, lernte er Heizungsinstallateur und studierte nach der Bausoldatenzeit Gemeindepädagogik in Potsdam. Nach Praktika in Gemeinden und nach einem kurzen Zwischenstopp nach der Wende in Stuttgart entschied er sich, als Sozialpädagoge zu arbeiten, „wegen der größeren Bandbreite“.

Angefangen in Schwerin hatte er dann in der sozialdiakonischen Jugendarbeit zunächst als Schwangerschaftsvertretung, arbeitete dann in der Familienbildung, wechselte zu der „Rückholagentur von Weggezogenen MV4YOU“ und arbeitete zuletzt als Bereichsleiter für die Jugend- und Schulsozialarbeit. Sein Credo, das er aus seiner bisherigen Arbeit mitnimmt ins neue Leitungsamt, lautet: Kinder- und Jugendarbeit ist mehr als Prävention. Sie gehört zur kommunalen Daseinsfürsorge.



Vor dem Sitz der „Sozial-Diakonischen Arbeit Evangelische Jugend“ im Schweriner Hauptbahnhof Olaf Hagen (l.) und Axel Markmann.

Großes Interesse macht zusätzlichen Kurs nötig

Die Kirchenälteste und Synodale Simone Benke-Saathoff ist eine von 45 Prädikanten in Mecklenburg

Von Kerstin Erz

Warin. Sie steht vor dem Altar in ihrem schwarzen Talar. Sie spricht von Gott, sie spricht zu Gott und zu den Menschen in der großen Kirche. Sie fordert sie auf, mit ihr zu singen. Es ist so, als wäre sie eine Pastorin und als hätte sie nie etwas anderes gemacht. Aber sie ist nicht ordiniert wie ein Pastor, sie ist eigentlich „nur“ eine Kirchenälteste in der Kirchengemeinde Warin, Bibow und Jesendorf und jetzt auch Prädikantin.

Simone Benke-Saathoff wurde kürzlich von Propst Marcus Antonioli in ihren Dienst als Prädikantin eingeführt. „Schon etliche Jahre hast du die Fachhochschulausbildung zur Gemeindepädagogin und in der inhaltlichen Landeskirche das Vikariat absolviert. Du warst viele Jahre hauptberuflich in der Kirchen-

gemeinde Warnemünde aktiv und bist nun nicht nur hier in der Kirchengemeinde Warin ehrenamtlich tätig, du hast auch hier immer wieder Gottesdienste übernommen“, sagte der Propst und segnete sie.

Verwaltung von Taufe und Abendmahl

Von nun an kann Benke-Saathoff ganz offiziell in Gottesdiensten das Wort des Herrn verkünden und ist mit der Verwaltung des Abendmahls und der Taufe beauftragt. Außerdem kann sie Menschen an Schwellsituationen ihres Lebensweges begleiten.

Die 53-Jährige ist seit Jahren schon nicht nur als Kirchenälteste in der Kirchengemeinde tätig, sondern dar-

über hinaus als Synodale des Mecklenburgischen Kirchenkreises engagiert. Beruflich ist Simone Benke-Saathoff an der Regionalen Schule Neukloster als Schulsozialarbeiterin und in ihrer Freizeit in Warin als Vorsitzende der Ortsgruppe der Deutschen Lebensrettergesellschaft tätig.

Im Kirchenkreis Mecklenburg gibt es derzeit etwa 45 Prädikanten, sagt der Propst. „Die Prädikanten haben alle ganz normale Berufe und üben den Dienst als Prädikant in ihrer Freizeit aus. Um dafür befugt zu sein, müssen sie einen Aufnahmetest absolvieren. Dem schließt sich ein dreijähriger Kurs an.“ In der letzten Zeit sei das Interesse an einer Ausbildung zum Prädikanten so gestiegen, „dass wir einen zusätzlichen Kurs auflegen mussten. Diese Entwicklung finde ich einfach ganz toll“, so Antonioli.



Als Prädikantin eingeführt wurde Schulsozialarbeiterin Simone Benke-Saathoff von Propst Marcus Antonioli. Foto: Kerstin Erz

TERMINE

Turmblasen in Dabel

Dabel. Am Sonntag, 5., 12. und 19. Dezember, wird in Dabel um 18 Uhr zum Turmblasen mit Musik zum Advent mit Bläsern des Dabeler Posaunenchores eingeladen.

Adventsgespräch per Zoom

Rostock. Zu einem Zoom-Adventsgespräch zu Krippendarstellungen aus mehreren Jahrhunderten lädt Maria Pulkenat, Referentin für Kirchenpädagogik im Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock, am 8. Dezember von 16 bis 17.30 Uhr und 16. Dezember, 17.30 bis 19 Uhr, ein. Sie gemeinsam über Kunstwerke austauschen, Adventsstimmung aufkommen lassen und dabei keine Hygieneregeln beachten müssen – das digitale Videokonferenzsystem Zoom macht es relativ unkompliziert möglich. Wer noch keine oder wenig Erfahrungen mit Zoom hat, kann sich schon eine halbe Stunde vorher einwählen oder auch extra einen Probelauf verabreden. Als technische Ausstattung werden benötigt: eine stabile Internetverbindung, eine E-Mail-Adresse, eine PC sowie Kamera und Lautsprecher/Mikrofon, die meisten schon integriert sind oder preiswert angeschafft werden können. Anmeldung werden erbeten bis zum 4. Dezember an Dorothea Eggers, Zentrum kirchlicher Dienste, unter Telefon 0381/37 79 87 52 oder per E-Mail an verwaltung-zentrum@elkm.de. Von ihr erhalten die Teilnehmer dann die Zugangsdaten.



Die Weihnachtsdarstellung am Letterarlat in Doberaner Münster könnte eines der Bilder sein, um die es in dem Zoom-Gespräch geht.
Foto: ZKD

Gottesdienst für Ausgeschlafene

Schwerin. Am Nikolaustag, Sonntag, 6. Dezember, um 11.30 Uhr lädt die Schweriner Schelfgemeinde Erwachsene und Kinder zum Gottesdienst für Ausgeschlafene unter dem Thema „Ein Schiff wird kommen“ in die Schelfkirche ein. Sehnsucht erwacht, wenn am Horizont ein Schiff erscheint, eine Sehnsucht nach der Ferne. Der heilige Nikolaus ist bekanntlich auch der Schutzpatron der Seefahrer. „Aber nicht die Seefahrt wird uns am Nikolaustag im Gottesdienst beschäftigen – obwohl Schiffe eine Rolle spielen –, sondern unsere Erwartungen und Hoffnungen, die entsäuert werden können“, sagt Gemeindepädagogin Sabine Drewes vom Vorbereitungsteam.

Weihnachten ist Party für Jesus

Wismar. Am Nikolaustag, Sonntag, 6. Dezember, um 11 Uhr wird zu einem Familiengottesdienst unter dem Thema „Weihnachten ist Party für Jesus“ in die Georgenkirche in Wismar eingeladen. Daniel Kallauch und seine Frau Anke sind mit Musik, Geschichten mit dem Spaßvogel Willibald und einem Bibliolog zu Gast – so interaktiv und abwechslungsreich, wie dies die Beschränkungen zulassen.

Krippen überall in Waren

Waren. In den Tagen um den 3. Adventssonntag sollte in der Marienkirche Waren eine internationale Krippenausstellung stattfinden. „Die muss nun leider coronabedingt ausfallen, wobei ausfallen nicht so ganz treffend ist“, teilt Pastor Marcus Wenzel mit. „In der Kirche kann sie nicht stattfinden, aber vielleicht können wir ja gemeinsam eine Krippenausstellung in der Stadt auf die Beine stellen?“ Dazu werden Unternehmer, Einzelhändler und Privatpersonen gesucht, die eine Weihnachtskrippe in ihren Schaufenstern, Gewerberäumen oder in den Fenstern ihrer Wohnungen aufbauen.

Bäume von der Seemannsmission

Rostock. Am Montag nach dem Nikolaustag, 7. Dezember, werden die Mitarbeitenden der Rostocker Seemannsmission wie in den vergangenen Jahren Weihnachtsbäume zu den im Rostocker Hafen liegenden Schiffen bringen, teilte die Leiterin der Seemannsmission, Stefanie Zernikow, mit. Der Gartenfachmarkt Grönfinger werde wieder rund 25 Bäume sponsoren. Leider können die Mitarbeiter aber wegen der Corona-Pandemie nicht seeseitig an den Schiffen anlegen, sondern nur von Land aus die Bäume über die Gangway oder über herabgeworfenen Taue auf die Schiffe befördern.

Für das Leben und den Frieden

Am 1. Sonntag im Advent kamen in Waren drei neue Glocken für die Georgenkirche an

Lange musste die Kirchengemeinde St. Georgen in Waren auf ihre drei neuen Glocken warten. Am Freitag vor dem 1. Adventssonntag wurden sie durch die Innenstadt in das Südschiff der Kirche transportiert. Während der nebeligen Mittagszeit gelangten sie unter den Augen vieler Warener den Berg hinauf zum Marktplatz und zur Kirche.

Von Hans-Joachim Kohl
Waren/Müritz. Mit viel Beharrlichkeit ist nach drei Jahren die Beschaffung von drei neuen Glocken für die Georgenkirche in Waren gelungen. Bereits 2017 hatte die Gemeinde den ersten Spendenaufruf veröffentlicht. In einem Benefizkonzert spielten 2018 alle Ensembles der Kirchengemeinde unter Leitung von Kantorin Christiane Drese. Nun dirigierte sie zum Empfang der Glocken am Freitag vor dem 1. Adventssonntag an der Georgenkirche einen kleinen Chor aus Kindern und Mitgliedern des Kantatenchores.

Mit der Spende des Warener Arztes Manfred Demmler rückten die neuen Glocken in greifbare Nähe. Damit gab es aber erst ein „Missverständnis“, erzählt Pastorin Anja Lünert. „Nach der Veröffentlichung des ersten Spendenaufrufes erhielt ich die Aufforderung, doch mal einen Besuch bei Manfred Demmler zu machen. Er hatte in Waren bis ins hohe Alter hinein als Zahnarzt gearbeitet. Der, so wurde mir gesagt, wolle etwas für die Glocken spenden. Wie sich herausstellte, wollte er nicht ‚etwas für die Glocken spenden‘, er wollte ‚die Glocken spenden‘. Da habe ich zum ersten Mal im Leben einen Schnaps gebraucht.“

Manfred Demmler war kein großer Kirchgänger, aber er liebte den Klang der Glocken. Leider verstarb er im Dezember 2019 und wurde im Januar begraben.



Nachdem die neuen Glocken durch die Innenstadt in Waren/Müritz gefahren worden waren, kamen sie in der nebeligen Mittagszeit an der Georgenkirche an.
Foto: Hans-Joachim Kohl

Die Planungen waren Anfang 2019 abgeschlossen. Die Gemeinde hatte gehofft, bald die Glocken gießen zu können. „Ganz so schnell ging es leider dann doch nicht“, sagt die Pastorin. Am 8. Mai 2020 war es aber soweit. Genau am 75. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges, in dem so viele Glocken auf „Glockenfriedhöfen“ landeten, um dann eingeschmolzen und zu Munition verarbeitet zu werden. „Ob es wohl Zufall war oder ob den Mitarbeitenden der Firma Bachert in Neunkirchen das bewusst war?“

fragt Anja Lünert sich noch heute. Auch drei der vier Glocken aus dem Georgenkirchturm mussten im Krieg abgeliefert werden. Nur die kleinste wurde im Turm belassen.

Den Schmuckfries der Bronze-glocke von 1925 hat die Grafikerin Anke Weiss auf die drei neuen Glocken übertragen. Die erste, die

Friedensglocke, trägt die Jahreslosung des Jahres 2019 und das Motiv aus dem Nordfenster der Kirche, auf dem Petrus seine Hände Christus entgegenstreckt. Sie wiegt 2150 Kilogramm, hat einen Durchmesser von 1500 Millimeter und wird auf dem Hauptton cis klingen.

Die zweite Glocke ist die Vater-Unser-Glocke. Sie wiegt 850 Kilo, hat einen Durchmesser von 1120 Millimeter und wird auf dem Hauptton fis klingen. Auf ihr ist der Namenspatron der Kirche abgebildet, der Heilige Georg, der das Böse in Gestalt eines Drachens besiegt. Dazu ziert diese Glocke ein Satz aus dem Vater-unser: „Erlöse uns von dem Bösen!“ Die dritte ist die Auferstehungsglocke. Sie ist mit dem Motiv des auferstehenden Christus aus dem Chorfenster der Kirche verziert. Dazu ein Wort Jesu, wie der Evangelist Johannes es überliefert: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

Der Glockenguss in Neunkirchen in der Firma Bachert erfolgt stets freitags um 15 Uhr, zur Sterbestunde Jesu. Zuerst wird von

der Pastorin – Anja Lünert war dabei – ein Gebet gesprochen. „Wir haben dafür gebetet, dass diese Glocken niemals für Krieg und Feuer läuten werden, sondern immer für das Leben, die Erlösung und



den Frieden“, erzählt sie. Die neuen Glocken stehen jetzt in der Georgenkirche, wo man sie anschauen und auch anfassen darf.

Die Glockenweihe ist für den 31. Januar 2021 geplant.



Aus fünf mach eins, bleibt fünf

Die Emmaus-Gemeinde Schwerin Land (Südwest) ist jetzt gemeinsam auf dem Weg

Von Silke Roß

Holthusen. Wer kennt sie nicht, die Geschichte von den Emmausjüngern. In Erinnerung bleibt vor allem, dass hier Menschen gemeinsam auf einem Weg waren.

Von diesem Bild inspiriert ist auch die Namensgebung der jetzt fusionierten Kirchengemeinden Gammelin-Warsow, Pampow-Sülstorf, Parum, Uelitz und Wittenförden. Am 1. Adventssonntag feierte die Emmaus-Gemeinde ihre Gründung mit einem Gottesdienst in Holthusen auf dem Dorfplatz. „Dieser Ort ist ziemlich genau die geografische Mitte unserer jetzt fusionierten Gemeinde“, sagt Pastor Arpád Csabay. Er hatte, nach dem Zusammenschluss 2015 seiner Gemeinden Pampow und Sülstorf, durchaus Zweifel an einer weiteren Vergrößerung der Gemeinde. „Allerdings konnte ich mir im Laufe der Zeit durchaus vorstellen, dass der Austausch mit den Kollegen unser Gemeindeleben nicht nur administrativ, sondern auch inhaltlich bereichert.“



Das neue Siegel der Gemeinde auf einem Becher.
Foto: Silke Roß

Seit 2018 probierten die Gemeinden aus, wie viel Zusammenarbeit nötig und wie viel möglich ist. Propst Markus Antonioli erinnert sich, dass es erst gar nicht um eine Fusion ging: „Wir hatten vor einigen Jahren vom Kirchenkreis her angeregt, dass die Mitarbeitenden benachbarter Gemeinden miteinander gucken, wo möglicherweise Kooperationen möglich wären – dass wir hier heute die Fusion von gleich fünf Gemeinden feiern können, hätte ich mir damals nicht vorstellen können.“ Nicht vorstellen

konnten sich das auch viele Gemeindeglieder – und das ist bei einigen auch heute noch so: „Wenn Vertrautes sich verändert, macht das immer auch Angst“, sagt Antonioli. „Insbesondere die kleineren Gemeinden fürchten, in größeren Strukturen nicht mehr gehört zu werden.“

In der Emmaus-Gemeinde sollte das nicht passieren, haben sich die hauptamtlichen Mitarbeitenden vorgenommen. „Wir werden als Pastorinnen und Pastoren weiter in unseren regionalen Seelsorgebereichen ansprechbar sein und behalten auch weiter unsere bekannten Dienstsitze mit den bekannten Büros und Kontaktmöglichkeiten“, betont Pastorin Wiebke Langer. Perspektivisch strebt die Gemeinde zusätzlich die Errichtung eines gemeinsamen Gemeindezentrums in Pampow an, zu dem der Kirchenkreis auch bereits seine Unterstützung zugesagt hat. „Wir können dort zentrale Veranstaltungen wie zum Beispiel den Konfirmandenunterricht gestalten und sind von

allen Gemeindeorten aus gut erreichbar“, erklärt Langer.

Zu der Fusion hatten sich die Kirchengemeinderäte nach langen Überlegungen vorrangig aus praktischen Erwägungen entschieden, sagt Pastorin Kristin Gatscha: „Der unaufhaltsame Rückgang der Gemeindegliederzahlen führt in den Landeskirchen zu Finanz- und Personalproblemen.“ Sie erhofft sich von der Fusion, „dass wir auf lange Sicht als Kirchengemeinde in der Fläche präsent bleiben und die Menschen in unseren Dörfern auch weiterhin zu den vielfältigsten Angeboten einladen können.“

Ähnlich sieht es auch Pastor Martin Schabow, obwohl auch er die Zweifel mancher Gemeindeglieder kennt: „Kirche braucht Veränderungen, damit sie bleibt – wir hoffen, dass eine Fusion dem vielfältigen Gepräge von Gemeindeleben mehr Ausdruck verleihen kann und nicht das kirchliche Leben in kräftezehrenden Nebensächlichkeiten verlor geht.“

Grüße ins Pflegeheim

Eine Kartenaktion der Diakonie stiftet Gemeinschaft in Zeiten der Abstandsregeln

Wenn Ruhestandspastorin Renate Moderow durch Vorpommerns weite Landschaft radelt, denkt sie oft: Von dieser Schönheit müsste man den Menschen in den Pflegeheimen etwas abgeben! Wie sie das in die Tat umgesetzt hat, erzählt sie hier.

Von Renate Moderow

Greifswald. Seit 13 Jahren bin ich im Greifswalder Mehrgenerationenhaus „Bürgerhafen“ aktiv, einer Koordinierungsstelle für Ehrenamtlichkeit in Trägerschaft des Pommerschen Diakonievereins. Als der Diakonieverein vor einigen Jahren ein neues Pflegeheim „Am Botanischen Garten“ eröffnete, wurde ich gefragt, ob ich dort einmal im Monat einen Gottesdienst oder eine fröhlich-besinnliche Stunde halten könne. Inzwischen ist das recht belebt geworden, zuletzt nahmen immer etwa 30 Heimbewohner teil. Dann kam Corona.

Im Frühjahr regte der „Bürgerhafen“ darum eine Grußkartenaktion für Bewohner von Pflegeeinrichtungen



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

an. „Das machen wir doch glatt“, sagte ich mir. Ich fand eine vertretbare Vorlage für einen Schmetterling und versah die Rückseite mit Frühlings- und Osterversen, 70 Stück, und weil ich nun nicht mehr zu meinen Heimbewohnern konnte, stellte ich dem Pflegeheim noch einmal 54 Exemplare zu, je drei Päckchen mit 18 verschiedenen Texten. Frau Zornow von der sozialen Betreuung war hocherfreut, die Heimbewohner gerührt, mancher heftete sich die Karte an die Wand.



Für Frühling, Sommer, Herbst und Winter: Renate Moderow hat in den vergangenen Monaten hunderte Karten gebastelt, mit Gedichten versehen und in Pflegeheime der Diakonie geschickt. Foto: Christine Senkbel

Im Frühsommer unternahm ich zahlreiche Radtouren und Wanderungen durch die Greifswalder Umgebung. Die blühenden wilden Kirschbäume am Waldrand, die gelben Rapsfelder und später Felder voll roten Mohns mit Kornblumen und Margeriten waren überwältigend. Wie schade, dachte ich, dass die Heimbewohner von all der Herrlichkeit nichts sehen können! Es wäre doch schön, ihnen den Sommer ins Zimmer zu holen.

Eine passende Vorlage fand ich nicht, also entwarf ich selbst ein Sommerbild mit Mohnblumen, Hahnenfuß, Kornblumen und Ähren, drei Päckchen á 18 Sommergedichte, geistlich und weltlich, etwa so:

*Im heißen Hauch,
mondsilbern grün,
die Wiese wehet her und
hin. Goldamselschlag,
Hornissentont,
den Wald begrünt
die Sommerkron.*

Kopierer hat man ja, und Zeichenkarton, der dem Kopierer genehm war, fand sich. Frau Zornow teilte mir begeistert mit, dass sie die Heimbewohner in Grup-

pen mit dem gebührenden Abstand zusammengerufen hätte. Gemeinsam habe man die Verse gelesen und darüber gesprochen. Es sei eine tolle Stunde gewesen.

Im Herbst stellte ich dann noch einmal Karten her, dies mal mit Herbstmotiven. Als ich in den Ferien zu meinen Enkelinnen Friederike (10) und Margarete (7) fuhr, um sie zu hüten, nahm ich den ganzen Paken mit, um dort die Karten packen zu machen. Die Kinder waren sofort Feuer und Flamme, als sie die Karten sahen. An zwei Vormittagen malten wir im Filzbandverfahren 60 Karten mit Filzstiften aus. Margarete spezialisierte sich auf Sanddorn, gelbes Blatt und Eberesche, Friederike auf Hagebutten, Grünes und restliche Blätter.

Sie arbeiteten mit Begeisterung je mehrere Stunden. Das Echo in der Pflegeeinrichtung war anrührend. Besonders bewegte die Bewohner, dass Kinder sich die Mühe gemacht hatten. Friederike und Margarete bekamen ein Dankeschreiben. Nun sind sie stolz wie Bolle. Der Brief hängt an ihrer Pinnwand und sie haben sich vorgenommen, den Bewohnern zu Weihnachten zu schreiben.

An einem sonnigen Spätherbsttag wanderte ich durch die Lubminer Heide. Kienäpfel, ver-

golt – das wäre doch etwas für das Pflegeheim zum Advent. Das erwies sich als recht aufwändig, denn die Zapfen mussten erst von Sand befreit und getrocknet werden, ehe ihnen mit Goldbronze Adventsglanz verliehen werden konnte. Vor dem Fernseher abends bastelte ich Karten mit einem Tannenzweig und einem Adventslicht.

*Seht, die gute Zeit ist
nah, Gott kommt auf die
Erde, kommt und ist für
alle da, kommt,
dass Friede werde ...*

Strahlend nahm Frau Zornow kurz vorm 1. Adventssonntag den goldschimmernden Karton entgegen: „Da werden sich unsere Heimbewohner aber freuen!“ Bleibt nur zu hoffen, dass Friederike und Margarete nicht vergessen, den Heimbewohnern zu Weihnachten zu schreiben.



Renate Moderow engagiert sich als Pastorin im Ruhestand in Gemeinden und anderswo. Foto: privat.

Hilfe für die Helfer im Norden

Spendengeld soll unter anderem in die mobile Beratung der Caritas fließen

Im Rahmen einer NDR-Benefizaktion hat Nachrichtensprecherin Judith Rakers das „CariMobil“ durch MV begleitet. Mit Spenden sollen in Zeiten von Corona Hilfsprojekte gestärkt werden.

Pasewalk/Bergen. Von Pasewalk über Ferdinandshof rollt es an diesem Novembertag bis Heinrichswalde und Rothemühl: das „CariMobil“, das von Judith Rakers und einem NDR-Fernsehteam begleitet wird. Am Steuer Caritas-Mitarbeiterin Ute Liebegut: Sie besucht Menschen auf dem Land, die existenzielle Hilfe und Beratung brauchen, aber sich nicht selbst auf den Weg machen können. Bei Behördenschwierigkeiten hilft sie etwa, beim Ausfüllen von Formularen, bei finanziel-



Judith Rakers (r.) im Gespräch mit Caritas-Mitarbeiterinnen. Foto: Christopher Braun

len Problemen. Sie hört sich die Sorgen und Ängste der Menschen an und verteilt Lebensmittel für den täglichen Bedarf.

Um diese und ähnliche Arbeit in Zeiten von Corona-Maßnahmen zu stärken, hat der NDR die Benefizaktion gestartet: „Hand in Hand für Norddeutschland: Corona-Hilfe – gemeinsam für den Norden“. Seit Montag, 30. November, bis Freitag, 11. Dezember, wird in allen Programmen des Senders über Menschen berichtet, die durch die Maßnahmen in der Corona-Pandemie besonders in Not geraten sind. Hilfsprojekte der Diakonie und der Caritas werden vorgestellt.

Auch das missionarische Projekt „nebenan“ in Bergen auf Rügen, das das Greifswalder Institut

zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung vor über zehn Jahren mitgegründet hatte, haben Rakers und ihr Filmteam besucht. Das Ergebnis soll am 4. Dezember um 20.15 Uhr im NDR zu sehen sein, heißt es im Gemeindebrief von Bergen.

Der Bericht über das CariMobil in Mecklenburg-Vorpommern wird am Freitag, 11. Dezember, im Rahmen einer „NDR Talk Show Spezial“ ab 20.15 Uhr ausgestrahlt. Nach jedem Hand-in-Hand-Beitrag ruft der NDR zu Spenden auf. Der Erlös soll dann zu 100 Prozent in Angebote der Diakonie und Caritas im Norden fließen. *kiz*

Weitere Informationen gibt es auf www.NDR.de/handinhand.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 5. Dezember
7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Sonntag, 6. Dezember
7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, Treffpunkt Kirche“ mit Klaus Böllert (kath.).

ANDACHTEN (werktags)
6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Fritz Rabe, Neubrandenburg (ev.); **Di/Fr:** Kirchenredakteurin Theresa Kraienhorst (kath.); **Mi/Do:** Jacqueline Rath, Hamburg (kath.).

MELDUNGEN

Geschichten im Freien

Lassan. Die Kirchengemeinden Lassan, Bauer und Pinnow-Murchin im Lassaner Winkel gestalten den „Lebendigen Adventskalender“ dieses Jahr, indem in den Kirchdörfern je ein Adventssonntagsgottesdienst stattfindet. In allen anderen Dörfern der Gemeinde wird jeweils eine kurze Adventsandacht im Freien gefeiert, mit musikalischer Begleitung, Geschichten und Gebeten. In Lassan finden außerdem vom 4. Dezember bis 6. Januar kurze musikalisch untermalte Advents- und Weihnachtsandachten bei Kerzenlicht statt.

Andachtsreigen in allen Kirchen

Retzin/Krackow. Die Kirchengemeinden Retzin und Krackow-Nadrensee laden zu einem Andachtsreigen während der Adventszeit ein: nach Retzin, Nadrensee und Krackow im November am 5. Dezember um 18 Uhr in Retzin, am 6. Dezember um 9 Uhr in Ramin und um 10:15 Uhr in Glasow, am 12. Dezember um 18 Uhr in Retzin, am 13. Dezember um 9 Uhr in Lebehn und um 10:15 Uhr in Sonnenberg sowie am 20. Dezember um 9 Uhr in Schwenzen und um 10:15 Uhr in Hohenholz.

Kalender per WhatsApp

Züssow. Die Kirchengemeinde Züssow-Zarnekorw-Ranzin hat sich in diesem Jahr für einen virtuellen „Lebendigen Adventskalender“ per WhatsApp entschieden, teilt Pastor Ulf Harder mit. Wer dabei sein möchte, muss ihn lediglich per E-Mail an zuessow@pek.de um Aufnahme in den Kalender bitten und die eigene Handynummer mitteilen.

Leihgabe fürs Museum Bergen

Bergen. Die Kirchengemeinde Bergen stellt dem Stadtmuseum Bergen das Buch „Memorabilien des Adligen Jungfernstifts zu Bergen“ als Dauerleihgabe zur Verfügung. Das habe der Kirchengemeinderat beschlossen, heißt es im aktuellen Gemeindebrief Bergen. Das Adlige Jungfernstift war 1539, kurz nach der Einführung der Reformation in Pommern, aus dem Kloster Bergen hervorgegangen. Das heutige Museum liegt im Klosterhof nahe der Sankt Marien Kirche. Als eines der kostbarsten Ausstellungsstücke gilt die Replik eines vergoldeten, einst um 1240 entstandenen Abendmahlskelches aus der Werkstatt von Frank Neitmann.

Shop im Bibelzentrum geöffnet

Barth. Die Ausstellungsbereiche des Bibelzentrums Barth müssen bis zum Jahresende geschlossen bleiben, doch der Bibelzentrums-Shop im Eingangsbereich des Hauses hat geöffnet: dienstags bis freitags von 10 bis 12 sowie von 14 bis 16 Uhr. Darauf weist die Einrichtung in einer Pressemitteilung hin. Zum Verkauf stehen etwa CDs, DVDs, Bücher, Karten und Adventskalender.

KIRCHENRÄTSEL



Die Kirche von Wusterhusen war im Rätsel der Kirchenzeitung Nr. 48 gesucht, Hildburg Esch aus Demmin hat das erkannt. Herzlichen Glückwunsch auch an Michael Heyn aus Rostock!

Im neuen Rätsel ist eine kleine pommersche Kapelle zu sehen, die nahe einer alten Burg auf moorigem Untergrund steht.

Wenn Sie wissen, welche Kapelle wir meinen, rufen Sie an unter der Telefonnummer 03834/776 33 31 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

Leere Kassen bei „Frischer Wind aus M-V“

Das Posaunenwerk Mecklenburg-Vorpommern sucht Unterstützung für seinen Rundbrief

Kein Kirchenfest ohne Posaunen. Kein Silvester ohne Turmbläserei. In MV gibt es etwa 115 Posaunenchorer mit rund 1300 Bläsern. Aber aufgrund der Corona-Pandemie fielen viele Veranstaltungen aus und es gibt nun finanzielle Probleme, um den beliebten Rundbrief des Posaunenwerkes „Frischer Wind aus M-V“ erscheinen zu lassen.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Neustrelitz/Barkow. Dünn ist er geworden, der Rundbrief des Posaunenwerkes Mecklenburg-Vorpommern. Mit einer mehr oder weniger losen Blattsammlung mit Heftklammer hatte 1999 Landesposaunenwart (LPW) Martin Huss in Mecklenburg Informationen für die Bläser herausgebracht. Im Laufe von zwei Jahrzehnten wurde daraus ein professionell gemachtes Magazin unter dem Titel „Frischer Wind aus M-V“ für das Posaunenwerk in Mecklenburg-Vorpommern, das seit 2006 fusioniert und seit 2012 ein Teil der Posaunenarbeit in der Nordkirche ist. 90 bis 120 Seiten erschienen die vergangenen zehn Jahre vier Mal im Jahr mit klarer Aufteilung: Die Andacht schrieb stets der Landesobmann, seit 2013 Pastor Andreas Kunert aus Warin, oder sein Stellvertreter, seit vier Jahren Pastor Christoph Tiede aus Usedom.

Den größten Teil nahmen Berichte aus der Arbeit ein, meist von Bläsern geschrieben, zum Teil von LPW Martin Huss auf seine bekannte, charmante Art dazu freundlich „verdonnert“ mit den Worten: „Schön, dass du schreibst ...“ Die meisten ließen sich darauf ein. So kam gerade bei den Berichten ein breites Spektrum zusammen, das die Vielfalt der Posaunenarbeit zeigte und auch Nichtposaunenbläser so manches Mal zum Staunen brachte. Hier konnte man lesen, was in den Chören an Kinder- und Jugendarbeit geschah. Wie hier junge Menschen in Kirche hineinwuchsen. Aber auch, wo überall die Bläser aus MV spielten – längst nicht nur im eigenen Bundesland, sondern auch in Deutschland und sogar darüber hinaus.

Nach diesen Berichten kamen stets ein oder zwei Fachartikel, die



Posaunenbläser auf einem Schiff unterwegs auf der Elde. Sie sind nicht nur in Kirchen aktiv, sondern bereichern auch das gesellschaftliche Leben. Fotos (3): Archiv

Martin Huß deutschlandweit erbat. Und da der MV-Rundbrief in seiner Qualität in den deutschen Landeskirchen fast einmalig ist, wie der ehemalige Landesobmann Eberhard Erdmann überzeugt ist, war es für die meisten Autoren auch eine Ehre, für den „Frischen Wind“ tätig zu werden. Der „Evangelische Posaunendienst in Deutschland“ (EPID), die Dachorganisation aller Posaunenwerke, übernahm für sein Infoheft „Posaunenchor Magazin“ gern und häufig Artikel des Rundbriefes „Frischer Wind aus MV“.

Die letzten Seiten im Rundbrief waren für Termine und Informationen freigehalten. Die bundesweiten

Termine wie Kirchentage zum Beispiel wurden schon lange voraus und immer wieder veröffentlicht –

schließlich sind viele Posaunenbläser innen und -bläserberufstätig und planen ihren Urlaub auch nach den Einsätzen und Bläserfahrten.

Auf den Seiten der Instrumentenbörse fand so mancher ein finanzielles Instrument. Nachrufe, nicht nur aus MV, wurden veröffentlicht – man kennt sich schließlich in der „Szene“. Der „Frische Wind aus

M-V“ erschien in einer Auflage von 1000 Exemplaren.

Doch nun machen sich die Bläser Sorgen: Die Kassen sind leer, aus juristischen Gründen darf von den Chören – es gibt 115 in Mecklenburg-Vorpommern – kein Mitgliedsbeitrag, der 50 Euro im Jahr und 1 Euro je Bläser betrug, genommen werden. Das Finanzsystem muss auf Spendenbasis umgestellt werden, sagt Eberhard Erdmann, der von 2001 bis 2013 Landesobmann war. Dies umzustellen, dauert aber.

Es fehlen grob gerechnet 6000 Euro

Außerdem fehlen Einnahmen aus Veranstaltungen, die 2020 der Corona-Pandemie zum Opfer fielen. In diesem Jahr erschienen nur drei Ausgaben und die nur mit der Hälfte der üblichen Seiten und in einer Auflage von nur 500 Exemplaren. Um im kommenden Jahr wenigstens drei Rundbriefe mit weniger Seiten erscheinen zu lassen, fehlen grob gerechnet 6000 Euro. Diese Überlegung bestätigt auch Landesobmann Kunert und er ergänzt: „Es wird am besten sein, wenn wir uns über den Förderverein mit Spenden für diese besonderen Aufgaben finanzieren.“

Bisher wurden die Hefte kostenlos verteilt. Die Ausgabe 2/2020 konnte nur erscheinen, weil Landesposaunenwart Martin Huß Spenden in den Reihen der Bläser aufreiben konnte, die zum Teil dreistellige Summen gaben, freut sich Eberhard Erdmann. In das aktuelle Heft 3/2020 wurden nun Formulare für Spendenüberweisungen eingelegt.

Die Bläser hoffen auf Unterstützung, damit der Rundbrief auch im kommenden Jahr weiter erscheinen kann. Wer dazu bereit ist, melde sich beim Posaunenwerk M-V, Heinrich-Zander-Straße 4 in 19395 Barkow oder per E-Mail an martin.huss@posaunenwerk-mv.de. Dort können auch nähere Informationen zum Förderverein der Posaunenchorer gegeben werden.



Das „Rundschriften“ sah so aus.



Heft 3/2020 ist gerade erschienen.

Geschichten und Krippen

Heiteres für die Advents- und Weihnachtszeit

Jedes Jahr kommt so sicher wie die Weihnachtszeit auch die Suche nach adventlichen und weihnächtlichen Geschichten zum Vorlesen. Auch in Mecklenburg-Vorpommern entstehen Geschichten: Joachim Puttkammer hat ein neues Büchlein mit Erzählungen zum Fest geschrieben.

Graal-Müritz. „Hoch oben schwebt Josef den Engeln was vor“ – so heißt ein gut 100 Seiten starkes Büchlein von Pastor i. R. Joachim Puttkammer, der seit 1993 in Graal-Müritz lebt – bis 2004 als Gemeindepastor dort und dann im Ruhestand.

Der Titel verrät es: Dieses Buch enthält heitere Weihnachtsgeschichten. Einige von ihnen sind 2006 in einem Buch erschienen, das aber vergriffen ist. Die meisten Geschichten sind neu: Hier geht es um Tannenbäume, Weihnachtsmänner und Weihnachtskrippen.

Den Titel hat das Buch von Kindern, die den Text der Weihnachtslieder nicht richtig verstanden und die Lieder entsprechend verändert haben. Und wie das nackte Kind in der Krippe Kleidung bekommt, ist ebenso schön wie der sparsame Hausvater, der dann zu Weihnachten zwei Bäumchen im Wohnzimmer stehen

hat. „Übrigens sind die meisten Geschichten authentisch, sie wurden mir erzählt“, sagt Puttkammer.

Wie ein Krippenspiel durch einen jungen Schmied überraschend verändert wird, ist ebenso amüsant zu lesen wie das Gedicht von den Tieren um die Krippe von Bethlehem. Unter den Erzählungen finden sich

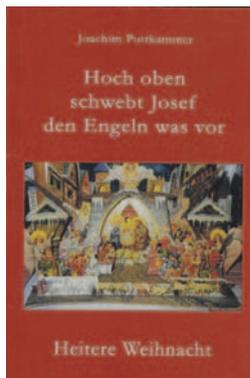
auch ernste Texte, so der sonst so humorige Heinz Erhardt, der zur Weihnachtszeit 1944 keinen Heimaturlaub bekam, um seine neugeborene Tochter zu sehen und sich nun Gedanken macht, weshalb Gott Kriege zulässt.

Der Autor legt auch eine Neu-Übersetzung des Spirituals „Go, tell it on the mountains“ vor, das in unserem Gesangbuch „Komm, sag es allen weiter“ heißt.

Außerdem sind in dem Buch Fotos von Krippen aus aller Welt zu sehen. Sie stammen aus der Sammlung des Ehepaares Puttkammer. Seit 25 Jahren stellen die beiden regelmäßig diese Krippensammlung in Kirchen und Museen aus. Aus den bekanntesten Gründen wird es in diesem Jahr allerdings keine Ausstellung geben.

„Vor allem die heiteren Erzählungen, die Gedichte und die Bilder wollen den Leser einstimmen auf das wunderbare Geschehen zu Weihnachten“, sagt Joachim Puttkammer.

Da der BS-Verlag-Rostock, in dem das Buch 2019 erschienen ist, erst kürzlich seine Arbeit eingestellt hat, ist „Hoch oben schwebt Josef den Engeln was vor“ für 10 Euro nur noch beim Autor unter Telefon 038206/745 03 zu beziehen. kiz



Eine englische Papierkrippe von 1850 zeigt das Cover. Foto: Dorothea Puttkammer

Kunst im Fenster

Ostgiebel des Krippenmuseums Güstrow

Güstrow. Die Heilig-Geist-Kirche in Güstrow wurde 2007 mit der Eröffnung des Norddeutschen Krippenmuseums zu neuem Leben erweckt. Mittlerweile gehören 687 Weihnachtskrippen aus allen Kontinenten zum Bestand. Den Großteil davon hatte Mechthild Ringguth (1928-2010) aus Hamburg mehr als 40 Jahre lang in etwa 70 Ländern gesammelt.

Am 24. November 2020 hat die Kapelle im Ostgiebel künstlerisch gestaltete Fenster erhalten. Nach einem Wettbewerb mit vier eingereichten Entwürfen ermittelte eine Jury den

Entwurf von Karl-Heinz Traut aus Taunusstein. Die Umsetzung des Projektes kostete 14 000 Euro, die vollständig durch Spenden aufgebracht wurden, teilte Karin Bartock vom Krippenmuseum mit. Die Montage erfolgte durch die Firma Derix Glasstudios aus Taunusstein. Durch eine moderne Rekonstruktion der gotischen Fenster bei der Sanierung wurde die Möglichkeit geschaffen, neue dekorative Gestaltungselemente einzubringen. Die äußere und innere Herrichtung des Gebäudes ist weiter Schwerpunkt der Stiftung. kiz



Künstlerisch gestaltete Fenster nach Entwürfen von Karl Heinz Traut aus Taunusstein im Nordgiebel zieren nun die Heilig-Geist-Kirche in Güstrow, in der das Norddeutsche Krippenmuseum untergebracht ist. Foto: Krippenmuseum

Zwischen Tradition und Experimentierfreude

Das Predigerseminar im Kloster Loccum blickt auf eine 200-jährige Geschichte zurück

In Predigerseminaren werden künftige Pastoren fit für ihren Berufsalltag gemacht. Zehn solcher evangelischen Seminare gibt es in Deutschland. Eines der ältesten und größten befindet sich im Kloster Loccum – es ist am 20. November 200 Jahre alt geworden.

Von Michael Grau

Loccum. Vikar Maximilian Baden soll den Witwer spielen und tritt rechts an das fiktive Sterbebett. Die Kollegin neben ihm mimt die trauernde Tochter, und der Kollege gegenüber stellt den Pastor dar. Mit einem Rollenspiel üben die angehenden Pastoren im niedersächsischen Loccum, was bei der „Aussegnung“ eines gerade gestorbenen Menschen zu Hause oder im Krankenhaus zu beachten ist – ein Ritual, das in vielen Gegenden verbreitet ist. „Wir begeben uns in die Rollen hinein“, sagt Baden. So wollen sie herausfinden, was den Trauernden guttut. „Wir fanden es alle toll, ein kleines Kerzenritual einzubinden.“ Die Einheit gehört zu einem Kurs des Predigerseminars im Kloster Loccum bei Nienburg – einer Einrichtung, die in diesen Tagen auf eine lange Geschichte zurückblickt.

Denn seit genau 200 Jahren werden in den altherwürdigen Mauern zwischen Weser und Steinhuder Meer zukünftige evangelische Pastoren nach ihrem Studium fit für ihren Beruf gemacht. Am 20. November 1820 hielt der damalige Studiendirektor Friedrich Burchard Köster (1792-1878) die Eröffnungsrede. Zwar hatten bereits seit dem 17. Jahrhundert immer wieder Vikare für eine bestimmte Zeit in Loccum gelebt, um



Das Predigerseminar ist während der Komplettsanierung des Klosters vorübergehend in die Räume der Akademie Loccum umgezogen.
Foto: epd-bild/Jens Schulze

den Konvent des evangelisch gewordenen Klosters zu unterstützen. Doch erst ab 1792 wurde dort systematisch über deren Ausbildung nachgedacht.

Die Ausbildung ist dual ausgerichtet

„Es war eine Zeit massiver Umbrüche“, erläutert die heutige Studiendirektorin Adelheid Ruck-Schröder. „Das Zeitalter der Moderne hatte begonnen.“ Heute ist die Ausbildung der Vikare die zentrale Aufgabe im Kloster. Um ihnen bessere Lernbedingungen bieten zu können, lässt die

hannoversche Landeskirche die historische Anlage grundlegend sanieren und erweitern.

Bundesweit gibt es zehn solcher Predigerseminare mit rund 900 Vikaren – die Teilnehmerzahlen sind nach Angaben der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) nach einem Rückgang im vergangenen Jahrzehnt inzwischen wieder weitgehend stabil. Alle der rund 21 000 evangelischen Pastoren, die heute in Deutschland tätig sind, haben ein solches Seminar durchlaufen. Mit 125 Vikaren aus Niedersachsen und Bremen gehört das Kloster Loccum bundesweit zu den größten und ältesten Ausbildungsstätten dieser Art.

Maximilian Baden schätzt an den Kursen vor allem, dass er dort vieles praktisch ausprobieren kann. Es gibt ein Sprachtraining, ein Auftrittstraining mit einem Schauspieler, einen Schreibworkshop und Hinweise für Seelsorge und Gemeindeleitung. „Das kann man nicht aus Büchern lernen.“ Die Tipps aus Loccum kann er in seiner Gemeinde in Celle gleich umsetzen. Denn die zweieinhalbjährige Ausbildung der Nachwuchstheologen ist dual ausgerichtet: Die eine Hälfte der Zeit verbringen sie in einer Ortsgemeinde, die andere im Seminar, wo jeder und jede ein Zimmer hat. Hier reflektieren sie ihre unterschiedlichen Erfahrungen. „Ich finde es wichtig,

dass wir hier sehr vertrauensvoll miteinander arbeiten“, sagt Baden. „Kritik und Anregungen nimmt man eher von Freunden an als von Dozenten.“

Brückenpfeiler in die Gesellschaft

Studiendirektorin Ruck-Schröder freut sich, dass nach wie vor so viele junge Menschen sich für den Pfarrberuf entscheiden. Denn wie zur Gründungszeit des Predigerseminars sei der Beruf auch gegenwärtig im Umbruch: „Pfarrer sind heute nicht mehr selbstverständliche Amtsträger. Sie sind vielmehr Brückenpfeiler von Christentum und Religion in die Gesellschaft hinein. Sie müssen hinausgehen aus ihrem Pfarrhaus und Verbindungen schaffen.“ Der Pastor von morgen müsse Tradition und Experimentierfreude miteinander verbinden können, betont die Theologin: „Man muss sich souverän auf dem klassischen Parkett des pfarramtlichen Handwerks bewegen können. Und man muss zugleich in der Lage sein, je nach Situation neue Wege zu finden.“

In ihrem Rollenspiel tüfteln die Loccumer Vikare unterdessen weiter an ihrem Aussegnungsritual. Wo soll der Pastor stehen, damit alle das Segenszeichen sehen können? Und wann zündet er die Kerze an? Maximilian Baden rät davon ab, den Trauern eine Kerze direkt in die Hand zu geben. „Das Problem ist das Zittern.“ Die Kerze muss deshalb auf einer festen Unterlage stehen. „Solche Sachen fallen einem erst beim Tun auf.“

ANZEIGE

Angebot zur Weihnachtszeit



AKTIONSPREIS
12,- €
zzgl. 3,- Versand
innerhalb Deutschland

ALLE 4 AUSGABEN AUS 2019 ZUM AKTIONSPREIS!*

Bestellung unter: 06232 – 31830

Datenschutzhinweis: Wir verwenden die hier erhobenen Daten für die Durchführung unserer Leistungen und um Ihnen Angebote der Peregrinus GmbH per Post zukommen zu lassen. Wir informieren Sie zudem per E-Mail oder Post über ähnliche Angebote der Peregrinus GmbH. Zur Erfüllung allein dieser Zwecke kann eine Weitergabe der Daten an unsere Dienstleister erfolgen. Der Verwendung Ihrer Daten zu Werbezwecken können Sie jederzeit, z.B. per Mail an info@der-pilger.de oder per Telefon unter 06232 - 31830 widersprechen. Weitere Informationen können Sie unserer Datenschutzerklärung unter www.der-pilger.de/datenschutz entnehmen.

*Solange der Vorrat reicht

Vermisstes neu wertschätzen

„Andere Zeiten“-Chefredakteur spricht über den Advent in Zeiten von Corona

Die Adventszeit mit der Corona-Pandemie bedeutet vor allem Verzicht auf Gewohntes. Für Frank Hofmann, Chefredakteur des ökumenischen Vereins „Andere Zeiten“, bietet der Advent in diesem Jahr die Chance, für das Vermisste eine neue Wertschätzung zu entwickeln. Darüber sprach Thomas Morell mit ihm.

Der Verein „Andere Zeiten“ wirbt seit 1995 dafür, die Adventszeit bewusster zu erleben. In diesem Jahr haben wir einen „ganz anderen Advent“. Was können wir in diesem Jahr bewusst erleben?

Frank Hofmann: In diesem Jahr wird die Adventszeit für viele das, was sie in der christlichen Tradition schon immer gewesen ist: eine Fastenzeit. Leider eine unfreiwillige. Trotzdem können wir uns im Verzicht unserer Bedürfnisse bewusst werden und neue Wertschätzung für das Vermisste entwickeln. Wenn gemeinsames Singen, Feiern und Besuche nicht möglich sind, müssen wir auch kreativ über alternative Möglichkeiten nachdenken, wie wir unsere Spiritualität pflegen und wie wir anderen eine Freude machen können.

In diesem Jahr ist nahezu alles verboten, was Spaß macht. Was empfiehlt der Verein für die Leichtigkeit im Advent?

Ich sehe auch viele Dinge, die nicht verboten sind. Ich bin derzeit mit viel mehr Menschen im brieflichen oder Mailkontakt als sonst. Zu Hause probieren wir neue Rezepte aus, meine Tochter übt auf zwei verschiedenen



Dreiecke, Halbkreise und Kugeln – daraus erschafft der Kunsthandwerker Wolfgang Braun aus dem sächsischen Deutschneudorf die etwas anderen Schwibbögen im Bauhausstil. Foto: epd-bild/Wolfgang Schmidt

Instrumenten Weihnachtslieder. Und als offizielle Vereinsempfehlung haben wir natürlich den Kalender „Der Andere Advent“ mit Mut machenden, tröstlichen Impulsen für jeden Tag. Dass dies in diesem Jahr ganz besonders nötig ist, sehen wir an der ungewöhnlich hohen Nachfrage.

Advent ist auch die Zeit des gemeinsamen Erwartens. Doch Adventsmärkte, Kaffeetafeln und Nachbarschaftstreffen wie der „Lebendige Advent“ sind fast alle abgesagt. Wie können wir den Advent in diesem Jahr gemeinsam begehen?

Bei aller Kreativität und Offenheit für digitalen Austausch – nichts ersetzt die persönliche Begegnung. Das ist, denke ich, für viele in diesem Jahr sehr klar geworden. Hoffen wir auf eine milde Advents- und Weihnachtszeit. Dann sind wenigstens draußen Begegnungen möglich. Vielleicht treffen wir uns auch wieder alle auf den Balkonen, so wie damals im März, als wir den Pflegekräften geklatscht haben. In unserem Haus wurde schon überlegt, Heiligabend im Treppenhaus eine Andacht zu feiern

– mit Musik aus verschiedenen Stockwerken, Geschichten und dem Segen von oben. Der Verein vertreibt den Kalender

„Der Andere Advent“. Mit einer Auflage von mehr als 700 000 soll er weltweit der meistverkaufte Adventskalender sein.

FÜR DIE CHRISTVESPER ZU HAUSE

Mit wem feiere ich Weihnachten? Werde ich in die Kirche gehen können? Diese Fragen bewegen zurzeit viele Menschen. Wer sich entscheidet, zu Hause zu bleiben, kann jetzt auf eine kostenlose Handreichung für die individuelle Christvesper zurückgreifen. Der ökumenische Verein „Andere Zeiten“ hat eine zwölfseitige Broschüre mit dem Titel „Besuch für dich“ zusammengestellt. Sie enthält Gebete, Lieder und Texte. Sie richtet sich an Menschen, die zu Hause allein oder im sehr kleinen Kreis feiern. „Wer seiner Weihnachtsfeier einen christlichen Rahmen geben möchte, findet in der Broschüre Vorschläge dafür. Besonders bei den Gebeten haben wir darauf geachtet, dass sie niedrigschwellig sind und auch gut von denen gesprochen werden können, die üblicherweise nicht laut mit anderen beten“, sagt Chefredakteur Frank Hof-

mann. Außerdem gibt es Links zu der Instrumentalbegleitung verschiedener Weihnachtslieder, damit das gemeinsame Singen leichter falle. Die Broschüre zum kostenlosen Download gibt es auf www.anderezeiten.de/besuch.



„Besuch für dich“, die Broschüre für die Christvesper zu Hause.



Frank Hofmann ist Chefredakteur des Vereins „Andere Zeiten“.

Aus Pauluskirche wird Pauluszentrum

Die Schleswiger Kirchengemeinde hat den Umbau ihres Gotteshauses beschlossen

Von Anja Pfaff

Schleswig. Nun ist es beschlossene Sache: Die Kirchengemeinde Schleswig wird die Pauluskirche zu einem modernen Gemeindezentrum umbauen. Das Leitungsgremium der Gemeinde hat einstimmig entschieden, das Umbauprojekt zu realisieren. Demnach bleibt die Pauluskirche an der Königsberger Straße in der Grundsubstanz erhalten und wird um moderne Elemente erweitert.

Ein gläsernes Foyer und ein gläserner Eingang stehen dann für eine einladende und offene Kirche im Stadtteil. Innen wird ein moderner Gottesdienstraum zu finden sein, der zu neuen Gottesdienstformen einlädt. Hinter dem Kreuz entsteht der Bandprobenraum, und in einer zweiten Ebene, die eingezogen wird, Büros und Gruppenräume. „Das



Entwurf des Pauluszentriums der Architekten Manuel Dycker und Nadja Markmann. Foto: JF Architekten

wird ein Begegnungszentrum für alle im Stadtteil“, fasst Ortspastorin Sandra Matz zusammen. Die markanten bunten Glasbausteine bleiben erhalten. Hier entsteht ein Raum der Stille, der auch für Taufen genutzt wird – und das alles hinter einer gut gedämmten, neu aufgetragenen Fassade, die einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz leistet.

Konzeptionell entsteht somit ein Zentrum für moderne Gemeindearbeit, das die eher klassisch orientierten Formate am Schleswiger Dom ergänzt. Pröpsstin Lenz-Aude sagt: „Damit macht sich die Gemeinde zukunftsfähig. Der Kirchenkreis wird das Vorhaben mit 1 Million Euro unterstützen.“ Weitere 3 Millionen Euro nimmt die Gemeinde in die

Hand, um das neue Pauluszentrum zu finanzieren.

Der Vorsitzende des Kirchengemeinderates, Pastor Michael Dübbers, sagt: Die Entscheidung des Kirchengemeinderates, das Projekt so zu realisieren, ist Teil eines Gebäudeplanes für die gesamte Stadt Schleswig. Wir hatten zu viele Gebäude in zu schlechtem Bauzustand. Ziel war und ist es, zum Klimaschutz beizutragen, indem wir energetisch effiziente Räume schaffen, die wir besser auslasten und inhaltlich gut füllen.“

Mit seiner Entscheidung folgt der Kirchengemeinderat dem Konzept, das die Architekten Manuel Dycker und Nadja Markmann aus dem Husumer Architekturbüro JF Architekten und Stadtplaner vor drei Jahren entwickelt hatten. Der Baubeginn ist für September 2021 geplant, die Fertigstellung für April 2023.

LESER-AUFRUF

Teilen Sie Ihre Glücksmomente

Liebe Leserinnen, liebe Leser, was war in diesem Jahr das schönste Erlebnis für Sie, was hat Sie glücklich gemacht oder wofür sind Sie dankbar? Wir freuen uns, wenn Sie uns und den anderen Lesern davon erzählen. Schreiben Sie dazu bitte bis Freitag, 11. Dezember, ein paar Zeilen an Sybille Marx per E-Mail marx@redaktion-greifswald.de, Betreffzeile „Gott sei Dank“. Wir wollen diese Beiträge in der Weihnachtsausgabe veröffentlichen – als Geschenk an alle. Ihre Redaktion

MELDUNGEN

Bund finanziert St. Trinitatis

Hamburg. Der Haushaltsausschuss des Bundestages hat 2,7 Millionen Euro aus Bundesmitteln für die Sanierung der Fischmarkt-Kirche St. Trinitatis freigegeben. Damit sollte die Hauptkirche in Hamburg-Altona nach denkmalpflegerischen Anforderungen saniert und langfristig als kirchlicher und kulturhistorischer wertvoller Ort erhalten werden, teilte der Hamburger Bundestagsabgeordnete Rüdiger Kruse (CDU) mit. Die Gesamtkosten werden auf 5,5 Millionen Euro geschätzt. Der Umbau soll 2027 beendet sein. epd

Domprobstei kommt zum Kreis

Ratzeburg. Das Land Schleswig-Holstein hat die alte Domprobstei auf der Ratzeburger Domhalbinsel an den Kreis Herzogtum Lauenburg übergeben. Ein notarieller Vertrag wurde dazu unterzeichnet, wie das Kieler Bildungsministerium mitteilte. Der Kreis will das Gebäude barrierefrei umbauen und denkmalgerecht sanieren. Die Probstei wird seit den 1970er-Jahren als Kreismuseum genutzt. Die Nordkirche kann den Rokokosaal für Veranstaltungen unentgeltlich nutzen. Zuvor hatte der Landtag den Vertrag befürwortet. epd

„Straße der Inklusion“ kommt

Hamburg. Die Evangelische Stiftung Alsterdorf erhält in den kommenden zwei Jahren insgesamt 4 Millionen Euro von der Stadt Hamburg für ihre „Straße der Inklusion“. Damit könnten sechs Gebäude rund um die Stiftungskirche St. Nicolaus denkmalgerecht für eine barrierefreie und inklusive Nutzung saniert werden, teilte die Stiftung mit. Die Gebäude seien charakteristisch für die mehr als 150-jährige Geschichte der Einrichtung. Als „Straße der Inklusion“ zeigten sie exemplarisch, wie sich das Verständnis und der Umgang mit behinderten Menschen über die Zeit verändert hat. Die Gesamtkosten werden auf 15 Millionen Euro veranschlagt. Auf dem Gelände der Stiftung sind vom Fachwerkhaus, dem ersten Gebäude der Stiftung von 1863, bis zur alten Großküche von 1912 verschiedene Baustile erhalten. epd

Kurze Andachten im Advent

Hamburg. Im Hamburger Michel wird sich bis zum 23. Dezember täglich um 17.30 Uhr ein Türchen öffnen: Mit adventlicher Musik und Gedanken zur Adventszeit werden die Hamburger mit einer Andacht durch die Adventszeit begleitet. In diesem Jahr könnten im Advent keine Konzerte und Lesungen in der Kirche stattfinden, so Hauptpastor Alexander Röder. „Gerade deshalb möchten wir den Menschen in der stimmungsvollen Atmosphäre des Michel 15 Minuten mit Gott und Vorfreude auf das Weihnachtsfest schenken.“ Immer freitags werden im Anschluss an die Andacht auf dem Kirchplatz Adventslieder gesungen. Nur am 13. Dezember entfällt der „Adventskalender“, da um 18 Uhr der Gedenkdienst für verstorbene Kinder stattfindet. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. epd

Bescherung an Bord

Hamburg. „Mit den Schiffen und durch das verlässliche Zutun der Seeleute bleibt der Welthandel am Laufen“, heißt es vom Seemannsclub Duckdalben in Hamburg. Vieles werde in Container-Boxen transportiert. So entstand die Idee, die Seeleute im Hamburger Hafen zu Weihnachten mit einer kleinen „Christmas Container Box“ zu überraschen. Dazu bittet der Club um Hilfe: Wer Lust hat, Seeleuten eine Weihnachtsfreude zu machen und eine kleine „Container Box“ zu Weihnachten in Form eines Schuhkartons zu gestalten und mit Überraschungen zu packen, kann diesen bis zum 24. Dezember bei einer der Seemannsmissionen in Hamburg abgeben. In die „Box“ können nützliche und angenehme Dinge wie etwa Süßigkeiten, Kleidung, Socken, eine Mütze, Handschuhe, Hygieneartikel wie Deo, Duschgel, Shampoo, ein englischsprachiger Weihnachtsgruß sowie Weihnachtsdekoration gelegt werden. EZ

WOCHENSPRUCH

Seht auf und erhebt eure Häupter,
weil sich eure Erlösung naht.

Lukas 21, 28

Advent ist zunächst Warten,
Erwarten.

Das heißt, Tag für Tag
in sich das Maranatha,
das „Komm, Herr“ aufsteigen lassen.

Komm für die Menschen!

Komm für uns alle!

Komm für mich selbst!

Frère Roger (Gründer der ökumenischen
Gemeinschaft von Taizé, 1915-2005)



An kaum einem anderen Ort ist Advent so spürbar wie in Taizé, Burgund in Frankreich.

Foto: picture alliance/Michael Debets

DER GOTTESDIENST

2. Sonntag im Advent

6. Dezember

Psalm: HERR, Gott Zebaoth, wie lange willst du zürnen beim Gebet deines Volkes? Psalm 80, 5

Psalm: 80, 2. 3b. 5-6. 15-16. 19-20
Altes Testament: Jesaja 63, 15-64, 3
Epistel: Jakobus 5, 7-8 (9-11)
Evangelium: Lukas 21, 25-33
Predigttext: Jakobus 5, 7-8 (9-11)
Lied: O Heiland, reiße die Himmel auf (EG 7)
Liturgische Farbe: violett

Dankopfer Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte – Seelsorge-Projekt, vorgeschlagen vom Hauptbereich Seelsorge und gesellschaftlicher Dialog

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Weltmission. Verbunden in Geduld

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg:

Gemeindekollekte

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: landeskirchliche Kollekte – Bestimmung durch den Propsteivorstand

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Amnesty International

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 7. Dezember:

Jesaja 25, 1-8; Jesaja 61, 1-11

Dienstag, 8. Dezember:

Jesaja 26, 7-12 (13-15); Jesaja 65, 1-12

Mittwoch, 9. Dezember:

Offenbarung 2, 1-7; Jesaja 63, 1-6

Donnerstag, 10. Dezember:

2. Korinther 5, 1-10; Jesaja 63, 7-16

Freitag, 11. Dezember:

Sacharja 2, 14-17; Jesaja 63, 17-64, 21

Sonntag, 12. Dezember:

Thessalonicher 4, 13-18; Jesaja 65, 1-16

SCHLUSSLICHT

Hausbesuch Gottes

Von Friedrich Brandt

„Ich gehe regelmäßig in die Kirche, jeden Heiligabend.“ Damit diese durchaus verbreitete Regelmäßigkeit nicht unterbrochen werden muss, hat der ökumenische Verein „Andere Zeiten“ einen Weihnachtsgottesdienst im Taschenformat herausgegeben. Damit sollen all jene angesprochen werden, die aus Sorge vor Ansteckung die verschiedenen Angebote der Kirchengemeinden nicht wahrnehmen wollen oder können. Die Broschüre gibt Anregung, in ganz kleinem Rahmen zu Hause das Fest der Feste zu feiern. Texte, Gebete und Lieder bringen das weihnachtliche „Friede auf Erden“ ins Haus. Weitere Infos auf www.anderezeiten.de.

Geben mit dem Herzen

Bischof Nikolaus war kein Prahler

Um Nikolaus von Myra ranken sich zahlreiche Legenden. Immer tut er Gutes, ohne sich dabei in den Mittelpunkt zu stellen.

Von Arnold Pett

Haben Sie für Sonntag schon Ihre Schuhe geputzt? Am 2. Adventssonntag kommt nämlich der Nikolaus. Einer Legende nach soll der Bischof von Myra drei mittellose junge Frauen vor der Prostitution bewahrt haben. Nachdem der umtriebige Bischof von ihnen gehört hatte, nahm er drei Goldklumpen, schlich zum Wohnhaus der Jungfrauen und warf sie des Nachts durch das Fenster. Und prompt landete das edle Metall in den Strümpfen der Mädchen, die zum Trocknen vor dem Kamin hingen.

Was Legende und was Wirklichkeit ist, lässt sich heute leider nicht mehr genau nachvollziehen. Aber letzten Endes zählt nicht der historische Befund, sondern die Tat dieses Mannes. Er hat damit die Menschen inspiriert und die Herzen berührt. Bis heute bleibt Nikolaus von Myra unvergessen im kollektiven Bewusstsein.

er ist das Urbild des weltlichen Weihnachtsmannes, und auch die weihnachtliche Bescherung haben wir ihm zu verdanken. Genauer genommen dem Reformator Martin Luther, der vehement versuchte, den Kult um den heiligen Nikolaus zu entschärfen. Um dem Nikolaustag entgegenzuwirken, profilierte Luther nämlich das Christkind, das erst Heiligabend die Men-

schen beschernt. Doch ließ sich der Brauch rund um den Nikolaus nicht eliminieren. Nun wurde man nicht nur am Nikolaustag beschenkt, sondern auch noch zu Weihnachten.

Das Großartige an der Nikolausgeschichte ist das Schenken im Verborgenen. Der Nikolaus war damals ein reicher Mann und hätte mit seiner Großzügigkeit in aller Öffentlichkeit prahlen können. Er allerdings tat es un-

gesehen und machte nicht viel Federlesen um seine Taten.

Im Evangelium zum Nikolaustag sagt Jesus: „Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf dass dein Almosen verborgen bleibe; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten“ (Matthäus 6, 3-4). Gemeint ist das Geben mit dem Herzen. Es kommt nicht auf die Größe oder den Wert eines Geschenkes an, sondern auf die Einstellung des Gebenden. Ich würde sogar sagen, dass das Geschenk nicht einmal materiell sein muss. Ein Lächeln, ein freundliches Wort oder kostbare Zeit, die wir angeblich nicht haben, mit der Familie verbringen. Das ist wertvoller als teure Geschenke.

Vielleicht schreiben Sie in der Adventszeit auch einmal eine altmodische Karte an Verwandte und Bekannte. Ich bin mir sicher, dass solche Geschenke gerade in Zeiten von Corona zeigen, wie viel Herz auch in uns steckt.

Arnold Pett ist Pastor in Jarmen, Propstei Demmin.



Ganz so einfach wird es für den Bischof von Myra wohl nicht gewesen sein wie auf der Tuschezeichnung aus dem 18. Jahrhundert dargestellt.

Foto: epd-bild/Iconen-Museum Recklinghausen

Open Hart kriegen

Monatsspruch für Dezember

Von Karl-Heinz Sadewasser

Na, was ist das woll für ein Bibelwurt für den Monat Dezember! Nix von Lichter in Düstern. Aver uk hüt gift dat veel Menschen in dei Welt, dei nich weiten, woans sei satt un werrer gesund ward'n könn'. Millionen Flüchtlinge sind unnerwegens un hemm' kein Tauhus mihr. In dit Jahr is baten wat von dat Weltelend uk unner uns dicht bi: Lüü ängstigen sich vör't Krankien un Starben. Männchein verliert Arbeit un Lohn. All des Jammer wiir doch nich so recht tau uns gemütlich Advent un Weihnachten fiern passen.

In ein jüdisch Weisheitsgeschichte ward vertelt: Dei Rabbi Israel ben Elieser frögt sien' Schäulers: „Woan marken ji, dat dei Nacht tau End is un dei Dach

anfangt.“ Dei ierst secht: „Wenn man von wieden ein' Hund von ein Schop unnerscheiden kann.“ „Is verkiehrt“, sä dei Rabbi. Dei

zweit Schäuler meint: „Wenn man 'n Wienstock von ein' Feigenbom unnerscheiden kann.“ „Is uk falsch“, secht dei Rabbi, „richtig is: Dat Duster hürt up un dat Licht kündigt an den Dach, wenn wi nauch Licht hemm; dat wi in uns Mitmenschens uns'n Brauder un uns Schwester seihn könen.“

Ümmer werrer mücht uns dei Adventstied wissen, woans wi für all uns Elend buten un binnen

Licht un Tauversicht in't Hart kriegen. Jesus is in all dat Elend von uns Welt ringebur'n. Hei wier een arm Flüchtlingskind. An'd

End bröchten em dei Böbelsten in Käden mit Schimp un Folter tau Dod. Un nu steiht he hüt in sien grot Leiw uns as sien Schwestern un Bräuder in all uns Malässen tau

Siet. Süll dit woll blots für uns allein güllen? Ne doch, secht uns dei Monatsspruch. Uk dei arm, einsom un krank sünd, könn' uns nu nich egol sind. Sei sünd uns Schwestern un Bräuder – dei von wiet wech un uk dei in uns eigen

Sippschaft. Wi könn' woll anner Meinung sind in Politik un Kirch, über deswägen blieben wi doch Mitmenschens un achten uns gegenseidich. Wi nähmen Rücksicht up'anner un hollen uns tau Tied an dei Corona-Regeln.

Ick mein nu, tau uns aktiv Mitfehlen hür'n in uns Tied uk dei Dierers un Pflanzen um uns rüm. Mit Greta Thunberg un all dei klauen Forschere könn'n wi ein open Hart kriegen für all uns Mitgeschöpfe in dei Natur. Dat wür spärer uk uns eigen Nohkomen tau gaut ward'n.

So fiern wi nu grad uk in Coronatieden Advent un Wiennachten. Wi besinnen uns dorbi, dat Gott mit uns geht dörch all uns'n Lebensjammer. Un dat anner hürt uk dortau: Von dien Brot sast du för dei geben, dei hungern.